Leben Thaten und Sittenſprüche des lahmen Wachtel-Peters.

Vom Verfaſſer des Erasmus Schleicher.

Eſt modus in rebus, ſunt certi denique fines.

HOR.

Zweiter Theil.

Leipzig, 1796
bey Johann Benjamin Georg Fleiſcher.

Digitized by Google

— — recepto
Dulce mihi furere eſt amico.

HOR.

Dem

erhabenſten Leſer.

Ich wagte zu hoffen,

Daß Dir's gefiel;

Doch — Hoffnung iſt immer

Der Winde Spiel.

Digitized by Google

Jetzt ſteh' ich, froh dankend,

An Deinem Thron;

Du haſt mir gelächelt

Den ſchönſten Lohn.

Carl Gottlob Cramer.

Herzogl. Meining. Forſtrath.

Digitized by Google

Vorrede.

Wer kennt die Grenzen der Wünſche eines Menſchen, ſobald ſie ſich, nur im entfernteſten Betracht, auf Selbſtliebe gründen? — Sie ſind ungeſtümer, als das ewig brauſende Meer, unendlicher, als der Athem des Windes. — Ich ſelbſt habe gar oft ihrer Tyrannei Schrekken empfunden! zum Glück' aber mehr meine Caſſe, als mein eigentliches Selbſt. Jetzt aber ſtehe ich auf dem Punkte; ſelbſt im Betreff der Wünſche, mich als ein Beiſpiel der Zufriedenheit aufſtellen zu können. — Vorausgeſetzt, daß ich keiner von jenen Bejammernswürdigen bin, deren höchſte Zufriedenheit ſich auf etwan eine Million — elende Thaler einſchränkt; o, nein! — ich würde dann gemächlicher leben können; aber, warlich, nicht glücklicher ſeyn. Mein Wunſch

ist;

iſt: der Beifall edler Seelen; ſeine Erfüllung meine höchſte Zufriedenheit. — Ob ich das Glück gehabt habe, in dieſer Schrift denen reſpectiven Herren Taxatoren unſrer Geiſtesprodukte zu gefallen? weiß ich nicht; aber erhabene Leſer haben mir Beifall gelächelt, edle Seelen tief die Wahrheiten empfunden, unter denen das lächerlichſte Nichts zum ernſteſten Etwas aufſchwillt, und meinen Unglücklichen eine gefühlvolle Thräne geweint; das weiß ich! und gehe, ſtolz und zufrieden, jetzt an die Fortſetzung. —

Es rauſchen Menſchen an mir vorüber, denen das ſchwindelnde Zeitalter ſchier Altäre baut; aber ich lache! Denn ich fühle, daß man mich lieben wird, wenn jener Schwindel ſchon lange verrauſcht iſt, in welchem allein ihr Beifall herrſcht. Der meinige — klopft warm in den Herzen. —

Geſchrieben, zu Naumburg a. d. Saale, den 26ſten März 1795.

Erſter

Erſter Abſchnitt.

Virtus, recludens immeritis mori
Coelum, negata tentat iter via,
Coetus vulgares, et udam
Spernit humum fugiente penna,

HOR.

Erſtes Kapitel.

Es ſtürmt; und — die Blüte bricht auf. Die Blüte bricht auf; und — der Sturm zerſtört ſie. — Das Menſchenleben, und ſeiner Hoffnungen ſchönſte Blütenzeit, gleicht der Natur. —

Der eine Bräutigam — gleich einem ſchnellen Bliz' am heitern Horizonte — mitten im Freudenjubel der Hochzeit, und der andern Braut Vater, im Augenblicke ſeiner Erſcheinung — beide mit der hellen Verzweiflung auf der Stirne — verſchwunden! — Ich bitte dich, lieber Leſer! denke dir dieſe Szene; und es werden Bilder vor deiner Seele ſchweben, die kein Styl erſchöpft, und wär er ſo blühend wie der Styl der fürchterlich ſchönen Natur, wenn ſie im Hagelwetter die ſchönen Hoffnungen eines halben Welttheils — die reifenden Saaten nieder wälzt. — Klopft dein gefühlvolles Herz ſchneller, in theilnehmender Aengſtlichkeit; ſo wirſt du mirs danken: daß ich dir nicht ſchmerzhafte Thränen

des Mitleids auf die Wangen locke. — Klopft es ruhig in ſeinem alltäglichen Takte fort; — ſo verliehrſt du nichts. Es gehört eine ganz beſondere Stimmung der Seele dazu, juſt diejenigen Bewegungen in den Gefühl-Nerven hervorzubringen, unter welchen dergleichen Situationen, weder durch Kälte noch Ueberſpannung, an ihrem wahren Intereſſe verliehren; aber auch ein beſonderer Ton der Sinn-Organe, um dieſe Bilder der Seele richtig darzuſtellen, und ſie fähig zu machen, ſich, in ihrer ganzen Fülle von Schmerz und Freude, darüber auszugießen. O, Himmel! und wer kann ſo unbillig ſeyn, dieſe Stimmungen bei jedem Menſchen zu ſuchen, oder wohl gar ſie von jedem zu f o r d e r n, und ihn, wenn er ſich täuſchte, zu h a ſ ſ e n oder zu verachten? — Jeder Menſch hat ſeinen beſondern Kreiß, auf welchem ſich ſeine Gefühle; beſonders ſeine Lieblingsgefühle, taktiſch herum tummeln; und wenn nicht, durch ein glückliches oder unglückliches Ohngefähr, ſich Aehnlichkeiten darunter finden, ſo bleibt leider manches heilſame Beyſpiel für ſeine Zukunft, oder manches — o! ſo manches — zur Berichtigung ſeiner Vergangenheit, außerhalb ſeiner Sphäre liegen.

Sel-

Selten nur ſchießen zwei Schweſter-Empfindungen, wie Sonnenſtrahlen im Brennſpiegel, wohlthätig zuſammen, und bilden jenes ſüße Streben, unter welchem allein unter dieſem Monde Wunſch und Erfüllung einander umarmen, und jenes Glück der Geſelligkeit bilden, welches der Schöpfer zum großen Augenmerk' hatte, als er in den erſten Menſchen die Kraft legte, ſich zu vervielfältigen. — Mancher hat zu viel, mancher zu wenig Gelegenheit: an ſich ſelbſt die bitterſüßen Schickſale der Liebe kennen, und gegen einander halten zu lernen; der eine iſt froh, wenn er nur dann und wann auf einige Minuten ruhigen Athem ſchöpfen, und von den Stürmen ſeiner Leidenſchaften verſchnaufen kann, flieht ſorgfältig jede Gelegenheit, die dergleichen Erinnerungen in ſeinem Herzen auffriſchen würde, und ſo geht vieles von den heilſamen Eindrücken für ihn verlohren, welche fremde Leiden und Freuden auf ihm machen könnten; der andre, mit ewig kaltem ruhigen Herzen, ſtiert dergleichen Situationen an, was man ſagt, wie die Kuh das neue Thor, und — geht dummköpfig glücklich vorüber. —

Hätt' ich es mit einem von dieſen beiden zu thun, ſo müßt' ich fürchten, in höchſt unrechte Hände zu fallen; von dem einen begafft und belacht zu werden, und von dem andern den Fluch auf mich zu laden: in ſeinem unheilbaren Herzen Gefühle zu nähren, die er ſchon längſt, um den Preiß der Hälfte ſeines elenden Lebens, an die glückliche Vergeſſenheit zu verhandeln gewünſcht hatte; aber ich ſchreibe nur für diejenigen, deren ſchuldloſe Herzen nur mit dem ſüßen Gefühle der Liebe, nie mit ihrer Verzweiflung kämpften; mit einer Verzweiflung, gegen welche keine andere Verzweiflung der Erde zu Gefühl oder Sprache kommen, und kein Troſt beſtehn kann; — mit einer Verzweiflung, die jedes Glück und jede Freude des armſeligen Erdenlebens ſo rein weg ſengt, wie der Mai-Froſt die jungen Blüten, und ſo bin ich einer warmen herzlichen Aufnahme gewiß. —

Sonnenblicke durch dunkle Wolken, ſoll der Scherz ſeyn, den ich unter miſche; denn dieſes iſt der Gang der Natur, auch im Erdenleben; damit der Leidende zuweilen verſchnaufen könne; bis endlich in ihrem vollen Glanze die Sonne wieder hervor bricht, und auch die

Erin-

Digitized by Google

Erinnerung an die vergangenen Leiden dem Sieger, nach langem Kampfe, zum ſüßeſten Lohne macht. —

Erinnerung! — o, ſey mir willkommen! auch wenn du mir Wermuth in den Becher meiner Freude drückſt. —

Alicanti war zu ſehr mit ſich ſelbſt und der glücklichen Wendung des Schickſals ſeiner Liebe beſchäftigt, als daß er an alle dem, was jetzt um ihn her geſchah, mehr als einen nur flüchtigen Antheil hätte nehmen können. Er ſah wohl, das zwiſchen ſeinem Peter und dem Capitän eine Art von Action vorfiel, ſah das fremde Mädchen an der Thür in Ohnmacht hin ſinken, und ſeine Schweſter Flora, mitten im Zimmer, bleich und ſchwankend, wie eine Blume ohne Stab im Sturme daſtehn; aber er ſah dieſes alles nur wie im Traume, nur wie durch einen dunkeln Flor, und die ſüße Gewißheit: ſein geliebtes Blondchen wieder zu haben, und an ſein hoch klopfendes Herz zu drücken — o! das überwog jetzt alles, jeden andern Sinn, jedes andere Gefühl, und ließ ihn ſchlechterdings nicht zu Verſtande kommen. —

Ohne weiter um ſich her zu blicken, riß er ſein Blondchen, und den, ſchon lange in Bereitſchaft ſtehenden Pfarrer mit ſich fort, ſtand ehe ſich beide beſinnen konnten, mit ihr am Altar, und der Seegen der Kirche verband ihre Hände; ſchon lange zuvor hatte Natur und Harmonie der Seelen ihre Herzen verbunden — feſter verbunden, als jemals Prieſter- und Kirchen-Segen ein Paar Hände verbunden hatte. Der Schutzengel der Liebe ſchwebte fröhlich über ihnen, denn dieſer durchſchaute ja die dunkle Zukunft; aber Blondchens Thränen floſſen auf die Hand ihres Geliebten, indem er ihr, in einem herzlichen Drucke mehr verſicherte, als der redliche Pfarrer, Kraft ſeines Amtes, ihr verſprechen konnte; denn vor ihr lag, erſt ſeit Augenblicken, ein graunvolles Labyrinth, welches ihr allerſchärfſter Gedanke nicht zu durchdringen im Stande war. Sie hatte von ihrer Jugend an kaum eine dunkle Idee von einem Vater gehabt, und nur in abgeriſſenen, ſich oft widerſprechenden Erzählungen, von ihrer Mutter und andern Bekannten, einen ſchwachen unrichtigen Umriß ſeiner Geſchichte, und ſogar dann, als ſie mit mehr Ernſt angefangen an ihn zu denken, und nach

ihm

Digitized by Google

ihm zu fragen, die Nachricht erhalten: er ſey todt; jetzt hatte ſie ihn auf einen einzigen Blick, den ſie von ihrem Geliebten wegzuwenden vermogt, erſcheinen und verſchwinden geſehn, in der Perſon des alten lahmen Mannes, der ſie ihrem Heinrich wieder zugeführt. Jetzt — o! jetzt — an was erinnerte ſie ſich nicht alles? — und beſonders an jenen graunvollen Augenblick, in welchem er ſchon einſt, als ſie kaum ſeinen Namen hatte lallen können, verſchwunden war. — Höllenpein durchdrang ihr armes gefühlvolles Herz um deſto tiefer, da jetzt ihre Gefühl-Nerven, durch Freude und Ueberraſchung auf's Höchſte geſpannt waren, und in ihrer Maſchine ſchienen, unter dieſem ſo fürchterlichen Kampfe, die Fugen der Theile nachzulaſſen, und in ihr voriges Nichts übergehn zu wollen. — Zwar ſtimmte Figur und Gewerbe dieſes alten Mannes nicht im geringſten zu dem ehemaligen Glanze ihres Hauſes, von welchem noch ein ſchwacher Schimmer vor ihrer Seele ſchwebte; woher aber jenes unumſchränkte Vertrauen auf ihn, wenn nicht eine nähere, den Seelen allein bekannte Verwandtſchaft zum Grunde lag? und — ſie hatte ja den Bräutigam der Gräfinn zu ſeinen Füßen

geſehn, und ihn zitternd den Namen: Herr Major! ausſprechen hören. — Alle Zweifel fielen alſo weg, und an ihre Stelle kettete ſich an die natürliche Sehnſucht des guten Kindes nach dem Vater, eine ſchmerzliche Sehnſucht nach Aufklärung über die labyrinthiſchen Schickſale, durch welche er von jener Pracht zu dieſem alltäglichen Elende herabgeſunken, welches nur er nicht zu bemerken, ſondern es von Jugend auf getragen zu haben, und daran ſo gewöhet zu ſeyn ſchien, daß eine beſſere Lage ſeine Ruhe ſtören würde.

So pracht- und geräuſchvoll alſo dieſer Tag als das Vermählungsfeſt der ſchönen Gräfinn, ſich angefangen hatte, ſo ſtill und tragiſch endete er ſich. — Dort ſaß die noch vor wenig Minuten ſo unausſprechlich glückliche Flora mit verhülltem Geſicht' in einem Winkel, als wär ſie auf einmal ſo ganz elend geworden, daß ſie ſich ſogar ihrer Thränen ſchämen müßte, und ihre Knie hielt die nun aus ihrer Ohnmacht erwachte Karoline umſchlungen, und verbarg ihr todtenbleiches Geſicht in ihren Schooß; denn gleiche Leiden verbinden in den erſten Augenblicken zur unauflöslichſten Freundſchaft. — Hier blickte das traurige Blondchen alle Minuten

Digitized by Google

ten mit peinvoller Sehnſucht aus den Armen ihres Geliebten auf, und immer ängſtlicher und dringender fragten dieſe Blicke: iſt er noch nicht da? — Wie konnt' in einem einzigen Herzen die Freude gedihen? — Die Gefühlloſeſten trauerten mit! Nur einige Familien Geſichter, denen nichts erwünſchter hätte kommen können, als ſolch ein neues herzangreifendes Derangement, verzogen ſich wieder in ein zufriedenes Lächeln; denn es ſchien ihnen darinnen neue Hoffnung zur Erbfolge zu lächeln, und der wohlgenährte Herr Paſtor verzehrte, mit ſeinen Gehülfen, in geiſtlicher Ruhe ſeine reichliche Portion, indeß ihre Seitenblicke immer ſeitwärts — nicht etwa nach dem edeln Trauernden, ſondern nur nach dem bekannten Geldſchranke des Alicanti flogen, aus welchem nun bald die gewiß nicht kärglichen jura stolae ihnen entgegen funkeln würden. — Nichts unterbrach die Trauerſtille, als das Herein- und Hinaus-Sprengen der Jäger und Bedienten; denn Trompeten und Pauken waren ſchon lange nach Hauſe geſchickt, da ſie heute nicht im geringſten mit den Gefühlen der Herzen ſtimmten. Oft ſprang Alicanti, von Blondchens ſehnſuchts-

vollem Blick' erinnert, ungeſtüm auf, und rief den Hereinſpringenden zu; aber keiner konnt' ihm erwünſchte Nachricht bringen, und die Fortſpringenden erhielten immer ernſtere dringendere Befehle: zu reiten was ein Huf halten wollte. —

Die Nacht brach ein, und noch war keine tröſtliche Nachricht da. — Blondchens Thränen floſſen heftiger, je weiter die Hoffnung dahin ſchwand; und der hochzeitliche Ton war endlich ſo ganz verſtimmt, daß die Gäſte mit Vergnügen zum Aufbruch eilten. Niemand hatte das geringſte dagegen! — ach! und Alicanti vergaß ſogar dem Herrn Paſtor und Schulmeiſter die ſo ſehnlich erwarteten jura ſtolae aufzuzahlen. — Vielleicht wollt' es das Schickſal ſo: daß auch ſie mit unſern Leidenden die Unruhe dieſer und noch mancher folgenden Nächte brüderlich theilen ſollten. —

Zwei-

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Der Amtmann zu Wildershaußen, und ſein Herr Amts-Frohn.

Ja, das waren euch ein paar Leute, meine lieben Leſer! ein paar Leute, die ſo herrlich zuſammen paßten, als wären ſie, durch die Kräfte jener ewigen Harmonie, die Mann und Weib aus zwei verſchiedenen Welttheilen einander zuführt, für einander, in dieſen Poſten, geformt worden, um hier, in gemeinſchaftlichem Dinſteifer, den erhabnen Zweck ihres Daſeyns ſo zu erfüllen, daß ſie, für die gegenwärtige und zukünftige Welt, als Muſter aufgeſtellt werden könnten; und doch war ihre Leibeskonſtitution und Temperament ſo himmelweit von einander unterſchieden, daß man eine Harmonie unter ihnen für ein ungleich größeres Wunderwark hätte halten ſollen, als die Vereinigung der guten folgſamen Deutſchen mit den zügelloſen Neu-Franken.

Er, der Herr Amtmann, das gröſste Phlegma unter der Sonne, dem alles recht war, was ihn nur nicht inkommodirte, der alles gut hieſs, was nur für ihn nicht böſe war, und mit Freuden jede Sache durch ſein fiat juſtitia! ſtempelte, die nur ſeiner Küche einen fetten Braten, und ſeinem Keller eine Flaſche guten Wein eintrug; — und der Herr Amts-Frohn, welchen er nur ſeine rechte Hand zu nennen pflegte — der Herr Amts-Frohn, dem der Hunger durch die Backen dampfte, gewiſs einer der aktivſten Menſchen im frugalen Reiche der blinden Frau Themis — ein Mann, dem, unter den Koſaken und Panduren, Türken und Tartarn, das Zugreifen ſo zur andern Natur geworden war, daſs er unbedingt alles für ſein hielt, was nur ſeine, in ſo vielen Schlachten — ach, leider! zum Schrecken ſeines ſeufzenden Vaterlandes — friſch und geſund gebliebenen zweimal fünf Finger erlangen konnten. — Aber der höchſte Zweck ihres Daſeyns vereinigte dieſe beiden ſo verſchiedenen Temperamente feſter, als Liebe und Pfarrer Mann und Weib vereinigen kann; vereinigte ſie ſo feſt, daſs nur ſeine Vernichtung ſie trennen zu können ſchien, welche leider nicht eher

als

in der allgemeinen Vernichtung der Dinge zu hoffen war, denn er war ja — Geld!

Geld! — dieſes elende Metall, durch welches Schurken groß, Dummköpfe geehrt werden, und Buben über arme gute Menſchen tiraniſiren — dieſes machte ſie zu eben ſo vertrauen Herzensfreunden, wie das beabſichtigte Verderben einer frommen Chriſten-Seele zwei grollende Teufel, die einander ewigen Haß geſchworen hatten, zu Freunden macht, weil ſie einander jezt brauchen, nichts einer ohne den andern iſt und vermag, alles in einer traulichen Eintracht. — Engel weinen, und Heilige liegen betend am Throne der Allmacht — umſonſt! Denn auch Teufel haben ihren freien Willen, und können einander befeinden und Friedens- und Freundſchafts-Bündniſſe mit einander und gegen einander ſchließen, wie die Menſchen. — Es riß ſchon oft die beſten Zöglinge des Himmels von den lichten Pforten der Seligkeit zurück, und ſchleuderte ſie ſchmeichelnd hinab in der Hölle dunkelſten Winkel. Aber das macht — weil man alles dafür kaufen kann; auch ſogar den Adel. Schade! — Jammerſchade! — nur nicht auch Verſtand, und Verdienſte.

Wäre

Wäre dieſes — ich meine: daß man auch Verſtand und Verdienſte kaufen könnte — und der arme verdienſtvolle Weiſe könnte nicht hinter ſeinem Ofen ſitzen, und herzlich über ſie lachen, nicht keck vor ſie hintreten, und ihnen ſo ruhig in die Augen ſehn, daß ſie, bei all' ihrer erhabnen Gefühlloſigkeit, dennoch zwinkern und blinzeln, und endlich gar ihre Augen vor dem elenden Wurme niederſchlagen, und feuerroth, wie die Butter-Krebslein, davon gehen müßten — o! dann wär's gar nicht mit ſolchen Menſchen auszuſtehn, denen das blinde Glück mehr zuwarf, als ſie zur höchſten Noth brauchen, um ihren Leichnam durch die Bedürfniſſe des Lebens hinzuſchleppen — oder man müßte der Weisheit entſagen, und ſelbſt mit ihnen — ein Thor werden.

Ei, ja! da hätte man auch was ſchönes gemacht! und könnte ſich eben ſo viel darauf zu gute thun, und ein ſo großmächtiges Maul über den Genie-Streich ziehn, wie jener, als er das erſtemal ſeinen wohlbezahlten Adels-Brief aufſchlug, und im erſten Aufwallen der Freude dem Poſt-Boten einen krummen halben Gulden in die Hand drückte; doch — nein! — nicht in die Hand drückte, ſondern nur ſo

ganz

Digitized by Google

ganz verächtlich hin warf; denn ſchon hielt er es unter ſeiner Würde: einen gemeinen Bürger zu berühren, wie er ſelbſt noch vor einem Augenblicke war. — Ein anders wär's geweſen, wenn er ſein Geld oder ſeine Frau gebraucht hätte. —

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Er pflegt ſeine Stunde
Der ſüſſeſten Ruh —
Die Welt geh zu Grunde,
Er lächelt dazu.

Wohl Dir! — Dich ermüden
Die Pflichten ja nicht;
So ſchlummern hinieden
Jetzt Könige nicht!

Der Herr Amtmann war entſchlummert, ſanft ſein Pfeifchen ihm aus dem Munde am ſeidnen Sopha herabgeſunken, und mit heiſſer Wolfsgier im Blick' hieng über ihn hin gebeugt ſein getreuer Frohn. —

„Herr Amtmann!“ rief er aus allen Kräften, und ſein ganzes Knochen-Geripp ſchien ſich dabei zu bewegen; nur die wohlgenährte Juſtiz lag unbeweglich im ſanften Schlummer, ob gleich mehr Bauern Thränen als Stuhl-Federn zum Sopha waren. — „Herr Amtmann! Herr Amtmann!“ rief er noch einmal; er, der allein, Kraft ſeines Amtes, in

Digitized by Google

ſolchen Stunden ſich dem geweihten Lager der ſchlafenden Gerechtigkeit nähern und ſie zu ihren würdigen Thaten aufwecken durfte. — „Herr Amtmann!“ rief er, und klopfte in eben dem Takte die breite Schulter, auf der die Sorge der ganzen Pflege ruhte, in welchem er an die Thüren der zitternden Bauern und Lehnleute zu klopfen pflegte, wenn er ihnen die Hülfe ankündigte nach welcher keiner geschmachtet hatt', oder den furchtbaren Tag anſagte, an welchem ſich die guten Schafe ſollten ſcheren laſſen. — Endlich erwachte die Gerechtigkeit, und machte gräßlich große Augen; nicht etwan darüber daß ſie wirklich im eigentlichſten Verſtande geſchlafen hatte, denn dieſes war ſo von je her ihre löbliche Gewohnheit, ſondern über das mürriſche Geſicht des ſonſt immer ſo freundlichen Frohn, als welches zu ſagen ſchien: hätteſt du mich mitesſen laſſen, ſo läg dir der Schöpſenbraten des dürren Müllers, um deswillen ich jenes ſo lange geſuchte Stück Akten in Gottesnamen wieder unter die Bank ſtecken mußte, nicht ſo ſchwer im Magen! —

„Du wirſt's ſchon machen!“ ſagte er, und wendete ſich gähnend auf die andere Seite. —

Frohn. Ei, das will ich wohl! — Machen! — denn das iſt ja meine Pflicht und Schuldigkeit, und niemand wird da mein Lebtage was an mir auszuſetzen gehabt haben; (auf einige Bogen Papier zeigend, die er in der Hand hat) aber hier — Herr Amtmann! — hier iſt noch eine Lücke, wo Dero werthester Name zuvor hinein muß, ehe unſereins — (mit einem affröſen Lächeln, figurirend) machen kann. — Hier! —

Amtmann. (brummend) Um jeder Lumperei willen wird man geſchoren! — (gähnend) Was giebts denn?

Frohn; (ihm die Papiere vor die Naſe haltend) Ein Landſtreicher! —

Amtmann. (ohne aufzublicken) Das Lumpengeſindel macht einem jetzt mehr Müh' als die reichen Bauern! —

Frohn. Das glaub' ich! denn die Bauern werden uns zu klug, und machen ihre Streitigkeiten lieber in der Schenke ab als coram judicio. Der Landſtreicher —

Amtmann. (ihn unterbrechend) Trägt uns nichts ein; alſo — man laß' ihn laufen!

Frohn. Aber der Sage nach, ſcheint er keiner von den gewöhnlichen Landſteichern. —

Er

Er geht ſehr gut gekleidet, und führt intrikate — gefährliche — (figurirend) äuſſerſt gefährliche Reden. —

Amtmann. (gähnend) Wird ausgezogen, und — über die Grenze gebracht. —

Frohn. Auch dieſes hab' ich gewußt! denn ſo was giebt ſich durch Uebung; aber — daß ich mir wieder's Fell ausgerben ließ, wie letzthin, — (ſpuckt aus) umſonſt und um nichts! Ich muß Folge haben! —

Amtmann. Die muß Dir ja jeder Schulze geben. — (gähnend) Geh Du nur, in Gottesnamen! —

Frohn. Nicht einen Schritt! — Denn was unſereins dabei verdient, trägt ohnehin kaum's Heilerlohn für die Wunden, die man ſich im Herrndienſte ſchlagen läßt. —

Amtmann. Du biſt auch heut' ein recht wunderlicher Kautz. (wendet ſich gähnend auf die andere Seite.) Laß mich zufrieden! —

Frohn. (wirft ihm die Papiere hin.) O! mir liegt auch nicht das allergeringſte dran; — Iſt doch meine Anzeige regiſtrirt. Geſchieht ein Unglück, ein Mord — ein Brand — oder ſonſt dergleichen; je nun, ſo ſag' ich: der Herr Amtmann ſchlief, als er den Ver-

hafts-Befehl unterzeichnen ſollte. — (kehrt ſich trotzig um, und geht nach der Thür.) Schlafen ſie wohl, Herr Amtmann! —

Amtmann. (richtet ſich etwas auf) Je, Du närriſcher Kauz! ſo laß doch mit dir reden. — Ich weiß ja gar noch nicht was an der ganzen Sache iſt. — (gähnend) Uha!

Frohn. Drumm ſperren ſie die Augen auf, und ſehn ſie; räumen ſie die Ohren aus, und hören ſie; ſtrecken ſie die Finger aus, und ſchreiben ſie; und dann —

Amtmann. Und dann — ja, ja! — und dann, wenn's auf's Greifen ankommt — ja, ja! — dann laſſen ſie mich ſorgen; nicht wahr? —

Frohn. Jeder nach ſeiner Weiſe! — Sie ſind aufs Schreiben verpflichtet; ich auf's Greifen! — Herr! und ich will den ſehen, der mich einer Vernachläßigung meiner Pflicht beſchuldigen ſoll. — Verſtehn Sie mich? —

Amtmann. Ja, ja! — was das Greifen anlangt — ja, ja! — (lachend, daß ihm der geſegnete Bauch ſchuttert) — ja ja! darinnen ſucht er ſeines gleichens: das iſt wahr! — hierüber können und werden ihm die Bauern das herrlichſte Zeugniß ausſtellen —

ja,

ja, ja! — Mich wunderts nur daß ſie ihm noch keine Ehrenſäule geſetzt haben! — Hahaha! —

Frohn. Spaß bei Seite! — Wenn ich nicht thun müßte was mir geheiſſen wird, ſondern thun könnte was ich wollte, wie, ſo zum Beiſpiel der Herr Amtmann — ja, dann wär's was anders! aber ſo — bin ich leider nur immer die Maſchine. (giftig) Und, daß ſie's nur wiſſen, ich ſchere mich in Zukunft den Teufel um ihre Privat-Angelegenheiten, Herr Amtmann! ſondern thue nur was auf dem Papiere ſteht, und damit gut. —

Amtmann. Alſo, wie der Eſel, der auch nicht weiter geht als ihn die Peutſche treibt; aha! — drum wußt' ich nicht warum ſich dein Seitenhaar da ſo mächtig empor ſträubt. —

Frohn. Ach! — Mit ihren ſpitzigen Reden bleiben ſie mir nur vom Leibe; das ſag' ich Ihnen! ſonſt ſind wir auf der Stelle geſchiedene Leute. — Wiſſen ſie's! —

Amtmann. Nun, nun! Ereifre dich nur nicht gleich, umſonſt und um nichts. Du weißt ich kann's nicht leiden; denn man ruinirt nur ſeine Geſundheit, und kommt

doch auch nicht um ein Haar breit weiter als in einer vernünftigen Ruhe. — (gähnend) Uah! —

Frohn. Es iſt aber doch wahr! — Man hat allemal ſeine liebe Noth, ehe ſie nur einen Finger regen, und dann liegt alles auf unſereinem. — (trotzig vor ihn hin tretend) Wollen ſie? oder wollen ſie nicht? —

Amtmann. (ſich die Länge lang ausſtreckend) Ach! — ich will immer! —

Frohn. Eſſen und trinken und ſchlafen! — (figurirend) und — Geld einſtreichen! Ja! — So'n Narr wär ich auch! —

Amtmann. Nun, nun! — Aber was iſt denn nun eigentlich die Sache da? — Was ſoll ich denn ma — ma — machen? —

Frohn. Unterſchreiben ſollen ſie da den Verhafts-Befehl, und die Reverſalien. —

Amtmann. Ach, was da! was da! — Reverſalien hin, Reverſalien her! —

Frohn. Die Fürſtlichen leiden's nun aber, ein für allemal, ſchlechterdings nicht mehr! —

Amtmann. Das will ich ihnen ſchon zeigen! — Ja! — Bei meiner armen Seel'! am Ende müßten wir auch Reverſalien ausſtellen,

len, wenn wir einen Floh drüben knacken wollten. —

Frohn. Machen ſie's anders! — Und hier iſt's auch bloß auf den Nothfall; wenn er etwan hinüber entwiſchen ſollte. Verſtehn ſie mich? —

Amtmann. Ich verſteh' ihn wohl! — Ja! ſo, im Nothfall' — je nun (gähnend) Ja! — da greift man durch! —

Frohn. Daraus wird nichts! — das ſag' ich ihnen rund heraus; — ſchlechterdings nichts! — Denn ich hab' ein Haar drinnen gefunden, in dem höllelemenſchen Durchgreifen, daß mich noch bis dieſe Stunde die Rippen im Leibe davon ſchmerzen. — Nichts! —

Amtmann. Und was war's denn nun mehr? — Wir hatten den Kerl doch! und behielten ihn, und es ergieng in Gottes Namen — die Herrn Fürſtlichen mogten ſchimpfen und ſchreien wie ſie wollten — quid juris.

Frohn. Und ich hatte und behielt meine Schläge, in Gottesnamen! — In Gottesnamen konfiscirte der Herr Amtmann ſeinen Galanterie-Kaſten, und der arme Frohn —

Digitized by Google

er mogte ſchreien und ächzen wie er wollte — bekam keinen Heller davon. —

Amtmann. Hahaha! — Du biſt aber auch ein rechter Geld-Narre! —

Frohn. (ärgerlich) Meinen Abſchied! — Denn auf das Durchgreifen laß' ich mich ſchlechterdings nicht mehr ein. Herr! und ich glaube gar ſie lachen mich noch obendrein aus, daß ich ſo ein gutherziger Narr bin, und mich zu allem gebrauchen laſſe? — (noch ärgerlicher) Meinen Abſchied! — Ein Kerl, wie ich — Höllelement! (figurirend) Ein Kerl, der im Fangen und Halten unter der Sonne ſeines gleichen ſucht — Höllelement! der hats nicht nöthig, ſich von ſo einem — (mit einem hämiſchen Seitenblicke) Amtmann' hudeln zu laſſen. — (ihm unter die Naſe figurirend) Nein! bei meiner armen Seele, noch lange nicht! — daß ſie's nur wiſſen! —

Amtmann. Ei, da weiß ich auch was rechts! — (indem er ſich gemächlich aufrichtet, die Papiere aus einander ſchlägt, und auf den neben ihm ſtehenden Tiſch hin, nach einer Feder langt) Ein alter Narre biſt du! ſind wir nicht mit einander aufgewachſen, und könnten zuſammen leben, wie Brüder! aber da hat der alte Sprudelkopf

kopf immer was, daß man nicht ruhig und froh werden kann. — (ſchreibt) Ei! — würden die Bauern nicht lachen, und ſich freuen, wenn wir — die wir, durch Uebung ſo herrlich eingehetzt waren — auf einmal einen ſalto — mortale aus unſrer glücklichen Eintracht hinaus machten. — Pfui, ſchäme dich! — Gaſſenbuben zanken ſich mit einander; Amtmann und Frohn muß ein Herz und eine Seele ſein, wenn ſie was vor ſich bringen wollen. —

Frohn. Liegt's an mir? — Herr! ich frage ſie auf ihr Gewiſſen: ob's an mir liegt? —

Amtmann. An mir auch nicht! (wirft ihm die Papiere hin) Wenn man den Kindern den Willen thut, ſo weinen ſie nicht. —

Frohn. Na! das war doch'n Wort. — (indem er die Unterſchriften beſieht, die Papiere zuſammenſchlägt, und einſteckt) Jetzt weiß ich doch woran ich bin, und auf was ich mich zu verlaſſen habe! ſo gut wie der Pfarr' auf der Kanzel, wenn er's Koncept in der Taſche ſtecken hat. —

Amtmann. (drohend) Aber wegen der Reverſalien — nur auf den höchſten Nothfall; das bind' ich dir auf die Seele! —

Frohn.

Digitized by Google

Frohn. Verſteht ſich! — Ach, ich befehle ſelbſt gar ſo gern, aus eigener Macht, ſo lange es nur einigermaſen gehn will, und nur dann, wenn alle Stränge reiſſen, kommt das armſelige: wenn ihr wollt ſo gut ſein! hinterher. — (für ſich, indem er nach der Thür geht) Indeß werd' ich doch nicht wieder warten bis mir der Gegen-Beweiß auf dem Buckel klatſcht. —

Der Frohn gieng zufrieden an ſein Tagewerk, und wiſchte ſich ſchon das Maul, bei der Vorſtellung des fetten Bratens, den er ſich dabei zu verdienen hoffte. Der Herr Amtmann — gähnt', und — entſchlief.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Was zauderſt Du? — Greif doch
Den fährlichen Mann.
Haſt warlich im Greifen
Doch ſonſt was gethan.

Ha, Poltron! Dir rüttelt
Ein einziger Blick
Die Knochen? Du zitterſt
Und ſchauderſt zurück? —

Machſt ſchier ein Paar Augen
Wie'n ſterbendes Kalb,
Und ſchneideſt Geſichter
Als drückt' Dich der Alp.

Gerad' in die Augen
Dem Manne den Blick! —
So ſchaudert kein Diener
Der Rechte zurück.

„Ihr ſeid ja ausgezogen, als ob ihr — wenigſtens einen Auerochſen einfangen wolltet,“ — ſagte der in einem halben Dutzend Steckbriefen bis zum Sprechen abgemahlte Landſtreicher, als ihn, unter der groſſen Grenz-Eiche, ſechs und dreißig mit Dreſchflegeln und Miſtgabeln bewaffnete

Bauern

Bauern bei ſeinem Abendbrod umringten, und ſah ihnen allen ſo feſt und ruhig in die Geſichter, als ob er ſie ſilouhettiren wollte. — Niemand wagt' es, ihm eine Antwort zu geben, ſondern alle ſtanden, wie im Oberon, vom Horne des Hyon bezaubert, in den lächerlichſten Fechter-Poſituren, und einige ſahen ſich, mit ängſtlichen, einige mit erwartungsvollen Geſichtern, nach ihrem Anführer um, welcher, nach ſeiner ſeit einiger Zeit weislich beliebten Vorſicht, die wir ſchon in der Menge ſeiner Gehülfen nicht verkennen können, nur den Plan zu dieſer Attacke gemacht, und ſich, wie ein kluger Feldherr, auf deſſen weiſe Direction ungleich mehr als auf perſönliches Fechten ankommt, hinter die Dreſchflegel und Miſt-Gabeln zurückgezogen hatte; — nicht etwan aus Furcht; Gott bewahre! ſondern bloß: um ſeine theure Perſon für wichtigere Augenblicke zu ſchonen, und dann in ſeiner ganzen Würde hervortreten und ſagen zu können: ihr ſeid mein Arreſtant! — „Habt ihr ihn?“ — hörte man ihn jetzt aus dem Hintergrunde dieſer martialiſchen Scene rufen; und als ihm, unter höher geſchwungenen Dreſchflegeln und Miſt-Gabeln — ſo daß

die

die ſechs und dreißig Lümmel den armen alten Mann allenfalls auf einen einzigen Schlag hätten zertrümmern können — ein allgemeines Ja zuſchallte, trat er mit einer wahren Juſtitz-Mine gravitätiſch hervor, — ſagte nichts. — Sein Mund, aus welchem eben das pathetiſche: ihr ſeid mein Arreſtant! hatte herausſtürzen wollen, blieb ihm ſparrangelweit offen ſtehen, wie ein Gaſthof — in die Länge zogen ſich die ſtieren Augen, und wurden immer größer — und, wie von einem unfreundlichen Sturmwind' herunter geriſſen, flog ſein auf's Teufels bin ich geſetzter Hut vom Kopfe. — „Geht! ſagte er endlich zu ſeinem Gefolge; geht! — Ich kenne nun meinen Mann, und will ihn ſchon ſelbſt mitbringen!“ — Die Bauern erſtaunten, und ſperrten die Mäuler und Augen ſchier eben ſo weit auf wie ihr Anführer ſelbſt; als ihnen aber dieſer ſeinen Befehl, mit neuen Zuſätzen, einigemal noch dringender wiederholte, lieſſen ſie nach und nach ihre Miſt-Gabeln und Dreſchflegel ſinken, wunderten ſich, und giengen einzeln davon. — Er ſelbſt aber ſtand immer noch, als ob er ſeinen Augen nicht trauen könne, wie eingewurzelt, und ſtaunte den Landſtreicher an, auf deſ-

ſen

ſen Geſicht ſich dunkele ſeltſame Ideen aufzuhellen ſchienen.

„Knips!“ rief endlich dieſer ſeltſame Mann, in Erſtaunen; und jetzt — jetzt erkannte er in dieſem vermeinten Landſtreicher ſeinen ehemaligen geliebten Major Horn, ſchrie für Freuden hell auf, und ſtürzte zu ſeinen Füſſen. —

Ausrufungen und Fragen jagten nun einander von beiden Seiten, und es wäre gewiß noch lange nicht unter ihnen zu einer gegenſeitigen Erklärung gekommen, wenn ſie nicht auf die graunvolle Scene ihrer Trennung zurückgegangen wären. —

„Als wir, in der Schlacht vor Immwegen, mit einander unter den Leichen lagen!“ — rief Knips, und drückte die dürre Hand ſeines lieben Horn feſt an ſein Herz *) —

„Als du mich auf deinem Rücken, ſelbſt blutend, aus dem Getümmel trugſt, ehe mich das ſtreifende Geſindel ausziehen konnte!“ — rief Horn**) mit einem brennenden Blicke

zum

*) Anm. Siehe den deutſchen Alcibiades. 2r Theil. pag. 296. —

**) Anm. Dieſer Horn war der nämliche, den meine Leſer aus dem Erasmus Schleicher, unter dem Namen Diſtelbart kennen. S. 2r Theil. pag. 305. N. K.

zum Himmel; — ach! ich habe dir noch nicht danken! — Damals war ich zu ohnmächtig, vom vielen Blut-Verluſt'; und jetzt — (mit einem raſchen Händedrucke) jetzt! —

Knips. (beſieht ihn, mit innigem Mitleiden) Du lieber Gott! —

Horn. (kniſchend, mit Ausdruck des tiefſten Schmerzes) Jetzt — bin ich zu arm!

Knips. (wie zuvor) O! — Wie verdient' ich Dank? — (herzlich) Ein Leben, wie dieſes? —

Horn. Du haſt recht! — Für ein Leben wie dieſes, ſollte man unſerm Herrgott kaum danken, geſchweige denn einem Menſchen. Aber, ſo ſind wir nun! — Wenn wir glücklich ſind, ſo ſuchen wir den Tod in vollen Sprüngen; und — ſind unſre ſchönen Tage vorbei — o! ſo iſt uns doch unter dem Monde nichts lieber als das bischen Athemzug, ſo elend er iſt. — (etwas ſtürmiſch) Ich bin elend! und doch — (mit einem brennenden Blicke) dank' ich dir! —

Knips. Des Teufels mögte man werden! — (kniſchend) Und es giebt doch noch gutherzige Thoren die Menge, die ſichs für ein

 Glück

Glück ſchätzen: um Monarchen und ihre Rechte zu bluten. —

Horn. Stille! — Von meiner Seite wär's die größte Sünde: über Undank zu klagen. — Am großen Arno (deſſen Staub ich ehre) lag's nicht, daß ich (an ſein lahmes Bein ſchlagend) dieſen abgeſtorbenen Stumpf nicht jetzt auf ein ſeidnes Kiſſen lege. — (wild) Auf mir ruht ein Fluch, der jede Wohlthat der Menſchen an mir vereitelt; — ein Fluch der mich bis zum Moder des Grabes verfolgt; — (in dumpfen Schmerzgefühl) Ich kann mein Haupt nicht mehr ſanft legen, als dort — (mit einem grimmigen Lächeln) auf dem Kiſſen von Staub! —

Knips. Aber, wie war's möglich, daß unter jenen Tauſenden, die, nach jenem fürchterlichen aber ehrenvollen Kriege, ſo ſanft auf ihre Lorbern gebettet wurden, nur ſie — nur ſie überſehn werden konnten?

Horn. (etwas ruhig) Ich wurde nicht überſehn! — Der große Nordenſchild, unter deſſen Augen ich focht, beſuchte mich dreimal auf meinem Krankenlager, ob er gleich ſelbſt noch nicht völlig von ſeinen Wunden hergeſtellt

war,

war, und trug die brüderlichſte Sorge um meine Verpflegung; aber leider war es zu ſpät! Ich hatte zu lange gelegen, ehe ich verbunden werden konnte, und war und blieb alſo ein Krüpel. — Ich ſah ihm die Thränen in den Augen ſtehn, als er fand daß ich unbrauchbar ſei für die Zukunft; und er empfohl mich dem Könige ganz beſonders. Er meint' es herzlich gut; aber für mich war es der erſte Grund zu neuem drückendern Elende. — Man ſprach nun mehr von mir, als zu meiner Ruhe gut war. — (ſeufzend) O! Gott! — ich ſpreche von Ruhe? — Wenigſtens war ich bisher unbekannt geweſen, und hatte mich, nach meiner Art, wohl befunden. Die Empfehlung des Nordenſchild machte mich merkwürdig — man ſpitzte die Ohren über meinen Namen, den ich in dieſem Dienſte nicht mehr zu verleugnen Urſache zu haben glaubte, — zwei geheime Freunde des Prinzen ſaſſen im Kriegs-Collegio — man ſpürte nach, indem man mir zum Aufhelfen die Hand reichte, und — drückte mich vollends ganz nieder. — Ich floh! und wählte, um unbekannt zu bleiben, dieſes Elend, in welchem du mich findeſt; und doch werd ich auch darinnen ſo merkwürdig, daß

 ich

ich ſchier glaube Kains Zeichen brennt auf meiner Stirn. —

Knips. Herr! — (knirſchend) 's iſt ordentlicherweiſe manchmal als ob der Teufel ſein Spiel hätte; daß einem jeder Plan verunglücken, und jede Freude verbittert werden muß! —

Horn. (ihm die Hand auf die Achſel legend; in tiefen Seelenſchmerz verſunken) Und — noch vor einigen Tagen — o! Freund; die Noth machte dich einſt zum Vertrauten meines Elends — du weißt die letzte Schreck-Scene in meinem Hauſe — du mußt alles wiſſen! alles, was mit neuen Schmerzen mein Herz zerreißt; daß ich doch nur einen Menſchen habe, der mit mir trauert, und ſich mit mir freuen würde, wenn es noch möglich wär daß ich glücklich ſein könnte. — (nach einem tiefen Seufzer; erzählend) Du kennſt den Grafen Alicanti. —

Knips. Auf Roſenhain und Erlbach im Sommerſettiſchen? — O! den kapitalen Mann; wer ſollte den nicht kennen?

Horn. (tief ſeufzend) In der Höllennacht meiner Geſchichte ſcheint ein Strahl aufzufliegen, der mich das letzte Reſtchen Mark in meinen zitternden Knochen, den letzten Funken

ken

Digitized by Google

ken in meinem zerrütteten Geiſte koſten wird; denn er zeigt mir eine Freude, die ich nicht genieſſen kann. —

Knips. (ihn voll Verwunderung anſtierend) Da müßte die Hölle platzen! —

Horn. (nach einigen ſchweren Athemzügen, im erzählenden Tone fortfahrend) Er war doch vor einiger Zeit ſo krank, daß jedermann an ſeinem Aufkommen zweifelte; aber der Grund dieſer Krankheit war Gram um ein Mädchen, welches ihm, unter allerhand Unfällen, im Gedränge der Welt abhanden gekommen. — Ich lernt' ihn kennen, und ſtieß, in unſern Unterhaltungen, bald auf dieſen Sitz ſeiner Krankheit. Eine dunkle Idee, von ſolch' einem Mädchen, die ich ſchon lange mit mir herumgetragen hatte, wurde lebhaft — ich erinnerte mich der Gegenden, wo ich davon hatte ſprechen hören, und zog, ohne ſein Wiſſen — weil ich ihm das Traurige, vielleicht zu voreiliger Hoffnungen erſparen wollte — auf dieſen unſichern Fang aus. Nach langem Umherſtreifen, war ich ſo glücklich das Mädchen wirklich zu finden; — ein unbekanntes Etwas intereſſirte mich außerordentlich für ſie — ach! und mir war ſo wohl — ſo wohl!

in ihrer Geſellſchaft — ich wußte nicht warum — (nach einer Pauſe) Lange ſchon freute ich mich innig auf die Szene des Wiederſehens dieſer beiden Liebenden; aber ſie wurde mir ſchrecklich vergällt. — (ſeufzend) O Gott! ich muß ſagen: ſchrecklich! und es hätt' einer der ſeligſten Augenblicke meines Lebens ſein ſollen! —

Knips. Ja, ja! — 's geht zuweilen ſo, wenn man ſich auf was freut. —

Horn. Als ich ſie ihm brachte — So lange mir die Augen offen ſtehn, werde ich's nicht vergeſſen! — Denke dir, ich fand den Schurken Eſchenk bei ihm, und dieſer ſollte eben mit ſeiner Schweſter, der ſchönen Flora getraut werden. —

Knips. (auffahrend) Höllelement! — Eſchenk? der mit der Caſſe durchgieng? —

Horn. Richtig! — Du kannſt denken wie mir das durch Mark und Bein fuhr. — Ich vergaß mich, und fuhr ihm auf den Hals. — O Gott! da fauchte der gereizte Baſeliſk ſeine letzte Rache; nannte meinen Namen, und ſagte laut: das Mädchen, welches ich gebracht hatte, ſei meine Tochter! — (ringt die Hände) —

Knips.

Digitized by Google

Knips. (erſchrocken) Ei, du mein Himmel! — Ihre Tochter? —

Horn. Noch begreif' ichs nicht; aber — wie ſo mit dem erſten Blicke mein Herz dieſem Mädchen entgegen flog. — (in Schmerz verſunken) Es muß wahr ſein! —

Knips. Und was machten ſie denn? — Drehten ſie ihm denn nicht auf der Stelle den Hals auf den Rücken? —

Horn. Nein! — Ich war betäubt von den entgegengeſetzten fürchterlich ſüſſen Gefühlen, und — ſprang fort. (wirft ſich, im Ausbruch des höchſten Scherzes, zur Erde, und verhüllt ſein Geſicht) O, Erde! — Erde! — warum verſchlingſt du mich nicht?

Es iſt allerdings eine eben ſo große Seltenheit: Gefühl im Herzen eines Amts-Frohn zu finden, als — Brod in einer Hunde-Hütte; dennoch aber war es hier wirklich der Fall. Prieſter und Leviten wären ohne Zweifel kalt vorübergegangen, oder hätten unſerm Unglücklichen höchſtens ein Troſt-Sprüchlein aus der Bibel zugeworfen; dieſer Samariter weinte ihm doch wenigſtens, da er in dem

Augenblicke nicht mehr thun konnte, eine herzlich mitleidige Thräne. Er ſuchte ihm, nach ſeiner Art, die wichtigſten Troſtgründe an's Herz zu legen — das heißt, er ſagte: es wäre doch nun einmal nicht anders! u. ſ. w. — und, da er ſeinen gut gemeinten Vorſchlag: in ſeinem Hauſe zu wohnen, und mit ihm verlieb zu nehmen, nicht annehmen wollte, ſo brachte er ihn wenigſtens auf einen Fleck, tieſer ins Land, wo er ungeſtörter als hier ſein Weſen treiben konnte. — Was er mehr für ihn that? werden wir in der Folge ſehen. —

Digitized by Google

Fünfes Kapitel.

Wer ihn nicht brachte,
War alſo Knips;
Wer herzlich lachte? —
Der Amtmann Rips. —

O, laß ihn lachen!
Die ganze Nacht. —
Haſt deine Sachen
Recht brav gemacht!

Aber auf dem Amthauſe ſtand alles in voller Erwartung auf den Fang, den Herr Knips würde gemacht haben; alles ſtierte nach dem Fleck' hin, wo der Zug herkommen ſollte, und auf ihre Knittel geſtützt, lehnten an den Ecken des Back- und Wach-Hauſes, ſchon die Wächter umher, um ihn von der Folge ſogleich in Empfang zu nehmen. Endlich kamen, mit ihren Dreſchflegeln und Miſt-Gabeln auf den Achſeln, die zur Folge kommandirt geweſenen Bauern einzeln am Walde herunter geſchlendert, und erzählten den neugierig ihnen entgegen ſtrömenden Freunden und Gevattern die große Heldenthat; daß ſie

 ihn

ihn — nicht hätten. Das war ihnen zu hoch! nnd die ſämmtlichen Mäuler blieben für Verwunderung offen ſtehn. — Die Meinungen über dieſen unerwarteten Vorfall waren getheilt. Nur der dicke Richter im Dorfe — (die rechte Hand des Gerichtshalters) — ſchüttelte bedenklich den Kopf, als er weggieng, und murmelte, mit einem ſchlauen Lächeln, indem er ſein Pfeifchen von neuen anbrannte, in den Bart: „Herr Knips — iſt ein feiner Fuchs!“ — „Je nun! ſagte ſein Schwager, der Schöppe; er hat ja dieſen Morgen auch um's bischen tägliche Brod gebetet.“ —

Es war recht gut daß die Dämmerung bereits angebrochen war, als Herr Knips zurückkam; denn er konnte keinem Menſchen ins Geſicht ſehn. Er hatte eine Ambition in ſeinem Dienſte, die manchem erhabnern Herrendiener herzlich zu wünſchen wär, und unter andern Umſtänden hätte er ſich, aus Grimm über die Schande: ledig nach Hauſe zu kommen, wenigſtens erſchoſſen; aber ſo — beſonders da man in der Dämmerung die Schamröthe ſeiner Wangen für einen Wiederſchein des Abendroths halten konnte — gieng es

dieſsmal noch ſo halwege vorüber, und blieb bei einem Geſicht', als hätt' er eine Laxanz im Leibe. —

Niemand aber lachte ihn mehr aus, als ſein Prinzipal, der Herr Amtmann, da er ihm den Rapport davon abſtattete; ob er gleich dieſen, mit der möglichſten Schonung ſeiner Amts-Frohn-Ehre, ſo künſtlich einzukleiden wuſste, daſs ſelbſt der Vater der Gerechtigkeit ihm ſeinen Beifall unmöglich hätte verſagen können. Zum Glück ſaſs der Herr Amtmann eben bei Tiſche, um welche Zeit er ſich, nach der ſtrengen Geſundheits-Regel, nun einmal nicht ärgerte, ſonſt wär's vielleicht doch nicht beim Lachen geblieben, weil er ſich doch mit den Unterſchriften inkommodirt hatte; ſo aber blieb es bloſs bei der Freude: den Amts-Frohn-Stolz, ſeines übrigens Lieben Getreuen einmal recht gedemüthiget zu ſehen, und die ganze Sache war mit einem lauten Gelächter — welches noch obendrein die Verdauung beförderte — richtig abgethan. —

Freilich ärgerte ſich unſer wackrer Knips auch über das Lachen nicht wenig, als er aber nach Hauſe kam, und bei einer Pfeife Tabak

die

die Sache noch einmal überlegte, gefiel er ſich ordentlich ſelbſt darinnen, und ſchlief ſo ruhig als er ſeit langer Zeit nicht geſchlafen hatte; denn er hatte warlich kein alltägliches Herz! und unter andern Verbindungen, wär er ganz gewiß auch ein noch ungleich beßrer Amts-Frohn geweſen, als er wirklich war. —

Lange war dieſes Hiſtörchen eine Lieblings-Unterhaltung der Bauern in der Schenke, und der alten Weiber, in dem Back-Hauſe und in den Spinne-Stuben; doch ſprach man davon nie laut, ſondern nur im Vertrauen; denn in Rückſicht auf die Furcht, ſtand Herr Knips, von dem es handelte, wenigſtens gleich unter dem lieben Gott oder dem Teufel, wo nicht gar noch über ihnen. — Niemand konnte nur das einzige nicht begreifen: warum Herr Knips, dem doch, durch eine ſo lange Uebung, in ſeinem vieljährigen Dienſte, das Greifen ſo zur andern Natur geworden war, wie der Katze das Mauſen — hier nicht zugegriffen habe; bis endlich ein untrügliches Mütterlein den reinen Ton der Wahrheit angab, indem es den Zeigefinger an die Naſe legt', und

und ſagte: der Mann hatte es ihm gemacht! —

Das war die große Wahrheit, die nun, zur Rettung der Ehre des Amts-Frohn, von Mund zu Mund, und von Ohr zu Ohr flog. — Nun wußt' auf einmal jedes was es denken ſollte! bis ſich endlich der Herr Paſtor loci, Kraft ſeines Amtes, heldenmüthig drein legte, und in einer kraftvollen Predigt wider den Aberglauben, worinnen er alle ſeine halb verdauten und halb unverdauten modernen Grundſätze meiſterlich auskramte — nichts bewieß.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Bleicht Dir die Wangen
Ein heiß Verlangen?
Klopf' an Dein Herz
Voll ſüſſem Schmerz; —

Klopf' an, und frage;
Wenn's Liebe ſchlage?
Klopf' an die Stirn
Voll kluges Hirn.

Wird Dir nicht bange
Steigt auf die Wange
Kein brennend Roth —
Hat's keine Noth.

Schließ' ohne Zagen
Um neue Plagen,
Ihn liebewarm
In Deinen Arm. —

Haſt Du verblendet
Dein Glück verſchwendet,
Und Reue wühlt
Da wo man fühlt.

O, weh

Digitized by Google

O, weh Dir, Arme! —
In Deinem Arme
Schläſt roſenroth
Bereits der Tod. —

Das Haus unſers guten Grafen Alicanti glich indeß immer noch einem Trauerhauſe — Wo er nur hin ſah, da ſchrien ihn Thränen an; und unter den ſchönſten Roſen ſeiner Liebe ſtachen ſchon die furchtbarſten Dornen hervor. — Dacht' er dem nagenden Mitgefühl der ſtillen Leiden ſeiner geliebten Schweſter zu entfliehn, und warf ſich in den Arm ſeines guten Weibes, ſo fragt' ihn der matte Blick in ihrem naſſen Auge: wo iſt mein Vater? — Hofft' er dieſen zu vergeſſen, und Zerſtreuung und Ruhe zu finden in dem ihm einſt ſo reizenden Umgange mit ſeiner Schweſter, ſo graußt' ihn auf den erſten Blick' ein Gedank' an, der mit Höllenpein ſeine gute gefühlvolle Seele durchdrang. — Wo ſollt' er tröſten, wenn alles ihn ängſtigte? — Wo ſollt, er bauen, wenn alles niederriß? — Es gab keine Saite mehr, unter den menſchlichen Gefühlen, die er nicht berührt, keinen Ton mehr, den er angegeben hatte. — Nirgends, ach!

ach! nirgends gab's mehr einen harmoniſchen Einklang — nirgends einen nur einigermaſen feſten Grund, auf welchem er hätte fortbauen, und auf einem gewiſſen Fuß zu kommen hoffen können. — Es gehört außerordentlich viel Feſtigkeit der Seele dazu, in einem ſolchen ewigen Wirwarr der Gefühle zu leben, und weder auf die eine noch auf die andere Seite auszuſchweifen. Das beſte moraliſche Gefühl ermüdet am Ende, die Triebfedern zum Guten erſchlaffen, der Geiſt unterliegt, oder ſucht Erholung ohne Wahl, und — nimmt ſie endlich wie und wo er ſie findet. — Daraus entſteht entweder eine gänzliche Zerrüttung jeder Thätigkeit im Menſchen, deren höchſter Grad der Tod iſt, oder er wird ſo lüderlich, daß er, indem er das lebhafteſte Gefühl für alles zu haben ſcheint, endlich garnichts mehr fühlt. —

Sollte wohl jemand unſerm fürtrefflichen Alicanti, der von Jugend auf gewohnt war alle ſeine Wünſche erfüllt zu ſehen, dieſe Feſtigkeit zutrauen? — Eine Feſtigkeit, die nur durch Zwang erzeugt, und durch Ueberzeugung von ihren Vortheilen unterhalten wird? —

Ein-

Einmal haben wir ihn ſchon in einem Falle geſehn, wo ſie ihm höchſt zuträglich geweſen wär; und — wie verhielt er ſich? Juſt ſo, daß man ihn nicht zählen konnte, wenn von lebendigen — das heißt thätigen Menſchen die Rede war. Man konnte ihn in's Grab legen wenn man wollte; die thätige Welt verlohr an ihm auch nicht das allergeringſte. — So tief war er geſunken, durch Kleinmuth, und Unglauben an die Kraft des Menſchen, durch welche er alles überwinden kann, wenn er nur will, und ſie gehörig anwendet. — Es gehörte ein Mann dazu, wie Peter, wenn er geheilt werden ſollte. —

Jetzt, da er wieder in einem Falle war, wo der Geiſt des Menſchen nur ſelten in ſeinem feſten Gange bleibt, ſondern meiſtentheils, rechts oder links, eine gefährliche Abweichung macht — jetzt graußte ihn für ſeinem damaligen Zuſtande, von deſſen traurigen Folgen, welche, wie er ſich mit Schrecken erinnerte, bereits im Anzuge geweſen waren, ihn nur ſein feſter Körper, und die durch Erfahrung bewährte Weisheit ſeines alten Peter hatte retten können, und — um dieſem einen Extremo — weil er wohl fühlte daß ſein leider nicht

Digitized by Google

mehr ſo feſter Körper jenen traurigen Erſchlaffungen nicht mehr aus eigener Kraft würde widerſtehn können, ach! und ſein Peter ihn verlaſſen hatte — nach Möglichkeit auszuweichen, verfiel er auf das entgegengeſetzte. — Juſt ſo, wie jene leichten Mädchen, wenn ihr Spiegel und die Gleichgiltigkeit der Menſchen ihnen ſagt, daß ihre Zeit vorüber iſt, von dem einen Extremo aufs andere, von der einen Ausſchweifung in die andre fallen, und — Betſchweſtern werden. —

Er ſuchte Zerſtreuung, fand ſie, und fühlte daß ſie ihm wohl that. — So weit konnte er gehn, ohne ſich ſelbſt, und der Moralität zu ſchaden; aber er unterſuchte nicht: wo er ſie fand, und ſetzte ihr kein Ziel. — Das war gefährlicher als das erſte! ungleich gefährlicher für ſeine Seele. Bei dem erſten litte ja bloß der Körper. Die Folgen davon ungleich trauriger als der Tod — die traurige Folge des erſten! —

Er ſuchte Freunde, und fand ſie; denn er hatte ja Geld. Die fröhlichſten waren ihm die liebſten. — Ihre rauſchenden Unterhaltungen thaten ſeinem kranken Herzen wohl — und bald, ach! bald hörte man unter dieſem

Rauſche

Rauſche die Stimme der Wahrheit nicht mehr, die ihn noch dann und wann aus irgend einem Winkel ſeines Herzens, im Tone des ehrlichen Peter anrief. —

Bald glich ſein Haus einem allgemeinen Hauſe der Freude. — Geld und Gut hatte er gnug, um dieſem Tone den gehörigen Nachdruck zu geben — am beſten Willen dazu fehlte es ihm jetzt auch nicht — alſo dampfte täglich eine gute Küche — Wein aus allen Welt-Theilen floß täglich in Strömen, und eine betäubende Muſik unterhielt alles in der ſchönſten Harmonie. —

Wer ſich's einmal wollte wohl ſein laſſen, der ritt' oder fuhr zum Alicanti; denn man wußte daß ihm jeder willkommen war, wer nur ein heitres Geſicht und frohe Laune, mitbrachte. — Lieber Himmel! und da weiß man ja ſchon wie es geht, wenn eine gewiſſe Sorte junger Menſchen es nur einmal weg hat, wo es was zu Freſſen und zu Saufen, und — mit unter auch was für die Adams-Laune giebt — o! da ſtrömen ſie herbei wie die Krähen. Alicanti durft' alſo keinen einzigen Tag um Geſellſchaft in Verlegenheit ſein; ſeine langen Tafeln waren allezeit voll! Oft

 mußte

Digitized by Google

mußte man ſogar noch welche anſchirben — Daß die Geſichter der Weiber zu dieſer allgemeinen Freude nicht accordirten, wurde bald gar nicht mehr bemerkt. — Alicanti zwar behandelte ſie mit der möglichſten Schonung; aber übrigens — ließ man die Gänschen weinen. —

Seine redlichen Freunde zukten die Achſeln, als er ſie nicht mehr hören wollte. — Seine Bluts-Verwandten freuten ſich wieder; dann — noch hatte er ja keinen Erben. — Aber ſeine Bauern hiengen traurend die Köpfe, und Witben und Waiſen weinten; denn Alicanti hatte kein Herz mehr. — Wer ihn aufſuchte, fand ihn in einem ſüſſen Taumel, in ſüſſer Betäubung ſeiner Sinne. — Nichts kümmerte ihn mehr! — Alles was ſeine Güter und Unterthanen angieng, hatt' er einem harten Verwalter und gierigen Dokter übergeben. An dieſe wurde jetzt jedes verwieſen, wer einen Vortrag eigentlich an ſein Herz hatte. — Lieber Himmel! — Der Verwalter brauchte für ſich ſelbſt gnug, und die Gerechtigkeit gieng ihren Schlendrian. — Kurz,

es

es gab jeƶt, unter alle dem Sauß und Schmauß und Trompeten- und Pauken-Klang', hier ſo ſchlechte Zeiten, daß mancher Unterthan lieber hätt' in der Türkei wohnen mögen. — Das Gewiſſen ſchwieg; denn Wein und Freunde lieſſen es nicht zur Sprache kommen. Der Pfarrer — mußte ſchweigen: denn er aß ja auch, wie jene Hündlein, von den Broſamen, die von ſeines gütigen Herrn Tiſche fielen, und — ſein Herr Sohn, auf der Akademie, ſtudierte ja von hochgräflichem Gelde. —

Wie war's denn aber mit den Weibern? — Schwiegen denn die auch? — Es ſollte mich höchlich wundern, wenn das hier dermalen der ſeltne Fall geweſen wär, da dieſes Geſchlecht doch immer das reſp. Maul vorweg hat, und mit dem größten Eifer alles — oft ungleich unbedeutendere Dinge — verficht, wo es nur einigermaſſen vernachläßigt zu werden, oder ſonſt etwan, auf dieſe oder jene Weiſe, zu kurz zu kommen ſcheint. Es ſollte mich ſehr wundern, wenn ſie hier geſchwiegen, und dieſem jovialiſchen Unweſen nicht mit

der Allgewalt ihrer Zungen einen Schlagbaum vorzuziehn geſucht hätten, da ſie doch augenſcheinlich dabei verlohren, indem die Männer nicht nur nicht mit ihnen ſeufzten, klagten und weinten, ſondern ſogar in einem Tone lebten, den ſie ſchlechterdings nicht mitmachen konnten; aber — es war wirklich ſo. Die Weiber ſchwiegen eben ſo gut wie Pfarrer und Gewiſſen. —

Flora dachte ihr Theil, aber verſchloß ihre Gedanken tief in ihr blutendes Herz, um das gute Blondchen nicht nur noch unruhiger zu machen; und Blondchen war gutherzig gnug, ſich ordentlich zu freuen; daß ihr Heinrich jetzt ſo zufrieden lebte, ob ſie ihm gleich in ſeiner Freude nicht Geſellſchaft leiſten konnte. —

Weiber! Weiber! — die ihr eure Zungen oft zur höchſt unrechten Zeit, und am höchſt unrechten Orte in der Geläufigkeit übt; — hättet ihr ſie doch jetzt hier gebraucht! ! ! — Aber, ſo ſeid ihr! — juſt die verkehrte Welt! — Und wollt noch obendrein böſe werden, wenn man's euch ſagt. —

Indeß trug ſich, unter dieſem allgemeinen Jubel etwas andres zu, welches eine wichtigere

gere Diverſion in dieſer Geſchichte machte, als Klagen und Thränen nimmermehr würden gemacht haben; denn dieſe verfehlen dann gewöhnlich ihren Endzweck am erſten, wenn man die Abſicht derſelben merkt, und verſchlimmern die Sache deſto mehr, die ſie vebeſſern ſollen. — Das iſt nun einmal ſo der Lauf der Welt! und wenn ſich ein's dagegen ſtemmt, ſo iſt es juſt als ſtemmte ſich eine Mücke gegen ein Mählrad. — Der Kluge ſucht den unſichtbaren Lauf des unaufhaltſamen Schickſals nicht zu hemmen, ſondern — ſich drein zu fügen. Ein Wunder, daß die Weiber dießmal den rechten Punkt trafen, in welchem dem eigenſinnigen Etwas, von dem es abhängt daß wir lachen oder weinen, einigermaſen beizukommen iſt, da ſie ſonſt die Sache gewöhnlichermaſen, durch voreiligen Sturm, nur noch ſchlimmer zu machen pflegen; denn ſie ſind ja Weiber! —

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Ergießt euch! ihr Herzen;
Es lindert die Schmerzen.
Verſchloßene Noth
Bringt öfters den Tod.

Kein Pflaſter auf Wunden
Wird heilſam befunden;
Gieß Balſam darein,
So narben ſie fein.

Lang' in ſich verſchloſſen,
Und endlich ergoſſen;
Wie wonniglich leicht
Dem Herzen das deucht! —

Drum, Mädchen! mit Freuden
Laß ſtrömen die Leiden,
In traulichem Sinn,
Zum traulichen hin.

In traulicher Eintracht
Wird heller die Gram=Nacht;
Geſelliger Schmerz
Gießt Troſt in das Herz.

Und, iſt ſie verſchwunden,
So narben die Wunden,
So ſpiegelt ſich hell
Dein Aeuglein im Quell.

Und pflückſt Dir an's Mieder
Die Blümchen, die wieder —
Eieia! wie ſchön —
Am Wege da ſtehn.

Drum,

Drum, Mädchen! mit Schmerzen
Im blutenden Herzen;
Vertraue Dich mir,
Ich weine mit Dir!

Bald ſollſt Du den Drachen
Dann mit mir belachen,
Der fürchterlich jetzt
Die Zähne Dir wetzt,

Und hüpfen und ſpringen,
Und jauchzen und ſingen:
Was wollteſt Du da?
Gram=Teufel? — Haha! —

Schon lange war zwar unſre unglückliche Caroline die traute Gefehrtin der armen Flora, in ihrem Elend'; aber noch nie hatte ſie es gewagt ihrem kranken Herzen zu nahe zu kommen, am wenigſten es in dem Punkte zu berühren, wo ihr jetzt jeder — auch der behutſamſte Angriff äuſſerſt empfindlich ſein mußte. — Die Wunde hatte ihr (ſehr richtig) noch zu neu geſchienen, als daß man von der ſorgſamſten Verbindung derſelben einen glücklichen Erfolg hoffen könne — ſo wie der gute Wund-Arzt nicht eher ſeine Heil-Salben auf den Schaden legt, bis er eine gute Superation hat; jetzt war es Zeit! denn Flora fieng

Digitized by Google

doch wieder an über ſich und ihren Zuſtand zu denken, und ſogar zuſammenhängende Betrachtungen anzuſtellen. Caroline bemerkte dieſes kaum, ſo rückte ſie ihrem Herzen, und dem ſchmerzhaften Punkte darinnen, nach und nach näher, und beſchloß in einer herzhaften Operation, der Krankheit ihrer lieben Gräfin auf einmal den Reſt zu geben. —

Die Vorrichtungen dazu giengen alle glücklich vonſtatten, und verſprachen den gewünſchteſten Erfolg; denn die gute Flora war an jenem fürchterlichen Tage zu wenig ihrer mächtig geweſen, als daß ſie den traurigen Zuſtand ihrer armen Caroline deutlich hätte bemerken können — jedermann, der darum wußte, vermied bisher, aus ähnlichen Gründen, wie Caroline, ſorgfältig, davon zu ſprechen — alſo konnte ſie ſchlechterdings nicht ahnden, daß alle das Gerede der unbefangenen Caroline Bezug — und einen ſo wichtigen Bezug auf ſie und die Geſchichte ihres Herzens haben könne. Sie fühlte dabei nichts als herzliche Theilnahme für's Allgemeine, und für einige bei verſchiedenen Geſchichten, mit denen ſie Caroline gewöhnlich unterhielt, beſonders intereſſirte

Per-

Perſonen, die ihr viel Aehnliches mit einigen aus ihrer Bekanntſchaft zu haben ſchienen. —

Einſt, an einem ſchönen Sommerabende, da alles in Herrlichkeit und Freuden um ſie her war, woran nur ſie, mit ihrim kranken Herzen, und trüben Augen, keinen Antheil nehmen konnten, giengen ſie, Hand in Hand, den engliſchen Garten hinunter, welcher, ſeiner Entlegenheit wegen, immer von den Jubel-Brüdern verſchont blieb. — Alles athmete Ruh' und Frieden, je tiefer ſie ſich in dieſe ſchönen Wildniſſe verlohren, und vom eckeln Wiederhalle der ausſchweifenden Freude entfernten — alles ſchien die feinſte Zauberei zu athmen, um die ſchöne Natur in einen ſüſſen erquickenden Schlaf zu lullen. — Eine Zeit, wo ſich die Herzen ſo gern jenen ſüſſen Ergieſſungen öffnen, die ſo mancher Bube ſchon zu ſeinem elenden Vortheile nutzte. — Caroline merkte daß die Gräfin tief fühle, daß ſie, wo nicht eben mit ihrem traurigen Schickſale, doch aber ganz gewiß mit ſich ſelbſt beſchäftigt, und alſo geſtimmt ſey eine Lection anzuhören, die ſchon lange für ſie präparirt war. —

Ein

Ein lauter Seufzer unterbrach zuerſt die tiefe Stille. unter welcher ſie daher gewandelt waren, und indem ihn Flora, wie von einer geheimen Simpatie gedrungen, wiederholte, fragte ſie, mit einem tragiſchen Lächeln: „arme Caroline! wem galt dieſer Seufzer?“ — „Nicht mir! antwortete Caroline; denn in meinem Herzen herrſcht eine ſo fürchterliche Leere, daß auch nicht einmal ein elender Seufzer mehr darinnen wiederhallen kann; aber — Sie erinnern ſich doch noch einiger Namen, die ich Ihnen dieſen Morgen nur flüchtig nannte? — (ſeufzend) Dieſe Geſchichte ſchwebt eben jetzt ſo fürchterlich lebhaſt vor meiner Seele, als ob es meine eigne wär.“ — „Erzähle mir's! rief Flora, mit einem aufgeheiterten Blicke; du weißt, daß es meinem Herzen wohl thut, wenn ich mit jemanden trauren kann. — (dringend) Ich bitte dich: erzähle mir's! —

Caroline. (ſorgſam) Wenn es nun aber Ihrem Herzen, indem es ihm wohl thut, auch eine neue Wunde ſchlägt? — Bin ich unſchuldig? —

Flora.

— Flora. Ganz unſchuldig! auch wenn dieſes der Fall wär! — (gutherzig) Ich bitte dich ja drum! —

Unter dieſen Vorerinnerungen hatten ſie ſich immer tiefer in die ſchönen Wildniſſe verlohren; jetzt ſetzten ſie ſich, Arm in Arm geſchlungen, unter einen duftenden Acacien-Baum, und Caroline fuhr fort: —

Auguſta, von der ich ſprach, war die jüngſte Tochter eines angeſehenen rechtſchaffenen Beamten im Sommerſettiſchen. — Er verſtand nicht die Kunſt, mehr aus ſeinem Dienſte zu ziehn, als er eigentlich ertrug, lebte nicht verſchwenderiſch, aber auch nicht karg? alſo war er — weder reich noch arm, ſondern ſo juſt, was man ſagt, ein Mann der ſein Brod hatte. — Die Nähe des Hofs, ſeine bekannte Rechtſaffenheit und immer fröhliche Laune, machten daß es nicht viel leer in ſeinem Hauſe wurde; noch mehr! — In der ganzen Reſidenz, und ſelbſt beim Fürſten, galt einer der im Hauſe des alten Hädling Zutritt hatte, geradezu für einen braven geſchmackvollen Mann; denken Sie ſich: ob dieſer Wahn den Zuſtrom

nach

nach ſeinem Hauſe mindern konnte? — Seine Töchter wuchſen heran, und der Strom wurde natürlicherweiſe noch dicker und lebhafter; beſonders von jungen Leuten, deren es an dieſem Hofe, welcher den gerechteſten Anſpruch auf Aufgeklärtheit und guten Ton machen konnte, eine ungeheuere Menge gab.

Es konnte nicht fehlen, daß, unter dieſen Umſtänden, der alte Hädling, ob er gleich nichts mitgeben konnte als eine kaum gnügliche Ausſtattung, mit ſeiner Waare guten Abgang hatte. — Die beiden älteſten wurden frühzeitig an junge Männer verheurathet, die die brillanteſten Ausſichten hatten, und nun, unter der Autorität dieſes Biedermannes, ihre Fortſchritte deſto ſchneller machten. — Die jüngſte — (mit einem halblauten Seufzer) — ein Mädchen von beſonderer Anmuth und Lebhaftigkeit — der Liebling des Alten — der Abgott der ganzen Gegend! — Die jüngſte, über deren Geburt die Mutter geſtorben war, ſollte alles das in ſich vereinigen was der Vater dort verlohren hatte. — Er hatte viel Fleiß und Sorgfalt auf die Erziehung der erſtern gewendet; bei der Erziehung dieſer, der jüngſten, wurd' alles erſchöpft was Anmuth und Jugend-

Jugend-Blüte eines Mädchens erheben, und ſie zur Krone ihres Geſchlechts machen kann. — Sollt' es ihm nicht ſchmeicheln, wenn die erſten Lieblinge des Hofs ihr huldigten? — Es ſchien als ſollt' er ſeine Wünſche völlig erreichen; denn ganze Schaaren ihres Geſchlechts ſanken vor ihr in ein trauriges Nichts hin. — Der Jüngling hatte nur einen Wunſch, und ſtrengte alle ſeine Geiſteskraft an, um ein Mann zu werden der vor dieſem Sterne ſeine Augen nicht niederſchlagen müſſe — der Mann fühlt' an ſein Herz, wenn ſie vorüber gieng, und knöpfte ſeine Weſte auf — Grämlinge wurden fröhlich, in ihrer Geſellſchaft — finſtern Zöglingen der ernſten Weisheit ebnete ihr Lächeln die gerunzelten Stirnen — eisgraue Greiſe dünkten ſich Jünglinge! (nach einer Pauſe)

Lange unterſchied das Mädchen keinen unter der ungeheuren Schaar ihrer Anbeter; nicht etwan aus eckler Sprödigkeit oder Eigenſinn; nein! ſondern aus wahrer natürlicher Neigung. — Ihr unſchuldiges Herz hatte wirklich noch nicht gewählt! — Jeder war ihr noch gleich lieb, der lächerlichſte in gewiſſer Rückſicht der liebſte! denn — Auguſta lachte gern.

Digitized by Google

gern. Jeder hatte alſo noch eben ſo viel Hoffnung als der andre. Alle — eben ſo viel Hoffnung ſie zu gewinnen als Furcht ſie zu verliehren. —

Zu Ende des letzten Kriegs erſchien ein Mann am Hofe, über deſſen eigentlicher Herkunft dunkle Nacht hieng; aber — das that nichts! Er war durch ſich ſelbſt zu wichtig und intereſſant, als daß man nach mehr hätte fragen können, wenn man ihn ſah — (mit einem tiefen Seufzer) Er ſchien in der ganzen weiten Welt der einzige. — Dieſer entſchied! — Und, wie konnt' es anders ſein? — Er war das unter den Männern, was Auguſta war unter den Weibern. — Die Seele jeder Geſellſchaft! — Am Hofe ſtand er ſchon deßwegen in großem Anſehn, weil er unter dem großen Arno gedient hatte. — Jedes Mädchenherz hüpft' ihm entgegen; denn er ſchien ganz Gott, wenn er ſo in ſeinem Wagen ſtand, und ſeine vier unbändigen nogalliſchen Hengſte wiehernd mit ihm durch die Gaſſen hin tanzten. — Alle Fenſter flogen auf — alle Seufzer ihm nach. —

Auch im Hauſe des alten Hädling wurd' er gleich in den erſten Tagen eingeführt, und —

Augu-

Auguſtens Freiheit war dahin. Der Ruf hatte ihr viel von ihm geſagt; ſie ſah noch mehr! und ihr erſter Flammenblick ſagte: dieſer muß mein ſein! — Er war ſchlau genug es zu bemerken, und verfolgte dieſen Wink ſo feſt und entſchloſſen, daß ſeinen Siegs-Flug nichts mehr hemmen konnte. — Lieber Himmel! und wer hätte ſich ihm auch in den Weg ſtellen ſollen? In dem Augenblike, da er als Liebhaber auftrat, wichen alle andere mit todtenbleichen Geſichtern zurück; denn für ſie war nun jede Hoffnung auf immer dahin. — Der Vater fühlte ſeiner Affenliebe zum lieben Töchterlein zu ſehr geſchmeichelt, als daß er ſich hätte Zeit nehmen, und kalte ruhige Betrachtungen anſtellen können. — Die Herrn Schwiegerſöhne ſahn dieſen Liebling des Hofs für eine neue feſte Staffel an, auf welcher ſie noch höher ſteigen konnten als ſie bisher geſtiegen waren, und bließen in die Flamme was ſie nur konnten — und wenn auch etwan hie und da ein kluger Mann den Kopf ſchüttelte, wenn der Herr Hauptmann in der ſchönſten Equipage daher gerollt kam, und nicht finden — nicht begreifen konnte — mancher ein Vögelchen wollte pfeifen gehört

haben, und den alten ſeelenvergnügten Häb-ling bedenklich anſah; was wollte das ſagen, gegen die allgemeine Stimme, die ihn in den Himmel erhob? — Dieſem iſt bange er mögt' ihn überſpringen! — jenem bange um ſeinen Schwiegerſohn! — jener hätt' auch gern ſeine Tochter anbringen mögen! — hieß es. Es wurde belacht, und — vergeſſen. —

Alſo hatt' er's mit dem Mädchen allein zu thun; und da durft' er nur gerade auf dem, durch den erſten Eindruck, gebahnten Wege fortfahren, um ſicher und wohlbehalten zu jedem Ziele zu kommen. —

Er bemerkte bei ihr eine beſondere Schwermerei für das Ritterweſen, als eine natürliche Folge der damaligen Modelektüre; — gleich wurden, mit unſeglichen Koſten, einige nächtliche Szenen in dieſem Koſtüme arangirt — Schwerdter klirrten — Lanzen praſſelten — Panzer raſſelten — Rüden-Gebell — Roß-Gewieher ſchallte ringsum — Entzücken ſchreckte das ſchwermeriſche Mädchen vom Lager auf — ſiehe da! Kampf und Schlacht ringsum im ſchauerlichen Mondſchein'; —

und

und in dem Augenblicke lag ihr Geliebter, mit Schweiß und Staub bedeckt, als Ritter zu ihren Füſſen — er, der edle Fremdling, der ſie — (ſo war es vorgeſtellt) aus den Händen ihrer Räuber gerettet hatte, drückt' ihre zitternde Hand an ſeine glühenden Lippen, und — flehte Liebe. So ſchmeichelte er jeder ihrer Lieblings-Neigungen, und — (mit weggewandtem Geſicht, und bebender Stimme) das unvorſichtige Mädchen — gab ihm — noch mehr!

Flora. (ſie, von innigem Schauder ergriffen, haſtig unterbrechend) Schweig! — Ich weiß nun alles! —

Caroline. Nein! Sie wiſſen nur etwas, aber nicht alles; — da Sie nun aber einmal etwas wiſſen, bei Gott! ſo müſſen Sie auch alles erfahren. Hören Sie weiter! — (nach einer kurzen Pauſe, mit gezwungener Ruhe fortfahrend) Ich ſagte vorhin: er war ganz Gott! aber er war auch — ſetze ich jetzt hinzu — (mit ſtieren funkelnden Augen, die Zähne zuſammenbeiſſend) ganz Teufel! —

Flora. (zurückbebend) Um Gotteswillen! Mädchen! Du biſt auſſer Dir! —

Caroline. (ſich den Schweiß von der Stirn wiſchend) O! — Nichts weniger! — Sie ſehn ja, ich bin kalt wie Eiß. — Wirklich! kalt, wie Eiß. —

Flora. Nun, bei Gott! wenn das deine Kälte iſt, ſo mag ich deine Wärme nicht ſehn. — (ſieht ihr ſcharf in's Auge) Du lachſt, und — zitterſt? —

Caroline. Das thut nichts! wirklich gar nichts! — Es iſt nur ſo bloß vorübergehend; weil ich doch, wegen meiner Freundinn, etwas dabei intereſſirt war. (gelaſſen fortfahrend) Denken Sie ſichs nur! — ich bitte Sie; denken Sie ſich's! — Es war alles bereits in Richtigkeit, der Tag der Vermählung angeſetzt, und Glückwünſche ſtrömten von jedem Munde. — (mit einem tragiſchen Lächeln) Der Neid fletſchte ſogar ſchon ſeine Zähne, über das enorme Glück, welches dieſes Mädchen machte! — Da kam er — (es war, däucht mich, nur ein oder zwei Tage vor der Hochzeit) — da kam er, um Mitternacht — denn er durfte

ja

ja kommen wenn er wollte — kam, mit wild fliegendem Haar, ſtierem Blick', und der hellen Verzweiflung auf ſeiner Stirn. — Das Mädchen erſchrack, und wär ſchier zuſammengeſtürzt; aber er hielt ſie feſt umſchlungen, warf ſich zu ihren Füſſen, und rief keuchend: „ich bin verlohren! — verlohren, in dieſem Augenblicke! — wenn Du mich nicht retteſt!" — Das Mädchen ſchrie laut. — „Ein unbändiger Menſch, fuhr er fort, verfolgt mich, noch von meinen Dienſt-Jahren her, mit einer Schuldforderung. — Wär ich auf meinen Gütern geweſen — o! ſchon längſt hätt' ich es abgemacht; aber hier — konnt' ich einen Gedanken haben; einen Gedanken, als Dich? — (ſtürmiſch) Und nun — ſchaff' ich nicht dieſe Nacht noch Rath, ſo ſitz' ich mit dem anbrechenden Morgen in Arreſt, oder muß fliehn, mit öffentlicher Schande gebrandmarkt; und — darf nie zurückkehren!" —

Das zitternde Mädchen wußt' in der Angſt nicht was ſie thun ſollte; ſie wollt' ihren Vater wecken, wollte zu ihrem Onkel, einem reichen Kaufmann' — aber — „Umſonſt! rief er, und hielt ſie zurück; kannſt Du nicht in der

 Stille

Stille Rath ſchaffen? ſo bin ich ohne Rettung verlohren; denn von dieſer Höhe, wo ich bisher ſtand, ſtürz' ich nicht anders herab, als — in's Grab." — Die Hände ringend ſtand das arme Mädchen, mit zum Himmel gekehrtem Blick', als hoffe ſie Rath von dieſem; aber der Teufel war ſchon damit in Bereitſchaft. — „Dein Vater hat Geld die Menge, fuhr er leiſe fort, welches unthätig in ſeiner Kaſſe liegt; — hätt' ich nur einige Tage Zeit, um auf meine Güter zu reiſen — unbemerkt ſollte die Lücke wieder ausgefüllt ſein! — (nach einer Pauſe, während welcher das Mädchen im fürchterlichſten Kampfe daſteht) Entſchließ Dich! — Ich bin entſchloſſen! — Ueberleben kann ich, ohne Geld, den kommenden Morgen nicht; denn er trennt mich von der Ehre, und — von Dir! Entſchließ Dich! oder — (indem er ein Piſtol aus der Taſche zog, und die Mündung deſſelben knirſchend an ſeine Stirn drückte) ſo wahr Gott lebt!" —

„O, Gott! — ſchrie das Mädchen erblaſſend; Gott erbarme ſich meiner!" — und ſchloß ihn zitternd in ihren Arm. —

„Und

„Und meiner! — rief er mit einem fürchterlichen Blicke, wenn Du mich verläßt. — Ich kann's nicht überleben! — Entſchließ Dich! oder — ſo wahr Gott lebt! alleweile fliegt mir in deinem Arme dieſe Kugel durch den Kopf.“ —

Unter Höllenangſt entſchloß ſich das unglückliche Mädchen, und ſprang fort. —

Dort lag der gute Vater, im ſüſſen Traume ſeines nahen Glücks, und ſchlief ſo ruhig wie der rechtſchaffene Mann ſchläft, der ſein Tagewerk ehrlich vollbracht hat; neben ihm auf einem Tiſche lagen die Schlüſſel zur Kaſſe. — Fürchterlich war der Kampf, den das arme Mädchen kämpfte! Sie ſank auf die Knie, und bat Gott und ihn um Vergebung — „Auguſte!“ — rief er ruhig lächelnd, im ſüſſen Traume, da ſie zugreifen wollte, — das drang ihr durch Mark und Bein, und ihre Hand ſank, wie vom Schlage getroffen, dahin; aber ein Dämon des ewigen Elends ſtellt' ihr in eben dem Augenblicke den verzweifelnden Geliebten vor, wie er — ewig ſeine Seele mordete; — da betete ſie noch einmal, betete mit Höllenangſt, daß ihr

 die

die glühenden Thränen und kalten Schweiß-Tropfen unter einander auf den gerungenen Händen ziſchten — ſprang auf, und — griff zu. —

(tief ſeufzte die gute Flora, und nach einer kurzen Pauſe fuhr Caroline fort.)

Sie floh, mit todtenbleichem Geſicht, wie von einer Hölle verfolgt, und wie glühende Kohlen brannten ſie in der Hand die Schlüſſel. — (gebrochen) Schweigend führte ſie ihn an die Kaſſe, und ſchloß mit weggekehrtem Geſicht auf. — Er nahm, fiel ihr fröhlich um den Hals, und — ſprang fort. Eine Höllennacht durchwachte das unglückliche Mädchen! —

Flora. Das läßt ſich denken! — (nach einer Pauſe) Nun? und am Morgen? —

Caroline. Kam die Nachricht: er ſei entflohn! und am Hofe ſtand ein alter Huſaren-Oberſter, welcher erſt den Tag zuvor vom Lande herein gekommen war, und ſagte laut: daß dieſer allgemeine Liebling ein nichtswürdiger Schurke ſei, der im Kriege mit der Regiments-Kaſſe durchgegangen, und nur um

einer

einer hohen Perſon willen noch ſeinen ehrlichen Abſchied erhalten habe. —

Flora. Das war hart! — Bei Gott, hart! — Das Schickſal iſt doch ſonſt nicht ſo ungerecht, daß es nicht dem Menſchen in ſeinen grimmigſten Leiden wenigſtens eine Erholung gewähren ſollte. — Nun?

Caroline. Das Mädchen warf ſich zu den Füſſen ihres Vaters, und geſtand ihm alles. Er wüthete nicht gegen ſie, ſondern erbarmte ſich ihres Elends. — „Unſre Armuth ſei deine Strafe! meine Ruhe dein Fluch!“ ſagte er, und meldete es noch in dieſem Augenblicke dem Fürſten. — Die Sache wurde, ſelbſt um des Hofes willen, ſo viel als möglich unterdrückt — ſeine geprüfte Redlichkeit rettete den Alten von Unterſuchung, und peinlicher Strafe; aber erſetzten mußt' er's! denn es waren Landſchafts-Gelder. —

Flora. (voll Staunen und Verwunderung) Und das Mädchen ertrug's? —

Caroline. Nicht lange! — Der Spott und das Hohngelächter, und das mitleidige

Digitized by Google

Achſelzucken wär ihr allenfalls gleichgiltig geweſen, denn ſie war immer noch größer als all das Geſindel; aber der ruhig leidende Blick ihres Vaters war immer ein giftiger Dolchſtich in ihr Herz. — Sie küßt' einſt, als er ſchlief, ſeine dürre Hand, und floh hinaus in die weite Welt. — Ein todter Knabe, den ſie, kurz drauf, im tiefſten Elende gebahr, war die peinvollſte Erinnerung an ihre letzte glückliche Stunde. —

Flora. (laut weinend) O! — das arme unglückliche Mädchen! — Weiß es Gott, wie ſie mich jammert! —

Caroline. (küßte ihr ſanft die Hand) Tauſend Dank, gute Flora! für ihr edles Mitleiden. — (ſich an ihren Buſen werfend) Dieſes unglückliche Mädchen — bin ich! —

Flora. (zuſammenfahrend) Um Gotteswillen! — Du? — (ſie feſt an ihr Herz drückend) Du? —

Caroline. Daß ich noch lebe, wundert jedermann; aber — mein Schmerz iſt ein Greis.

Digitized by Google

Greis. — (lächelnd) Er hat keine Kraft mehr! —

Flora. (stürmiſch) Und — der Bube! —

Caroline. (leiſe) Stille, gute Gräfin! — daß es ihr Herz nicht hört. — Dieſer Bube war — Eſcheck! —

Erſtarrt für Schreck ſaß die gute Gräfin da — Caroline war erſchöpft; und es herrſcht' eine lange ſchauerliche Sille. Glühend Roth und Todtenbläſſe wechſelten auf dem Geſichte der Gräfin. Caroline war mit ihrem Geſicht' in ihren Schoos herabgeſunken. —

„Ich danke Dir, Unglückliche! — ſagte ſie endlich gefaßt; mit Deiner Höllenangſt haſt Du mein Herz gerettet. — (indem ſie ruhig aufſteht) Ich verachte ihn!“ — (nach einer Pauſe, während welcher auch Caroline aufgeſtanden iſt, und mit geſenktem Haupte neben ihr her geht; gefühlvoll) Aber — Dein Vater? —

Caroline. (traurig) Iſt ſeiner Armuth gewohnt. —

Flora. Wie viel verlohr er, durch den Schurken? —

Caro-

Caroline. Sechs tauſend Thaler. —

Flora. Schreib mir ſeine Addreſſe auf! —

Sie giengen; und acht Tage drauf erhielt der redliche Greis, durch einen Kaufmann, eine Aſſignation auf ſechs tauſend Thaler, in drei Zahlungen. —

Zwei-

Zweiter Abſchnitt.

— quid aeternis minorem
Conſiliis animum fatigas? —

HOR.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Der Schein betrügt! — O! laß Dich nicht
Durch einen Schein bethören —
Kalt muß der Richter, im Gericht,
Den allergrößten Böſewicht,
So wie den Kläger hören.

Der Geiſt ſtrebt auf; doch niederwärts
Sinkt alles durch den Glauben.
Ermanne Dich! voreilig's Herz;
Und laß Dir durch den Glaubens-Schmerz
Nicht Deine Ruhe rauben.

Was läßt Du Dir die Seele, Thor!
Durch einen Wahn verwunden? —
In Oſten bricht, durchs goldne Thor
Der Wahrheit, heller Tag hervor,
Und — alles iſt verſchwunden!

Einer der Land-Junker, die gewöhnlich hier einſprachen, und mit dem Grafen Alicanti zechten, hatte öfters einen allerliebſten Jungen, einen Jäger bei ſich, der, nach ſeiner Erzählung, in ſeinen Forſten gefunden, und von gutmüthigen Köhlers-Leuten erzogen worden war. — Franz (ſo hieß dieſer von allen

allen Menſchen begafft' und bewunderte Jäger) war erſt achtzehn Jahr alt; aber ſein Verſtand ſchien ihn bereits mehr als einigemal überlebt zu haben; denn ſein Herr konnte ihn zu Geſchäften brauchen, zu welchen eigentlich die Ueberſeh- und Beurtheilungs-Kraft eines reifen Mannes erfordert wurde. — Sein Betragen war überdieß ſo fein und artig, als ob er ein halbes Sekulum in der feinſten Welt ſich mit der Artigkeit ſein Brod verdient hätte. Seine Figur und wirkliche Schönheit, ſein edler Anſtand, und das gefällige zuvorkommende Weſen, mit dem er alles that, erhöhte das erſte noch mehr, und das gute Herz, welches unverkennbar aus ſeinen hellen blauen Augen hervorleuchtete, gab ihm den wahren Werth menſchlicher Handlungen, und drückte das Siegel auf die zuweilen allzuvoreilige Behauptung: es iſt ein lieber Junge! —

Blondchen unterhielt ſich oft lange mit ihm, wenn er, am Garten-Thore, mit den Pferden auf ſeinen Herrn harrte, ließ ihm oft Erfriſchungen erreichen, wenn er ſchmachtete, und wärmende Getränke, wenn er frohr — reichte ſie ihm oft ſelbſt, und freute ſich herzlich ſeines Dankes — o! ſo herzlich, und

innig,

innig, als ob jedes ſeiner Gefühle durch die feſteſten Bande mit ihrem Herzen verſchwiſtert wär. Ach! und wie weh that es ihr, wenn der gute Franz ſeine Sachen noch ſo gut gemacht zu haben glaubte, und dennoch von ſeinem immer trunknen Herrn grimmig angefahren, ausgekiſſen, herumgeſtoſſen, und zuweilen gar niederträchtig geſchimpft, und mit Schlägen bedroht wurde. — Oft ſaß ſie, und weinte darüber; denn die Geduld, mit welcher der gute Junge dieſes alles ertrug, rieß ſie zu einer Anhänglichkeit hin, welche leicht, unter andern Umſtänden, von übeln Folgen hätte ſein können. —

Als einſt der wilde Junker, um einer äuſſerſt unbedeutenden Kleinigkeit willen, ſeine Drohung an dem armen Franz wahr machte, da ſtand auf einmal feſt und unerſchütterlich in ihrem blutenden Herzen der edle Entſchluß: du mußt ihn retten! — Es war bloß aus Mitleiden; wie ſie ſich es ſelbſt ſteif und feſt einbildete; doch — was bildet ſich nicht zuweilen ein Weib alles ein, wenn es auf die Beurtheilung ihrer Gefühle ankommt, deren Richter es ohnehin nie ſein kann) Es fährt hartnäckig in dieſem Wahne fort, und geſteht

Digitized by Google

ſich denn kaum die Wahrheit, wenn es ſchon mit dem einen Fuſſe in dem Abgrunde ſteht, welchem der andre bald folgen muß; — dem allen aber ſei indeß wie ihm wolle; kurz, ſie beſchloß: den ſchönen Jäger aus ſeiner irdiſchen Hölle zu retten, und gieng noch an dem nämlichen Tage thätig zu Werke. —

Sie fand ihren Gemahl, von einem leichten Abendräuſchchen überwältigt, auf ſein Ruhebettlein hingeſtreckt — die beſte Zeit für das Weib, alles vom Manne bitten und erhalten zu können! — Er reichte ihr lächelnd die Hand, und ſtreckte den andern Arm aus, um ſie an ſein Herz zu drücken, denn er liebte, mitten in ſeinem jetzt ununterbrochenen Rauſche der Freude, ſein Blondchen noch eben ſo glühend und innig wie in den erſten Augenblicken; nur jene ſüſſe Schwermerei fiel weg, die den erſten Tagen der Liebe ſo viel Reiz giebt. — „Ich hab' eine Bitte an dich, lieber Heinrich! ſagte ſie, ſchlang erheitert ihren Arm um ſeinen Nacken, und ſetzte ſich zu ihm; eine Bitte, die du mir nicht abſchlagen darfſt.“ —

Hein-

Heinrich. Und wie viel hab' ich dir ſchon abgeſchlagen? — Iſt es nicht vielmehr mein ſüſſeſter Wunſch: daß du nur bitten, oder vielmehr nur wünſchen mögteſt? damit ich die Freude haben mögte, dir gewähren zu können? —

Blondchen. Ich weiß es, guter Heinrich! — (küßt ihn) und danke dir herzlich in jedem Athemzuge für deinen guten Willen, den ich ſo ſelten nützen kann, weil ich nur einen Wunſch habe, den nur Gott erfüllen kann; aber der Wunſch an dich — o! der hat ſo viel Sonderbares. —

Heinrich. (zufrieden) Her damit! ohne Vorrede. — Je ſonderbarer, je beſſer! — Sonſt wär er ja vielleicht kaum der Rede werth. —

Blondchen. Ich bitte dich um etwas, das du ſelbſt nicht haſt. —

Heinrich. Je, nun — ſo wirds geſtohlen! — Mittelbar oder unmittelbar — wie's gehn will. — Alles mir gleich, liebes Weib! wenn es nur dir eine Freude macht. —

Blondchen. So gefährlich iſt's nicht! — (ihn feſter umſchlingend) Schaffe mir des Baron Holberg ſeinen Jäger! —

Digitized by Google

Heinrich. (lachend) Da haben wir's Wunder! — Aber, warum juſt dieſen? —

Blondchen. Es iſt ſo ein hübſcher artiger Menſch. — Hat ein ſo gutes Herz —

Heinrich. Das kenne ich nicht! — Aber, was die Hübſchheit und Artigkeit anlangt, da weiß ich ſie viel beſſer! — Sieh doch an, Blondchen! der Sohn unſers Oberförſters, der mit dem Prinzen auf Reiſen war — das iſt dir doch warlich eine ganz andre Figur als dieſes Windſpiel, und an Artigkeit — will ich den Cammer-Junker ſehn, der ihn übertreffen ſoll. — Laß dir dieſen herein kommen, wenn du was hübſches um dich haben willſt! —

Blondchen. Du kannſt recht haben, nach deiner Art; aber — ſei nicht böſe, lieber Heinrich! — ich bin wie ein Kind. Franz iſt mir doch lieber! — (ihm um den Hals fallend) Schaffe mir ihn! —

Heinrich. O, ja! — ja! — Wenn ich Dir damit einen Gefallen thun kann? mit Vergnügen! — (indem er aufſpringt und an's Fenſter geht) Vielleicht iſt der Schneider noch da. — Richtig! (ruft hinunter) Heh, Meiſter Schnips! geh er doch über Rollſtädt, und

nehm'

nehm' er dem Jäger des Baron Holberg auch das Maaß zu meiner Liverei. Hört er's? —

Schnips. (unten) Sehr wohl! — Sehr wohl! — Aber, ich hab' ihn erſt vor acht Tagen eine neue vom Herrn Baron machen müſſen. —

Heinrich. Das geht dich und mich nichts an! — Kurz, du thuſt was ich befehle! —

Schnips. Sehr wohl! Aber — daß ich fragen mag — wenn kommt er denn zu ihnen in Dienſte? —

Heinrich. Morgen! — (ſchlägt das Fenſter zu) Frage du und der Teufel! —

Blondchen. Kannſt du's ihm verdenken, daß es ihm ſonderbar vorkommt? — Ich ſelbſt wundre mich über deine Zuverſicht, in dieſem Befehle. — Wenn nun der Baron nicht will? —

Heinrich. (lachend) Er muß wollen! — Oder meinſt du nicht, daß ihm mehr an meinem Wein' als an ſeinem Jäger gelegen iſt? —

Blondchen. Wenn du's ſo nimmſt? — ja! Und mir ſcheint es auch als ob ihm nicht gar ſo viel am letzten gelegen ſein müſſe; (traurig) denn er ſchimpft und mißhandelt den armen

armen Jungen oft zum Erbarmen, lieber Heinrich! — Er dauert mich! —

Heinrich. (zufrieden) Aha! und darum alſo? (blickt ihr feſt ins Auge) Nicht wahr? —

Blondchen. (ihn ruhig anſehend) Ja! —

Heinrich. (äuſſerſt zufrieden, ſie an ſein Herz drückend) O, Weib! dein Herz iſt gut; wie könnten deine Abſichten anders ſein? —

Sie ſanken Arm in Arm auf's Ruhebette, und der herzlichſte Dank ſtrömte von Blondchens glühenden Lippen. —

Wie ſich der arme Franz wunderte, da Meiſter Schnips kam, und ihm, auf Befehl des Herrn Grafen, das Maaß nahm, und ihm ſagte: daß er morgen — wie er aus dem hocheigenen Munde deſſelben gehört — in ſeinen Dienſten ſein werde; das läßt ſich denken! — Er erinnerte ſich zwar; und ſagte es zum gleichfalls ſich höchlich wundernden Meiſter Schnips: daß die Frau Gräfin ihn wohl einigemal gefragt habe, wie es ihm bei ſeinem Herrn gefalle? und ob er nicht, wenn er aus ſeinem jetzigen Dienſte gehe, zu ihnen

ihnen kommen wolle? — nur könne er ſich's gar nicht denken, daß es ſo geſchwind mit ſeinem Herrn ſollte abgemacht worden ſein, und dieſer ihm, auf dem Heimwege, nicht ein Wort davon geſagt haben. — Indeß ließ er ſich mit Freuden ſeinen neuen Rock anmeſſen; denn nichts konnte ihm willkommener ſein als die Erlöſung aus ſolch einem Jammerthale, in welchem er ſich hier befand. „Gott geb's nur gnädig!“ dachte er, und bat den Meiſter Schnips: nur um's Himmelswillen vor der Hand davon zu ſchweigen; denn ein gräßliches Donnerwetter hätte es gewiß jetzt gegeben, da ſein Herr eben total beſoffen war, und alſo Gewinn und Verluſt unmöglich zuſammenrechnen konnte. —

Meiſter Schnips gieng, und ſchüttelte mit einem ſchlauen Lächeln den Kopf; denn e r — o! e r konnte ſich das wohl an den Fingern zuſammenrechnen: warum und wozu die Frau Gräfin dieſen jungen Springinsfeld gern in ihre Dienſte haben wollte; dafür war er — ein Schneider! —

Ob ſich wohl dieſes bedenkliche Kopfſchütteln auch etwan unter ſeinen Kunden fortpflanzte? —

„Herr Bruder! — ſagte den Mittag drauf, als die Zungen bereits zu ſtammeln und die Augen ſtier zu werden anfiengen, der Graf zum Baron — du mußt mir was aus deinem Futter geben!“ — „Alles in der Welt! rief dieſer gebrochen; nur meinen Solimann und meine Schecke nicht!“ — „Nein! ſo toll iſt's nicht; — ſagte Alicanti, ihm die Hand hinreichend — nur deinen Franz! — Er gefällt meiner Frau ſo wohl.“ — „In Gottesnamen! ſchrie Holberg; in Gottesnamen! — Vielleicht kann ſie ihn beſſer brauchen als ich.“ —

Hiermit war die ganze Sache abgemacht; und der ſeelenvergnügte Franz ſtolperte dieſen Abend das letztemal mit ſeinem lebendigen Weinfaſſe nach Hauſe. —

Neun-

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Der klügſte Mann der Erde ſpricht:
O! Menſchen, Menſchen! richtet nicht;
So wird man euch nicht richten.

Verdammet nicht! — So wird auch euch,
Ach! um ſo manchen loſen Streich,
Der Richter nicht verdammen.

Und wenn Dir was bedenklich ſcheint,
So ſage lieber: „Höre, Freund!“ —
Und — ſchüttle mit dem Kopfe.

Und, hört er nicht? ſo decke Du
Es mit der Liebe Mantel zu:
Denn — wir ſind alle Menſchen.

Der arme Franz war wie neugebohren! denn von ſeiner jetzigen Gebieterin hörte er nicht nur kein einziges unſchönes Wörtchen, ſondern noch obendrein Gunſtbezeugungen, auf welche er in ſeinem Leben nicht hatte rechnen können. — Alles was er that, war recht, alles was er nicht that, das durfte auch ſchlechterdings nicht gethan werden; denn ſie glaubte nun einmal, es wär nicht gut. — Alles was ſie mit ihm ſprach, war Liebe und Güte; in ſei-

nem vorigen Dienſte hatte er nichts als Unſinn eines Beſoſſenen, und Donnerwetter gehört. Ein zu merklicher Unterſchied, als daß er ſeine neue Gebieterin nicht hätte anbeten ſollen! — Wo ſie gieng und ſtand, da mußte er um ſie ſein; fuhr ſie aus, ſo ſaß er an ihrer Seite. Der glückliche Franz! — Er grollte mit der Nacht, weil ſie ihm ſeine angebetete Gebieterin, und mit ihr das Glück ihr zu dienen entzog; da er einſt ſich ſo herzlich immer nach ihr geſehnt hatte, weil es doch dann und wann in ihrem Schatten einige Ruhe für ihn gab. —

Ueber Blondchens Stirn ſchwammen täglich hellere Wölkchen, und ſchienen dem immer mächtiger durchbrechenden Sonnenlichte bald ganz und gar zu weichen. — Laut und herzlich dankte ſie ihrem Heinrich; und dieſer freute ſich herzlich — über die Freude ſeines Blondchen. —

Das war alles recht gut und ſchön! nur nicht — aus dem rechten Geſichts-Punkte betrachtet. — Hätten ſie dieſes in Obacht genommen; ich wette: das Weib hätte nicht

gebe-

gebeten, und der Mann nicht gewährt! denn alles in der Welt hat nun einmal ſeine wenigſtens zwei Seiten, von welchen es betrachtet werden kann; und obendrein giebt es Menſchen, die noch überdieß ſchief ſehn, ſchief betrachten, ſchief urtheilen. — O, weh! dann dem Armen, der in einem ſo kritiſchen Seh-Punkte ſteht, wo nicht alle Blicke ſchlechterdings gerade auf ihn fallen müſſen, ſondern ihn auch, nach Gelegenheit und Umſtänden, juſt vielleicht im wichtigſten Punkte ſeiner Exiſtenz, in einer ſchiefen Richtung treffen können; denn auch zuweilen die feſteſten Blicke, welche nur gerade und alſo nur Wahrheit zu ſehn pflegen, fliegen jetzt den ſchiefen nach — ihnen folgen die Meinungen, die ſich natürlicherweiſe nach dem Sinnlichen und Verſinnlichten der Blicke richten, und alſo nicht anders als jene — nicht anders als ſchief ſein können. — Hilf Himmel! und da ſteht denn am Ende der Arme ſo läſterlich entſtellt, zerlumpt und zerriſſen, und wieder zuſammengeflickt da, daß er ſich ſelbſt nicht mehr kennt, und herzlich erſchrickt, wenn er in den Spiegel der Wahrheit ſieht, und wirklich findet daß dieſes zuſammengeflickte Lumpen-

Ding

Ding er ſelbſt ſein ſoll. — Er würde ſich in dem Augenblicke die Kugel durch den Kopf jagen, da Vernichtung noch das einzige Glück wär, welches er in dieſer Welt hoffen und erlangen könnte — mit den Nägeln würde er ſich zerfleiſchen, und ſeine traurigen Ueberreſte den Fiſchen im Meere und den Vögeln unter den Himmel zu freſſen geben, wenn nicht die Stimme der untrüglichen Wahrheit aus ſeinem Innern ihm zurief: „nein! das biſt du „nicht! das iſt nur eine Mißgeburt der menſch„lichen Gehirne, durch kranke oder bösartige „Sinne geformt, und zu deinem Spotte auf„geſtellt. — Du biſt erhaben über alles, auch „über Spott und Läſterung — durch dich „ſelbſt! — Blicke herab! — und lache der „Thoren, die ſich einbilden der alles durch„dringenden Wahrheit, in deren Lichte du un„veränderlich einhergehſt, durch elendes Blend„werk eine Brille auf die Naſe zu ſetzen, und „dich herabzuwürdigen unter die gemeinen „Menſchen, die, nicht einer Thräne werth, „ſterben, und — vergeſſen werden. Es „wäre denn das eckle Märlein, in den Waſch„und Back-Häuſſern, oder wirkliche Schand„thaten, die, nach ihrem Hinſinken, ihr er„borg-

„borgter Schimmer nicht mehr überkleiſtern
„kann, — ſie noch einige Zeit in einem elen-
„den Andenken erhielten. — Selbſt ihre lie-
„ben Freunde, durch deren Vergötterung ſie
„wenigſtens etwas waren — ſelbſt dieſe lie-
„ben Freunde, die ſich einſt in ihren läppi-
„ſchen Umarmungen ſo wohl befanden, geden-
„ken ihrer nicht mehr; denn ſie fanden ja ihre
„Stellen ſo leicht wieder zu beſetzen, daß unter
„dem Monde kein größrer Ueberfluß ſchien,
„als — Trauer um ſolche Creaturen!“ —

Ich muß verſchnaufen von dem Gedanken, der hier ſo wild meine Seele durchſtürmt, um dann wo möglich gelaßner fortzufahren. —

Ich habe geſagt, daß ſich Alicanti über die jetzige Zufriedenheit ſeines Weibes herzlich freute; ich ſage noch mehr, und behaupte: daß es wirklich viel zur Rückkehr ſeiner wahren Ruhe beitrug, welche er bisher umſonſt in ununterbrochnem Rauſche geſucht hatte; denn man fand ihn von nun an doch wenigſtens zuweilen in ihrer Geſellſchaft, welches die Zeit daher gar nicht erhört war. Er hatte nicht den geringſten Argwohn, und würde ihr, wenn

es nur etwas zu ihrem Vergnügen hätte beitragen können, mit Freuden noch hundert ſchöne Jäger geſchafft haben; denn, ob wir ihn gleich bisher immer in toller Geſellſchaft fanden, ſein gutes ehrliches Herz, welches aller Menſchen Gefühle nur nach den ſeinigen zu meſſen und zu beurtheilen pflegte, konnte er doch nie verläugnen. Aber — gab's auch ſeinesgleichen noch viel in ſeiner Pflege? gab's viele ſolche Geſinnungen? viele ſolche Beurtheiler? — oder, war auch dort, wie in den meiſten Gegenden der Erde, der größte Theil von dem ganz allgemeinen Schlage, welcher zu reden pflegt ehe er denkt, zu urtheilen ehe er unterſucht, und zu verdammen ehe er geprüft hat? — Ja, leider war dieſes letzte der Fall! Leider war dieſe elende Brut auch auf ſeinem Grund und Boden, wo doch eigentlich nur Liebe gedeihen und Ehrlichkeit herrſchen ſollte, reichlich gediehen, und tiranniſirte die wenig Edeln, in deren Herzen kein Falſch war; denn, o! dieſe Brut gedeihet ja allenthalben, wo nur ein Athemzug Raum hat — wie die Queken, die auch auf den dürreſten Mauren, wo nur ein Regen-Tröpflein einige Staubkörner zuſammen fügt, ſogleich ihre

Wurzel

Wurzel ſchlagen. — Sie gedeihet in den Stroh-Hütten der Bettler, und am Throne; hinter dem Pfluge, und am Altar! — Sie ward der glücklichen Menſchheit gegeben zum Pfahle in's Fleiſch, zum Satans-Engel, der ſie mit Fäuſten ſchlug, auf daß ſie ſich nicht überhebe. —

Lange herrſchte eine tiefe Stille, wie die prophetiſche Stille vor dem Meeres-Sturme; ihr folgte nach und nach jenes dumpfe Gemurmel — und endlich, ehe man ſich's verſah, ſchallte es laut von Mund zu Munde, von Ohr zu Ohr: die Gräfin Alicanti hält's mit ihrem Jäger! — Die Teufel der Hölle jauchzten über dieſen Ruf, als er hinab zu ihrem Ohr drang, und der Schadenfreude tükiſche Gelächter begleiteten ihn. —

Das arme Blondchen hatte doch keinem Menſchen was zu Leide gethan — die Handlungen nach keiner Dame gerichtet! — Sie lebte ſo ſtill und einſam, wie in den Gräbern, und ſtand ja mit ihrem bischen Schönheit keinem Weibe und keinem Mädchen bei irgend einer Eroberung im Wege — lieber Himmel! eben darum! — Hätte ſie ſich, mit der gewöhnlichen angenehmen Frechheit, unter ſie ge-

gemiſcht, hätte ſie Menſchen mit ihnen gerichtet, und Worte zu Pfeilen gemacht, Edelthaten verunglimpft, und glänzende Laſter geprieſen — Familien-Glück zerſtört, und Bande der Liebe zerriſſen — o! dann wär's was ganz anders geweſen; dann hätte ſie ſich ein ganz Regiment Jäger auf ihren eignen Leib halten können, und kein Athemzug hätte davon geſchnoben; aber ſo — man kannte ſie ja kaum, hatte ſie kaum geſehn, wußte nicht ob man über ihren Verſtand die Naſe rümpfen oder das Maul aufſperren ſollte — warlich! auch nicht die geringſte Gelegenheit hatte ſie noch gegeben, von ihr zu ſprechen; weder gute noch böſe! — Nicht einmal ein geſchmackloſes oder verſchobenes Kopfzeug hatte man noch bei ihr geſehn, um daran ſeinen Witz auslaſſen zu können; das war zu toll! — Je nun, war's alſo nicht ihr Kopfzeug, worüber man ſich luſtig machen konnte, ſo war's — ihre Ehre! — Gleich viel! und ſo gieng es denn, durch alle Inſtanzen, friſch drüber her. —

Eine erwünſchtere Gelegenheit hätte nicht kommen können, als dieſe! — Die kluge Vorſicht war leider vernachläſſigt worden, und die Tugend hatte eine gefährliche Blöſſe ge-

geben!

geben! — Der Schein war ganz wider Sie! —

Männer von Verſtand und Würde zuckten mitleidig die Achſeln, und bedauerten ihn. Andre meinten: das wären die Folgen einer ſolchen Lebensart, und ſagten laut: er hat die Sünden des Weibes auf ſeinem Gewiſſen! — Greiſe jammerten über die Verderbniß der Zeiten. — Jünglinge ſchwuren ihren Mädchen das eigenſinnigſte Mißtrauen; und unbärtige Knaben ſpitzten die Ohren nach einer Gelegenheit, den ſchönen Jäger — vielleicht auszuſtechen. —

Alicanti allein war ruhig; denn durch ſeine rauſchenden Gelage drang keine ſo traurige Neuigkeit. —

Es war freilich mit dieſen Leuten etwas weit gekommen, und einem klugen Ehemanne würde es kein Menſch verdacht haben, wenn er jetzt — zwar nicht eben mit Beinen drein geſprungen wär, aber doch — unter ſolchen Umſtänden, ein bischen den Finger an die Naſe gelegt, und — bei Gelegenheit einmal gefragt hätte: wo geht ihr denn hin? —

wo kommt ihr denn her? oder — was macht ihr guts? — ſo hätten ſie ihm doch eine Antwort geben müſſen — denn, was wahr iſt das iſt wahr! — es konnte keins eine Minute von dem andern bleiben; verſteht ſich, am Tage! — Wer nun, ohne weitern Grund, von dieſer Anhänglichkeit am Tage, gerade zu auf die Nacht ſchloß, dem war es natürlicherweiſe klar: daß der Herr Graf ſein Revier nicht allein bejage. — Blondchen ſprach beinah niemanden von allen denen mehr, die ſonſt bei ihr Zutritt gehabt hatten; ihr lieber Franz war ihr alles! — Oft ſtacken ſie Stundenlang mit einander allein, oft giengen ſie halbe Tage lang ganz allein mit einander im dickſten Walde ſpazieren — halbe Nächte wandelten ſie mit einander im Mondſcheine — wenn man am glimpflichſten und billigſten ſein und urtheilen wollte, ſo mußte man ſagen: wie Bruder und Schweſter! — Alles das hatte ſeine vollkommene Richtigkeit! und die Sorgloſigkeit und Unbefangenheit, mit welcher ſie es thaten, war nur ein ſchwacher Beweiß für ihre Unſchuld; ſie konnten es dem ſoliden Manne, der in jeder Sache wenigſtens die Beobachtung der Regeln der Klugheit und

Sitt-

Sittlichkeit fordert, gar nicht übel nehmen, wenn er — den Kopf ſchüttelte; was, zum Henker! aber gieng es denn jenes zum Verunglimpfen allezeit fertige Völkchen an, welches es, unter ähnlichen Umſtänden, ganz gewiß noch hundertmal ärger gemacht hätte? — Was gieng es euch an, die ihr Tugend und Sittlichkeit bloß dem Namen nach kennt? Klugheit und Rechtſchaffenheit immer im Maule, niemals in den Köpfen und Herzen habt? Euch, denen die Fehler eurer Brüder und Schweſtern Freude machen, weil ihr eurer luxurirenden Laune damit eine Fete geben, nud dem natürlichen Hange zur teufliſchen Schmähſucht ſchmeicheln könnt? — Euch, die ihr den Splitter in eures Bruders oder eurer Schweſter Auge richtet, und den Balken in dem eurigen nicht ſeht? — Ihr! — man weiß ſchier nicht mehr wie man euch nennen ſoll, ohne weder der Wahrheit und Ueberzeugung noch der Sprache was zu vergeben — die ihr in dem Auge des Rechtſchaffenen ſchon lange jeden Anſpruch auf Achtung verlohren habt, indem ihr euren armen geduldigen Männern nicht einmal mehr ſo viel zur Ausflucht übrig laßt, daß man ſie bedauern kann; nicht

einmal die Schonung, welche man von einem Freudenmädchen nicht umſonſt erwartet — die ihr eure Kinder und Wirthſchaften vernachläſſigt, und unbärtigen Buben nachlauft, die nicht einmal ſchweigen gelernt haben, ſondern elend gnug denken, um noch in der nämlichen Stunde da ihr ihnen die Hefen eurer Reize koſten ließt, in den Armen eurer rüſtigen Köchinnen darüber lachen und ſpötteln zu können — die ihr eure Frechheit ſo weit treibt, daß ihr, auf dem Wege zur Kirche, im öffentlichen Schenk-Hauſe einkehrt, da, mit dem Groß-Knechte um die Wette, euer Glas Schnaps macht. — (Schnaps und Kirſch-Kuchen iſt freilich nicht übel zum Frühſtück; aber, o! dann verſchlafen ſie die wirklich ſchöne Predigt, und die Magens haben zu viel Arbeit, als daß ſie die heilſamen Wahrheiten ſollten verdauen können) — und bei der Gelegenheit vielleicht auch dem Herrn Galan ein Rendezvous gebt — o! erröthe, Weibergeſchlecht! deine Ehre iſt tief geſunken. — Ihr, die ihr das Geld, womit ihr eure Kinder füttern ſolltet, dem dienſtfertigen Schweinhunde zuſteckt, und ſie bei Freunden und Verwandten herum ſchmarouzen ſchickt, damit ſie es ja fein zeitig lernen, wie ihr Herr

After-

After-Vater — — was gieng es denn euch an? — Ich bin nur leider nicht eingeweiht, in eure ſchönen Zirkel, welche durch ſchweſterliche Sünden ſo feſt verkettet ſind wie die Teufel in der Hölle durch gleiche Verdammniß, ſonſt wollt ich ſchon mehr erzählen! beſonders von einer Sache, die euch lange ſchon zur körperlichen Züchtigung reif machte; aber, ich denk' ich denke, jene Verkettungen ſollen, wie alles unter dem Monde, nicht von ewiger Dauer ſein! und dann — o, dann! wenn nun hier ein Bruch geſchehen ſollte — was würden da für ſaubre Geſchichtchen zum Vorſcheine kommen? — Vielleicht erlebe ich's! wenn auch nicht in dieſem Lande, wo man das beſte von einer Wahrheit nur, wie Nachbars Truthahn, denken, aber nicht ſagen ſoll — denn, ſo zornig auch einige Menſchen auf mich ſind, ſo grimmige Geſichter ſie mir auch von der Seite ziehn, wenn ſie vorüber ſchmauchen — es iſt mir ja noch kein einziges graues Härlein gewachſen! — dann, ſo der Herr will, ein mehreres davon. Uor der Hand — Punktum! —

Ich wollte nur ſagen, was es dieſe und andre dergleichen Weiber angieng? daß Blondchen

chen ihren Franz ſo lieb hatte? — Wollte nur ſagen, daß es mich und jeden ehrlichen Mann grimmig ärgert, wenn ein's ſein Maul in eine Sache hängt, über welche es nicht Ehre hat zu reden. —

Ausgemacht iſt's, daß es juſt dieſe waren, die den gräßlichſten Spektakel davon trieben, und ſich ſchier krank darüber lachen wollten, in deren Lebensgeſchichte ich ſo manches Ohr gemacht habe, um bei Gelegenheit dieß und jenes daraus zu benutzen, und — als Noten zum Texte, und Belege zur Berechnung der Sünden meiner Zeit vielleicht zum Nutzen meiner ſpätern Brüder, vielleicht auch bloß zu einer kuriöſen Nachleſe, anwendbar zu machen ſuchen werde. Daß es juſt dieſe waren, die hier die größte Urſache hatten an ihre Bruſt zu ſchlagen, und mit dem klugen Zöllner im Evangelio zu ſagen: Gott ſei mir Sünder gnädig! —

Ich weiß euch Mährlein, kurz und lang,
Wie's einer haben will;
Doch jetzt verdient ein's keinen Dank,
Drum ſchweig' ich lieber ſtill.

Zehntes Kapitel.

Lauſcht unter Roſen
Die gift'ge Schlange —
Trübt Dir das Auge,
Bleicht Dir die Wange,
Gräbt dieſer Erde
Nagendſter Schmerz
Dir ſeine Klaue
Ziſchend in's Herz. —

Waffne mit Muth Dich,
Mädchen! und lache; —
Donner erſchüttern
Die gute Sache
Nur wenn der Erdball
Unter ihr bebt,
Nicht wenn der Bliz ſie
Ziſchend umſchwebt.

Beben der Sünde
Markloſe Knechte, —
Leg an Dein Herz die
Ruhige Rechte,
Strecke die Linke
Durch Nacht und Grauß; —
Lächle, und trinke
Den Becher aus.

Süß iſt die Ruhe
Nach langem Kummer,
Süß das Erwachen
Aus bangem Schlummer;

Süſſer der der Friede
Nach langem Schmerz,
Kehrt er Dir wieder,
Gedrücktes Herz! —

Harre geduldig!
Bald wird es tagen;
Bald wird die ſüſſe
Stunde Dir ſchlagen; —
Bald wirſt Du daſtehn,
Herrlich und hehr,
Gleich einem Fels' im
Tobenden Meer. —

Ruhig Dein Haupt im
Strahle der Sonne —
Flammend Dein helles
Auge voll Wonne,
Rufen: ich war, ha!
Seht, und ich bin! —
Aber, wo ſeid ihr
Feinde nun hin? —

Wenn der Menſch — beſonders in Herzens-Angelegenheiten — mit ſich allein beſchäftigt iſt, dann iſt es ihm zu verzeihn, daß er ſich um die für ihn ſonſt intereſſanteſten Menſchen und ihre Handlungen eben ſo wenig und vielleicht noch weniger kümmert als um die Bewohner des lieben Mondes, und — ihre Redouten. —

In

In dieſem Falle nun hatte ſich bisher unſre gute Flora befunden; und nur kalte ſiſtematiſche Moraliſten werden, bei Betrachtung ihrer Sorgloſigkeit um ihren Bruder und ſeine jetzige Lebensart, ſie eine Raben-Schweſter oder — ein Gänschen nennen. — Jetzt war der Flor von ihren Augen geriſſen, durch welchen der Menſch gewöhnlichermaſen — nichts ſieht (ich meine den Flor der Liebe) und wie ein Donnerſchlag fuhr's ihr durch Mark und Bein, als ſie ſich ſeit langen Zeiten das erſtemal wieder nach ihrem Bruder Heinrich umſah, und — einen ſorgloſen Wollüſtling erblickte. — Flora war ein Hitzköpfchen! wie ſie denn der Schweſtern noch viel hat, ob ſie gleich ihres hochſeligen Vaters einzige Tochter war; — und ſchon war das kleine Hitzköpfchen im Begriffe, die ſaubre Geſellſchaft ihrer brüderlichen Liebe in Gnaden zu entlaſſen; das heißt: einen mit dem andern zur Thür und zum Thor' hinauszuſchmeiſſen; aber juſt noch zur rechten Zeit erinnerte ſie die Vernunft: daß dieß hier juſt der unrechte Weg ſei, ihn zu Verſtande zu bringen, ſondern ihn nur hartnäckig machen werde. Schnell änderte ſie daher Meinung und Entſchluß, ſchien nichts geſehn.

ſehn, nichts bemerkt zu haben, und machte ganz in der Stille ſich einen andern Plan. — Sie wollte ſein Herz beſchleichen! denn von ſeinem Gefühl verſprach ſie ſich ungleich mehr Unterſtützung für die gute Sache, als von ſeinen immer berauſchten Sinnen. —

Zu dieſer Expedition brauchte ſie, wenn der Erfolg vollkommen und untrüglich ſein ſollte, Gehülfen; und wer konnte das anders ſein, als die nächſten Anverwandten dieſes Herzens? — Blondchen war die nächſte! — Zu ihr alſo dachte Flora ihre Zuflucht zu nehmen, und an ihr die beſte treuſte Gehülfin zu finden. Ihr graußte; denn nicht ohne Urſache mußte ſie befürchten, auch dieſe in einem Zuſtande zu finden, der dem ihrigen nichts nachgab, und ſie machte ſich ſchon, um ihren Endzweck nicht zu verfehlen, auf's äuſſerſte gefaßt; aber — o! wie groß war ihr Erſtaunen, als ſie an ihr von alle dem was ſie befürchtet hatte nichts, und ſie in einer Ruhe und Sorgloſigkeit antraf, die kaum dem leichtſinnigſten Mädchen zu vergeben geweſen wär; nie einem Weibe, deren einziges Glück doch ihr Mann ſein ſoll. — Sie fürchtete, ſie in Thränen gebadet zu finden; aber — ſiehe da!

Blond-

Digitized by Google

Blondchen kam ihr, heiter wie ein Maitag, entgegengehüpft. Sie fürchtete Klagen zu hören; und Blondchen — unterhielt ſie, unerſchöpflich in Lobeserhebungen, von ihrem Franz. — „Sie weiß es nicht!“ dachte Flora — der gutherzigſte und natürlichſte Gedanke, wenn ſie nicht in ihren Augen und in ihrem Herzen verliehren ſollte! — Durch lange Umſchweife alſo, um ihrem Herzen ja nicht etwa durch Ueberraſchung weh zu thun, brachte ſie ſie endlich auf ihren Mann, und nach und nach auf ſeine jetzige Lebensart. — O, weh! ſie fürchtete bei dieſer Entdeckung einen heftigen Ausbruch des Schmerzes; aber Blondchen freute ſich herzlich, daß ihrem Heinrich jetzt ſo wohl ſei. — Sie ſtaunte noch mehr; aber auf der Stelle vergab ſie es der Unerfahrnen, und fieng nun an, ihr mit den lebhafteſten Farben alle die Gefahren zu ſchildern, denen ihr Heinrich auf dieſem Wege ganz ohne Zweifel entgegen eilte. — Fürchterlich lag jetzt der Abgrund vor ihren Augen, in welchem Mann und Bruder ſchon mit dem einen Fuß ſtand, fürchterlich gähnte ſeine Tiefe ſie an — das Grab! Heiſſe Thränen ſtürzten hier aus den Augen der guten

Flora,

Flora, ihre Worte verlohren ſich in Seufzer, und Herzensangſt trieb ihr kalten Schweiß auf die Stirn; aber Blondchen ſchien dieſes alles unmöglich glauben zu können, entſchuldigte ihn nach Möglichkeit, und lächelte ihr den gutherzigſten Troſt zu. —

Schier wußte die gute Flora nicht mehr was ſie denken, und wo ſie Worte und Schilderungen hernehmen ſollte, um ihre ſchlafenden Gefühle zu wecken, bis ſie endlich bei einer zufälligen Wendung ihres Geſprächs, auf einen Gedanken ſtieß, der mit Höllen-Schrecken ihr auf einmal alles erklärte. — Sie erblaßte für dieſem Gedanken, und ein eiskalter Schauer überlief ſie. — Dreimal gieng ſie davon zurück, und unterſuchte mit der größten Genauigkeit alles was ſie darauf hatte führen können, um nur die kleinſte Entſchuldigung zu finden, und ſich ſelbſt Lügen zu ſtrafen. — Dreimal verwarf ſie das einſtimmige Urtheil aller Sinne, und appellirte an das urſprünglich gute moraliſche Gefühl, und — an die chriſtliche Liebe; aber immer wurden alle dieſe Apellationen zurückgewieſen, und das Urtheil für rechtskräftig erklärt. Mogte ſie ſich hin wenden wohin ſie wollte,

mogte

Digitized by Google

mogte ſie Ausflüchte ſuchen wo ſie wollte — nirgends fand ſie einen feſten Grund, auf welchem ſie ſtehn bleiben, und von welchem ſie zu neuen für ihre Wünſche günſtigern Ueberzeugungen ausgehn konnte. Jeder Ausweg war verſchloſſen! wo ſie einen ſuchen oder ſich machen wollte, prallte ſie zurück, zurück auf den Gedanken, von welchem ſie ſich mit ſo viel Gutherzigkeit loszumachen ſuchte. — Sie ſollte verdammen, und wünſchte ſo herzlich — loszuſprechen; ſie ſollte fluchen, und wünſchte doch ſo herzlich — zu ſegnen; ſie ſollte haſſen, und wünſchte doch ſo herzlich — zu lieben; ſie ſollte verachten, und wünſchte doch ſo herzlich — zu ehren. Kurz, der Kampf ihres Herzens mit dem Verſtande war äuſſerſt lebhaft und hartnäckig, und ihre Lage, in welche ſie dadurch verſetzt wurde, äuſſerſt fatal. —

Indeß, ob ſie gleich alles hell und klar vor Augen ſah, tief und unwiderſprechlich es fühlte, ſo traute ſie ſich doch nicht allein Einſicht und kalte Beurtheilungskraft gnug, um in einer Sache von ſolcher Wichtigkeit zu entſcheiden. — Sie beſchloß alſo: die Sache noch einmal in Ruhe mit mehr als einem Paar Augen

Augen zu beſehn, ehe ſie einen Schritt thät, der ſie vielleicht dann, wenn allgemeine Stöꝛung ihrer Ruh' und Zufriedenheit, Zerrüttung ihres bisher neidenswertden häuslichen Glück — Trennung der Herzen — ach! und vielleicht gar ein blutiges Unglück unausbleibliche Folgen davon wären, zu ſpät gereuen mögte. —

Lange trug ſie ſich mit dem Gedanken herum: ihre Meinung jemandem in aller Stille mitzutheilen, und Rath darüber einzuholen, lange ſchlug ſie ſich mit der Wahl dererjenigen, bei denen ſie nichts dabei zu wagen fürchten durfte — lieber Himmel! und als ſie endlich hie und da, bei dieſen und jenen Freundinnen, nur ſo von fern hören wollte — o, weh! da lachten ſie ihr in's Geſicht, und ſagten ihr mehr als ſie wiſſen wollte, ſagten laut, was ſie kaum zu denken wagte. — Sie ſtand erſtarrt für Schreck, und lief nun Gefahr an allem zu zweifeln, da ſie ſich in der Tugend dieſes Weibes ſo ſchrecklich betrogen zu haben ſchien. Unmöglich aber konnt' es doch ſo bleiben? unmöglich konnte ſie zuſehn, daß ihr armer Bruder, in ſeiner ohnehin jetzt äuſſerſt traurigen Lage, noch obendrein ſo ſchrecklich hintergan-

tergangen wurde? — Nein! dieſe Sünde — koſte es auch was es wolle — konnte ſie unmöglich auf ihre Seele laden. Es wurd' alſo, unter Beiſitz einiger ihrer vertrauteſten Freundinnen, ein Plan entworfen: wie ſie es ihm entdecken, und zwar gleich ſo entdecken wollten, daß ihm kein Zweifel übrig bleiben könne; denn ſie fürchteten in dieſer Sache nicht ohne Grund bei ihm einen äuſſerſt gefährlichen Unglauben. Die Sache war zu wichtig, als daß es nicht rathſam geweſen wär auch Männer von Wichtigkeit mit in's Intereſſe zu ziehn; über die Ausführung ſelbſt waren ſie noch nicht einig. — Ueberzeugung war der Hauptzweck; nun entſtand nur die Frage: welcher Weg am ſicherſten zu dieſem Ziele führe? — Laßt ſehn: ob, und wie ſie ihn treffen werden. —

Digitized by Google

Eilftes Kapitel.

Ringſt Du, von der Welt geſchieden,
Immer noch um Seelenfrieden?
Perlt Dir noch der kalte Schweiß
Von der tief gefurchten Stirne?
Kniſtert Dir's noch im Gehirne
Wie ein Uhrwerk? — Armer Greis!

Ha! was ſeh' ich — Schrecken rütteln
Deine Nerven, ach! und ſchütteln
Im Gebeine Dir das Mark. —
Armer! warſt vor wenig Jahren,
Noch ſo eiskalt in Gefahren,
Wie ein Löwe kühn und ſtark! —

Wie mir ſchaudert! — Ach! ich ſehe,
Gleich dem aufgeſchreckten Rehe,
Dich vor Deinem Schatten fliehn;
Sehe Deine Knie ſchlottern,
Höre deine Zunge ſtottern;
Heldengeiſt! wo biſt Du hin? —

Schrecklich tief biſt Du geſunken! —
Aber — alles liegt im Funken
Von der Gottheit ausgeſtreut.
Jenſeits alle dieſer Träume
Schlummern allenthalben Keime
Einer neuen Thätigkeit.

Dulde,

Durſte, wenn Du jubiliren,
Kämpfe, wenn Du triumphiren,
Schmachte, wenn Du trinken willſt.
Denke nur der Wonne=Szenen,
Wenn Du all das ſüſſe Sehnen
Dann in einem Zuge ſtillſt. —

Ach! in einem langen Zuge,
Der für dich mit keinem Fluche
Graunvoll mehr belaſtet iſt. —
Kannſt Du zweifeln? kannſt du zagen? —
Armer Mann! wie wirſt Du's tragen,
Wenn Du wieder glücklich biſt? —

Ich fürchte nicht ohne Grund, daß ein ziemliches Stück Zeit über die Welt hinrauſchen mögt', ehe dieſe Plane zur Ausführung gedeihen; denn — es ſind ja Weiber, die das Werk dirigiren! und da weiß man ja ſchon, wie vielmal gewählt und verworfen, und wieder gewählt, und wieder verworfen wird, ehe etwas zum Ziele kommt; — und in dem Augenblicke vielleicht, da nun endlich die Hand wirklich an's Wunderwerk gelegt werden ſoll, iſt's doch noch nicht richtig, und das ganze Weſen geht — daß man des Teufels dabei werden möge! noch einmal von vorn an. — Ich küſſe ihnen die Hände, meine ſchönen Damens! und bitte tauſendmal um

Vergebung — für die Perſon; denn — iſt einer ein reeller Verehrer von ihnen, ſo bin ich's! — Ich war's, ich bins's, und werde es ſein, wenn ich — will's Gott, mit Ehren — graue Haare trage; was aber die Sache anlangt, welche, meiner Meinung nach, himmelweit von der Perſon unterſchieden iſt — ſo bleibt's dabei; was wahr iſt, iſt wahr! — Nur in gewiſſen Umſtänden — (unter uns geſagt; wenn ſie böſe oder verliebt ſind) ſind ſie raſcher Handlungen fähig. — Nun aber waren ſie, wie ich nicht anders weiß, alleweile kein's von beiden, alſo — gieng's wie gewöhnlich. Und ſo hätte ich denn Zeit, einmal einen Gang nach unſerm armen alten Wachtel-Peter zu thun, den wir, ſeit jener Miſtgabel und Dreſch-Flegel-Attacke, mit keinem Auge mehr geſehn haben. —

Alle ſeine Kundſchaften — Bauerjungen uud alte Jungfern — junge Huren und alte Betſchweſtern — die ſich dann und wann von ihm eine Wachtel, eine Nachtigall, oder einen Finken gekauft hatten, ſahen ſich ſehnlich nach

ihm

ihm um, und ſchüttelten bedenklich die Köpfe; denn freilich war ſein Kopf ſchon lange grau, und beſonders die letzte Zeit daher hatten ſie ihn merklich ſchwächer und trauriger gefunden, als ſonſt — einige wollten ſogar eine brennende Thräne aus ſeinem matten Auge auf den Wachtel-Bauer herabrollen geſehn haben. Er war alſo vielleicht krank, lag hülflos hinter irgend einem Zaune, oder in irgend einer Felſen Höhle, oder — ach! hatte vielleicht gar ſein Ohr auf einen Stein gelegt, und — war für dieſe ganze Welt — entſchlafen. „Der gute Peter!“ ſeufzte manch ehrliches Herz. — „Es war doch eine brave Haut!“ ſetzte manches hinzu; denn alle hatten ihn herzlich lieb, ſo lieb, ſo lieb, als ob er ihr Vater oder Bruder war. Alle ſehnten ſich nach ihm, ob gleich viele ſelbſt nicht wußten warum; am meiſten — Blondchen. Auch Franz ſehnte ſich mit ihr, ob er ihn gleich nicht kannte; denn ihre Gefühle trafen nun einmal alle in einem Punkte zuſammen. Oft ſchreckte im Traume ſein Bild ihn auf, und er haſchte ſo ſehnlich darnach, als ob er ihn ſchlechterdings haben müßte; haſcht', und haſchte, daß ihm der helle Schweiß auf der Stirn ſtand, und

ſeufzte tief, wenn er ſich bald drauf überzeugte: daß es ein Traum war. — Dem Alicanti gab's, mitten im Rauſche der Freude, zuweilen einen empfindlichen Stich in's Herz, wenn er zufällig an ihn dachte. —

„Man lebt nur einmal, und lebt zu kurz, um ſich beruhigen zu können, wenn man elend lebt." — Dieſes ſteht zwar nicht wie es eigentlich ſein ſollte, mit ſchwabacher Lettern auf der Stirn jedes Unglücklichen geſchrieben; aber, ich wette: es iſt der Ton ſeines Herzens, iſt das Thema worüber alle ſeine Gedanken und Handlungen ausgemünzt ſind, und — das Kniſtern des Holzwurms in ſeinem Sarge ſagt es noch; ob gleich ſein Geiſt vielleicht ſich herausarbeiten will, und — beim Eintritt' der Schwindſucht, es endlich dahin gebracht hat, daß ſein Canditat des Todes wenigſtens zum böſen Spiel' ein gut Geſicht machen kann. —

Blick' auf! es iſt verſchwunden,
Was noch vor wenig Stunden
 Dein Flammenauge ſah. —
 Es iſt mit Nacht bedeckt;
Und alle Sinne wanken,
Und die Gefühle ſchwanken,
 Vom Traume aufgeſchreckt.
 Wohin nun, ohne Tod? —

Wo

Wo endet dieſes Streben? —
Der Tod allein iſt Leben,
Und Retter aus der Noth. —
Die Zeit rollt auf Gewinn,
Ohn' eins von den Geſetzen
Des Ganzen zu verletzen,
Unwiederruflich hin! —

Still und in ſich gekehrt, und mit zur Erde geſenktem Blick, ſchlich der arme Peter in den tiefſten Wäldern umher. — Alles floh ihn, als ein Geſpenſt, und nie war dieſe Furcht verzeihlicher als hier; denn ſein falbes eingefallenes Geſicht, ſeine hohlen glanzloſen Todtenaugen, und das matte Hinſchweben ſeiner Maſchine, machte ihn einem Geſpenſt ſo ähnlich wie ein Ei dem andern. Aber auch er floh, gleich einem aufgeſchreckten Rehe, jede menſchliche Geſtalt; denn er fürchtete aus jedem Munde den Namen Horn zu hören, der ihm jetzt eben ſo fürchterlich war als einſt den Feinden; und dieſe Flucht gab ihm das Verſchwinden, welches den Geſpenſtern eigen ſein ſoll. — Er hätte verhungern und verdurſten müſſen, wenn er nicht gewohnt geweſen wär ſich mit den einfachſten Speiſſen zu nähren, und ſeinen Durſt an der nächſten beſten Quelle

zu ſtillen, deren es in dieſen Wäldern die Menge gab; denn — hätt' er's auch, aus Noth gedrungen, über ſeine Furcht vor den Menſchen gewonnen, einen derſelben anzuſprechen, es hätt' ihm ohne Zweifel niemand Rede geſtanden! indem er bereits zu allgemein als Geiſt anerkannt war als daß ſich jemand würde haben von ſeiner bedürfnißvollen Menſchheit überzeugen können. Und ſo war er denn in einer äuſſerſt übeln Lage, aus welcher ihn nur ein Wunderwerk oder der Tod retten zu können ſchien. — Das erſte hoffte er nicht: nach dem letzten ſehnte er ſich herzlich! — Aber auch dieſer ſchien ihn zu fliehn, ſo wie ihn alles floh, und mit jedem Tage ſeine Natur unverwüſtlicher zu werden. — Ein Knabe hätte ſich, an ſeiner Stelle, vom nächſten beſten Felſen in den Abgrund hinab geſtürzt; er gieng ſtandhaſt jedem Tage entgegen, von dem er doch nichts anders als neue Leiden erwarten konnte. —

Verſunken in tiefe Stille, floß einſt der ſchönſte Sommerabend über die Welt hin. Alles genoß in langen Zügen die balſamiſche Kühle, aus dem großen ewig überſtrömenden Labebecher der Natur, alles was Athem hatte jauchzte

jauchzte — jeder Grashalm ſtarrte für Wolluſt; er allein, unſer armer Peter! — er allein ſah nicht die große offene Tafel, an welcher alles ſchwelgte, ſah nicht den großen ewig ſchäumenden Becher, aus welchem alles, nach einem heiſſen Tage voll Arbeit, Erquickung und Stärke trank. — Er allein trauerte. „So bin ich denn der einzige Verdammte, in dieſer großen Seeligkeit!“ dacht' er, mit einem bittern feindſeligen Lächeln auf ſeinem Todtengeſichte, und floh tiefer in die Gebüſche; da kam ihm, in armſeliger Kleidung, mit wild fliegendem Haar', und ſtieren aber flammenvollen Augen, ein Weib entgegen — ein Weib! — auf ihrem eingefallenen gramvollen Geſichte ſah man noch deutliche Spuren ehemaliger Schönheit — und in ihrer Hand flatterte ein ſeidnes Tuch, welches ihm bekannt zu ſein ſchien. — Ein eiskalter Schauer überlief ihn, als er jetzt an Blondchen dachte, und auf einmal das alte unglückliche Weib wieder vor ſich ſah, dem ſie es einſt aus Mitleiden zugeworfen hatte. — Das Weib bemerkte ihn nicht, und er hatte eben ſo wenig Luſt ſich von ihr bemerken zu laſſen; denn ſie leiſtete ihm zwar, wie es der Augenſchein gab,

immer noch treulich Geſellſchaft im Elend, aber — ſie war doch ein Menſch, und; — die Sinne erſtarrten ihm, bei dieſem Gedanken! — wer weiß wie nah ihr Elend mit dem ſeinigen verwandt? — Er trat alſo hinter einen Buſch zurück, um das Weib, welches ſehr viel Aehnlichkeit mit einer Raſenden hatte, vorüberſtreichen zu laſſen — o, Himmel! da hörte er deutlich aus ihrem lebenden Munde die Worte: „Wo? — wo finde ich Dich? — O, Blondchen! — o, meine Tochter! — Meine Tochter!“ — Die Knie wollten ihm zuſammenbrechen, für Schreck! — In ſeinem Gehirne thats einen Knacks! als wenn alle ſeine Nerven auf einmal entzwei riſſen, ſein Herz war wie von tauſend Dolchen auf einmal durchbohrt, und durch ſeine Knochen praſſelte es hin, als ob der Donner in eine alte dürre Weide ſchlüg. Er wußte nichts mehr, nnd dachte nichts mehr, und fühlte nichts mehr! — Als ob eben ein neues Maſchienenwerk in ſeinen Gebeinen angelaſſen wurde, floh er in die dickſten Gebüſche zurück; floh, undlief, ohne daß er's ſelbſt wußte und fühlte, mit ganz neuen ihm ſelbſt unbegreiflichen Kräften, durch Dornen und

Hecken

Hecken — wohin? — das weiß Gott! in deſſen unmittelbarer Obhut er jetzt ganz gewiß ſtehn mußte, ſonſt fänden wir gewiß kein Gebein von ihm wieder, als etwan im Magen irgend eines Fuchſes oder Rabens; und — für einem ſolchen Rendezvous behüte uns der Himmel! —

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

So heiter und fröhlich,
So wonniglich ſelig,
Hihi! — Hihi! —
War Blondchen noch nie.

Wenn Büſchlein noch thaute;
Wenn Morgen kaum graute;
Ach, ach! — Ach, ach! —
War Blondchen ſchon wach.

Dem Bettchen entſprungen,
Gehüpft und geſungen —
Haha! — Haha! —
War Blondchen allda.

Laßt Frömmlinge ſchmollen,
Laßt Grämlinge grollen —
Oho! — Oho! —
Iſt Blondchen doch froh,

Und fröhlich und munter,
Berg auf und Berg unter,
Hopp, hopp! — Hopp, hopp! —
Gieng's lauter Gallopp.

So voller Entzücken,
Mit flammenden Blicken —
Ei, ei! — Ei, ei! —
Was denkt ihr dabei? —

„Hum!“ — würde mein tiefgelehrter Herr Schulmeiſter hier ſagen, der mir einſt die Fabeln des Aeſopus ſo gründlich erklärte,

Digitized by Google

klärte, daß er bei jeder kritiſchen Stelle wohlbedächtig hinzuſetzte: das kann man nehmen wie man will! — „Hum! würde er ſagen; was kann man nun da denken? Wenn zwei Feuer-Brände zuſammen kommen, ſo ſteht einer im Genitivo.“ — So wahr ich lebe! und man müßte ſeine Weisheit eben ſo ſehr bewundern und anſtaunen, wie Crösus die Weisheit des Solon anſtaunte, da dieſer keck vor ſeinen Thron hintrat, und auf die Frage: ob er ihn nicht für den glücklichſten Sterblichen halte? ruhig antwortete; der Tod allein kann die große Frage entſcheiden: ob der Menſch glücklich war, oder nicht! denn — er hätte recht. —

Es war wirklich mit der Lebensart unſers guten Blondchen bereits ſo weit gekommen, daß ſelbſt ihre beſten Freunde und wärmſten Vertheidiger in ihrer Meinung von ihr zweifelhaft zu werden, und bedenklich die Köpfe zu ſchütteln anfiengen. Trefflich nutzte ſie, wie es ſchien, die Sorgloſigkeit ihres Alicanti, ließ ihren Gefühlen und jeder Laune die Zügel, und lebte mit ihrem Lieblinge wie ein Chiliaſt in ſeinem ſelbſt gemachten Himmel. Aeuſſerſt ſelten ſah man noch ein Wölkchen über ihre

Stirn

Stirn hin fliegen, und dieſes zwar, wie man deutlich unterſcheiden konnte, nur dann, wenn ein natürliches Hinderniß den Erfüllungen ihrer Lieblings-Wünſche ſich in den Weg warf, oder ſonſt etwas ihnen Schranken ſetzte. Gab ſich eins auch alle nur erſinnliche Mühe, das Betragen dieſes ſeltſamen Weibes in ein Syſtem zu bringen, und daraus gewiſſe Gründe für das Gegentheil der beſten Meinungen von ihr zu formiren, ſo bracht' es doch kaum ſo viel heraus, daß man ſie noch unter ehrlichen Leuten dulden könne. Von der ihr gebührenden Hochachtung aber hatte ſie bereits mehr verlohren, als ſie je wieder gewinnen zu können ſchien. —

Hier hätt' ich die ſchönſte Gelegenheit, denenjenigen Weibern und Mädchen eine ſehr heilſame Lection zu geben, welche, zu ſtolz auf das innere Gefühl ihrer Tugend, und zu ſorglos um den äuſſern Schein, dem gemeinen Haufen, der doch, unter gewiſſen Umſtänden, ſehr leicht zur allgemeinen Stimme werden kann, eine höchſt gefährliche Blöſſe geben, indem ſie ſich und ihre Tugend gewiſſen jungen Menſchen anvertrauen, denen man es an der Naſe und an den Federn anſieht, daß Unſchuld

und

und Tugend bei ihnen nun nicht eben im ſicher- ſten Gewahrſam ſein mögte, und es ihnen — nicht am beſten Willen, ſondern nur an Ge- legenheit und ein Bischen Unvorſichtigkeit von Seiten des andern Theils fehle, um nicht gar ſo glimpflich mit ihr umzugehn; aber — was verdient man, in unſern erleuchteten Zeiten, mit ſo einer Lection für Dank? — Warlich! nicht ſo viel als bei einem Bettelmanne, mit einem blinden Dreier: und doch wär ſie ihnen ſo heilſam, wie den durch die Excremente der ungezogenen Schwalbe verunglückten Augen des alten Tobias die Galle von jenem Wunder- Fiſche. Sie ſchmeicheln ſich, mit tauſend Argus Augen zu ſehn, und ihre Augen ſind doch, troꜩ den Augen jenes alten Sünders, ſo durch die ſüſſen Excremente des Luxus und der verfeinerten Sittlichkeit verblendet, daß ſie ſich aller Augenblicke vor die Köpfe ſtoſſen, wenn ſie, in einem Anfalle von glücklicher Laune, zum wahren Licht' aufblicken wollen; alſo — läßt man ſie laufen, wie ungezogne Kinder, die auch nicht eher auf die guten Er- mahnungen des Vaters oder der Mutter hören, bis ſie bei Gelegenheit auf die Naſe fallen, und — mit Schaden klug werden. —

Wohl

Digitized by Google

Wohl denen, die mit einer blutigen Naſe davon kommen! —

„Was haſt du wieder einmal auf deinem Herzen?“ fragte ſie einſt lächelnd ihren lieben Franz, als er an der Gartenthür lehnte, und ſie mit einem bittenden Seitenblick' anſah; und ſchweigend ſtreckte er ihr ſeine flache Hand hin, ſo wie der zuverſichtliche Bettler ſie nach dem milden gutherzigen Geber ausſtreckt. — „Ich habe nichts bei mir! ſagte ſie; wenn wir dann hinauf kommen, ſo denke mir dran.“ —

Jetzt könnte Franz in einem äuſſerſt gehäſſigen Lichte erſcheinen, wenn es dort nicht etwan gar wie in einem gewiſſen ſonſt feinen Städtchen, Sitte war: daß, ohne weder den guten Ton noch die Ehre, noch andern moraliſchen Werth herabzuſetzen, der Liebhaber bei Gelegenheit auch den Financier machen, und in Gottesnamen von ſeinem Gardinen-Verdienſte — in Ermangelung eines ehrlichern — ſauſſen und ſchmauſſen, und Schuſter und Schneider, und auch zur Noth eine verunglückte Neben-Liebſchaft auszahlen konnte; denn

denn er wollte doch auf alle Fälle mit dem Hinrecken ſeiner Hand nichts anders ſagen, als: ich brauche Geld! — Richtig! Er hatte vor der Hand keir andres Anliegen als dieſes; aber — er brauchte es nicht für ſich, ſondern für andre Leute. Mit Vergnügen hatte Blondchen einen ordentlichen leidenſchaftlichen Hang zur Mildthätigkeit an ihm bemerkt, den er in ſeinem vorigen Dienſte ſo weit getrieben, daß er ſich ſelbſt ſchier die nöthigſten Bedürfniſſe verſagt, und den Betrag derſelben unter ihm bekannte Dürftige vertheilt hatte; jetzt war er von ihr in den Stand geſetzt, daß er dieſer Leidenſchaft mehr nachhängen, und das was er einſt nur unvollkommen hatte thun können, nun in's Große treiben konnte. Blondchen fühlte tiefer als Tauſende ihres Standes und Geſchlechts, das Drückende des Mangels an den nöthigſten Bedürfniſſen; denn ſie hatte lange gnug unter dieſer Laſt geſeufzt; jetzt, da ſie wieder — und mehr noch als jemals — im Stande war zu geben, o! mit wie viel Vergnügen gab ſie! — wie war ſie ſo glücklich, wenn ſich zuweilen unvermuthet eine Gelegenheit dazu fand! — Sie trauerte, wenn ſie, in ihrem engen Wirkungs-Kreiſe zuweilen

Digitized by Google

in einem Tage keine finden konnte. — Franz war hierinnen ihr treuer Gehülfe; denn er fand ja nicht allein ſelbſt Vergnügen daran, ſondern beförderte dadurch auch das ihrige. Täglich fanden ſich dazu neue Gegenſtände, täglich alſo vermehrten ſich die Ausgaben; und der gute Franz war oft in Verlegenheit: zu oft und viel fordern zu müſſen; aber Blondchen wurde nie müde zu geben, und ihre Quellen dazu waren ja ſchier unerſchöpflich, daß ſie alſo nicht Urſache hatte darum in Sorge zu ſein, und kärglicher zu geben. —

In einer ſolchen Verlegenheit alſo ſtand er eben jezt an der Gartenthür, und kurz drauf vor ihrem Zimmer. Hier hatte er nicht nöthig noch einmal ſeine Hand ihr hinzuſtrecken, oder ſonſt durch ein Zeichen ſie zu erinnern; ſie erinnerte ſich ſogleich ſelbſt dran, und befahl ihm; ihr zu folgen; denn — was auch die böſen Leute ſagten, ſo weit waren ſie doch noch lange nicht, daß er auch ohne dieſen Befehl, ihr gefolgt wär, und ſichs vielleicht gar, in ihrer Gegenwart, ohne Umſtände, kommode gemacht, ſich auf Bett' oder Sopha hingeworfen, und — ſein

Pfeif-

Pfeifchen angebrannt hätte.*) — ihr Umgang gründete ſich auf Edelmuth, und auch in ihrer tiefſten Vertraulichkeit überſchritten ſie nie die Grenzen der Hochachtung. —

„Wie ſtehts in unſrer Wirthſchaft?“ fragte ſie zufrieden, indem ſie ihren Geld-Schrank aufſchloß, und einige Rollen herausſuchte. —

Franz. Ich habe dem alten Wolf alleweile — vielleicht das letzte halbe Fläſchchen Ungariſchen Wein hinunter getragen. —

Blondchen. (mit einer mitleidigen Bewegung) Alſo wirklich ohne Hoffnung?

Franz. Wenn nicht Zeichen und Wunder geſchehn — ſo ſieht er ſchwerlich die Sonne wieder. —

Blondchen. Wie trafſt du ihn? — Er iſt wohl ſehr ſchwach und abgezehrt? — Nicht wahr? —

Franz. Er betete juſt für ſeine Wohlthäterinn, als ich hinunter kam. —

Blondchen. (gefühlvoll) Der gute Wolf! — (ihm die Hand auf die Achſel legend) Und auch für dich! —

Franz.

*) Exempla ſunt odioſa! Da ich dieſes ſchrieb, konnte ich ſie ſchier mit Händen greifen. —

Franz. Ich habe blos das Glück, ihre ſchönen Befehle auszurichten —

Blondchen. Und das Verdienſt: mir die Gelegenheiten zu zeigen, wo ich gutes thun, und mir den Dank und die Segenswünſche der frommen Unglücklichen verdienen kann. — Mein Geld hat keinen Werth, als den es durch dich erhält. — Ich bin arm! denn ich weiß ja ſelten wo jemand leidet, und es alſo Gelegenheit giebt Gutes zu thun; (mit einem herzlichen Händedrucke) Du machſt mich reich! *) —

Franz. (nach einer Pauſe; gefühlvoll) Sie hätten ihn ſehn ſollen, Gräfin! — wie er dort lag, der alte Wolf! und ſein Mützchen in den dürren gefalteten Händen hatte. — Ich wollt' ihn nicht ſtören, und ſetzte mich alſo ſtill neben ihn hin. — Als er aufblickte — Gräfin! ich werde nie dieſen Blick vergeſſen;

*) Auch für Fürſten und ihre Diener eine gute Lection! — Die beſten Fürſten können nicht alles ſehn, wo ſie ganz gewiß ihre guten Herzen zeigen würden; an den Dienern iſt alſo die Reihe: ſich um ſie verdient zu machen, und ihnen ehrlich alle Gelegenheiten dazu zu zeigen. — O, Weh! und manche bemühn ſich, ſo ſehr, ihnen die Augen ganz und gar zuzudrücken! — O, Weh! —

Digitized by Google

geſſen; er war wie ſchon jenſeits den Gräbern herüber, wo der gute Gärtner mehr iſt, als der böſe König. — „Ich betete eben für meine Wohlthäterin! ſagte er, mit einem ruhigen Lächeln, und — auch für ihn, lieber Franz! — Unſer Herr Graf denkt freilich jetzt nicht mehr an unſerein! Aber — je nun! ſetzte er endlich mit einem Seufzer hinzu — Gott laß' es ihm nur immer ſo wohl gehn!“ —

— Blondchen. (nach einem langen tiefen Seufzer) Und von dem Weine? — Lieber Gott! was hat man ſonſt für ein Labſal, wo Natur und Kunſt aufhören ihre Schuldigkeit zu thun? — Trank er noch? —

Franz. Er ſah lächelnd das Fläſchchen an, als ich's auf den Tiſch hin ſetzt', und ſagte: „Sie meint es gut! — aber — dort ſteht das letzte Glas vom vorigen noch, mit dem Zwieback' — ich kann nicht mehr! — Nehm' er das da wieder mit, und dank' er ihr in meinem Namen das letztemal für dieſe Welt; dort — werd' ich ihr einſt ſelbſt danken!“ —

Er drückte einen langen brennenden Kuß auf ihre Hand, und blieb darauf ruhn, bis ſie ihn endlich ſelbſt aufrichtete. — Er wen-

dete ſich weg; denn eine gefühlvolle Thräne ſtand ihm im Auge. —

Blondchen. (erſchrocken) Ich ſah noch nie Thränen in deinem Auge, Franz! was iſt dir? —

Franz. Der Dank eines Sterbenden, dacht' ich, den man in ſeiner letzten Stunde noch erquickte — der Dank eines Seligen, deſſen müden Geiſt man ſtärkte, zum letzten graunvollſten Augenblicke der Menſchheit — (ſtürmiſch) was muß das für ein Dank ſein! —

Er ſtürzte wieder auf ihre Hand hin, und ſein brennender Kuß darauf drang ihr durch Mark und Bein. —

In eben dieſer Szene wurden ſie belauſcht. — Hätte der Lauſcher ihre Gefühle gekannt, er wär auf ſeine Knie gefallen, und hätt' in ihnen die göttliche Tugend angebetet; aber ſo — träumte ſich der Elende nur Sinnlichkeit, und — ſchier jauchzte der Teufel ſein Werk an. —

Endlich hob Blondchen ihren guten Franz auf, und fuhr ruhig im Geſpräch fort. —

Blond-

Blondchen. Und was macht die Witwe Stein? — Franz! und die kleine Franciska? —

Franz. Sie beweint noch immer den Tod ihrer Mutter; aber ihre kleinen Händchen fangen ſchon an, nach der neuen zu haſchen. — Auf den Wangen der Witwe Stein ſproſſen junge Roſen. —

Blondchen. (zufrieden) Ein herrlicher Frühling! —

Franz. Der Pfarrer in Alau kann ſchier völlig wieder ſehn, und ſeine zwölf Kinder ſchildern ihm wetteifernd in dichteriſchem Feuer, den Engel, der jenen Wunder-Mann in's Haus gebracht, durch deſſen Kunſt er wieder den Tag von der Nacht unterſcheiden gelernt. — Das Hauß für die Familie Bertrand, iſt unter's Dach. —

Blondchen. Daß nur ja die guten Leutchen noch vor Winters einziehn können — lieber Franz! — Sorge ja dafür! —

Franz. Sie ſollen's! — Und müßten wir auch allenfalls den Arbeitern noch eine Tonne Bier geben, daß ſie fleiſſig ſind. —

Blondchen. O, zwei! — wenn eine Tonne Bier dieſe Leute noch mehr anfeuert, als die ſichtbare Noth jener armen Familie. —

Franz. (zuckt die Achſel) Es ſind Handwerksleute! Selten iſt bey dieſem nicht alles Maſchine, die nur dann ſchneller als gewöhnlich läuft, wenn ſie — geſchmiert wird.

Blondchen. (lachend) O! ſo ſchmiere, Franz! — Schmiere! — (zeigt ihm ein ganzes Käſtlein voll Gold hin) Unſer Oel-Krüglein läuft noch wacker. — nach einer Pauſe) Was wollteſt du vorhin? Haſt du was neues? —

Franz. (mit ſeinem gewöhnlichen gutherzigen Lächeln) Ein armes Weib! —

Blondchen. Iſt ſie jung? — Iſt ſie ſchön? — Schönheit iſt oft die Mutter des Unglücks. —

Franz. Ihr Elend ſcheint ſie mehr mitgenommen zu haben als die Jahre. — Schön muß ſie geweſen ſein, denn es finden ſich noch Spuren davon auf ihrem Geſichte, die dem alles zerſtörenden Grame trotzten. —

Blondchen. Wo hält ſie ſich auf? — Was braucht ſie ſogleich am nöthigſten? —

Franz. Sie irrt raſtlos in den dickſten Wäldern umher; am nöthigſten braucht ſie ſogleich — alles! denn Wind und Wetter, und Regen und Sonnenſchein, haben durch alles was ihr elendes Geripp bedeckt, ihren freien Durchgang. — Ich zittre für ihren Verſtand! —

Blondchen. O, Weh! — (wirft ihm haſtig eine Rolle Gold hin) Eile, Franz! — Eil', und rette was noch zu retten iſt! — Eile! Schaff' ihr Kleider, und bring ſie unter ein Obdach. —

Franz. Das wird ein gut Stück Arbeit geben! denn ich hatte vollauf zu thun, ehe ſie mir nur Rede ſtand. Sie flieht vor ihrem eignen Schatten, weil er der Schatten eines Menſchen iſt; die wildeſten Thiere ſcheinen ihre liebſte Geſellſchaft zu ſein. — Und doch ſucht ſie jemanden — ſucht es, vielleicht alſo ganz auf dem unrechten Wege. —

Blondchen. (aufmerkſam) Und wer iſt ſie denn? — Haſt du ſie nicht gefragt? —

Franz. Hätte ſie mir ſo fleißig geantwor-
tet, wie ich ſie gefragt, dann wüßt' ich ſo
viel, daß ich vielleicht ein ganzes Buch von
ihr ſchreiben könnte. — So weit aber geht
leider unſre Vertraulichkeit noch nicht; und ich
habe kaum ſo viel über ſie gewinnen können,
daß ſie mir verſprochen hat, in einem gewiſ-
ſen Thale dieſen Abend meine Zurückkunft ab-
zuwarten. —

Blondchen. (in tiefes ernſtes Nachdenken ver-
ſunken) Eine ſeltne Unglückliche! —

Franz. Das ſag' ich auch! denn Unglück
macht eigentlich, wie ich immer gehört habe,
ſehr ſchnell vertraulich. — In ihrer Hand
flattert ein ſeidnes Tuch, und dieſem folgt ſie,
wie das Schiff dem Segel. —

Blondchen. (erſchrocken) Was? — Ein
ſeidnes Tuch, ſagſt du? — (ſchnell) Und die-
ſem folgt ſie, wie das Schiff dem Segel? —
(entſchloſſen) — Ich muß ſie ſehn! — Ich
muß ich —

Franz. Um's Himmelswillen! nehmen
ſie ſich das nicht vor, Gräſin! — Es iſt
kein Anblick für ihr empfindſames Herz! —

Blondchen. Was? — Soll ich immer nur Glückliche ſehn, wenn ſie mir danken? — Nicht auch Unglückliche, wenn ſie mich brauchen? — Geh! und triff deine Einrichtungen mit ihr, ſo gut du kannſt! morgen, mit dem Früheſten, mußt du mich zu ihr führen! —

Franz gieng, und ſchüttelte den Kopf: denn die Möglichkeit zu dieſem Rendezvous wollte ihm noch gar nicht einleuchten, und doch war ihm der Wille ſeiner Gräfin das heiligſte Geſetz. — Es ſchmeckte ihm weder Eſſen noch Trinken — er hatte keine Ruh', im ganzen Hauſe. — Wie's denn oft einem geht, den ein ſeltner Streich des Schickſals erwartet. — Man fühlt es ordentlich in den Gliedern, daß etwas in der Natur vorgeht, welches einen beſondern Bezug auf uns hat — es pocht im Herzen, wallt in den Adern, ſticht in den Nerven, zuckt im Marke — kurz, es iſt nicht anders als müßte man laufen, faſſen, greifen, um den Hals fallen, und — weiß der Himmel was alles mehr! — Es iſt einem ſo bang', und doch ſo wohl; man iſt ſo froh, und mögte doch weinen; die Thränen ſtehn einem in

in den Augen, und man mögte doch laut auf jauchzen; man fühlt es wirklich, und kann's nur nicht begreifen. — Gewöhnlich nennt man es Ahndung; denn dieser iſt man noch nicht in die Geheimniſſe der menſchlichen Natur gedrungen, daß man dieſem dunkeln Gefühl' einen beſtimmtern Namen geben könnte. —

Sage mir ein's was es will, von einer unregelmäſſigen Bewegung im Blute, welche, verbunden mit den unvollkommenen Fortſetzungen gewiſſer Ideen, in deren Ausbildung die Seele durch irgend eine Neben-Urſache geſtört würde, dergleichen ſeltſame Regungen im Menſchen hervorbringen ſolle; mir will's nicht einleuchten, daß im Dunkeln ſo viel Licht, im Unſinne ſo viel Sinn liegen könne, ohne Mitwürkung jener unbegreiflichen Kraft, die aus dem Menſchen alles macht, was, nach ſeiner Beſtimmung und ſeinen urſprünglichen Anlagen, aus ihm zu machen iſt. — Es liegt, von Natur, etwas prophetiſches im Menſchen! — Er empfindet, er ahndet; das unterſcheidet ihm vom Thiere, welches bloß ſeinem Inſtinkte folgt; aber er

kann

kann es nicht begreifen! dieſes unterſcheidet ihn von der einfachen Gottheit, welcher alles ſonnenklar iſt. — Ich denke nur ſo! Jemanden meine Gedanken als abſolute Wahrheiten aufdringen zu wollen, o! das wär eine Thorheit und Ungerechtigkeit am freien Menſchen, die vergebens ihres gleichen ſuchte. —

Raſtlos irrte Franz in den Wäldern umher, und ſuchte derweilen ein andres Gefühl, eine andre Beſchäftigung, ehe die Zeit vollends verfloß, um welche ſeine arme Koſtgängerinn wieder an dem bezeichneten Orte zu ſein verſprochen hatte; aber — umſonſt! Er hatte keinen andern Gedanken, als ſie, keine andre Beſchäftigung, als zu ihrem künftigen Unterhalt', Entwürfe zu machen; und dieſes alles ſtürmte ſo wild und unordentlich durch ſein Gehirn hin, daß kein vernünftiger ruhiger Gedanke daneben aufkommen konnte. — Mürriſch blickte er von Zeit zu Zeit nach der Sonne hin, als wollt' er ſagen: was tändelſt du aber auch heute ſo ewig lang', eh du zu Neſte kommſt? —

und ſie tändelte, ſeinen Gedanken nach, immer länger; endlich! — denn nichts unter dieſer Sonne währt doch ewig, ſondern nur ſeine beſtimmte Zeit, welche freilich den Menſchen, nach Maaßgabe ihrer Umſtände, und der Lage, worinnen ſie ſich juſt befinden, entweder zu kurz oder zu lang ſcheint; äuſſerſt ſelten iſt der Fall, daß es jenes unbiegſame Faktum, welches auch die Zeit am Zügel führt, ihnen, in Betreff der Länge oder Kürze derſelben, einmal recht machen kann — endlich alſo, gieng denn doch die ihm heute ganz unerträgliche Sonne unter, und — das arme Weib hielt ehrlich ihr Wort. —

Um Mitternacht kam er äuſſerſt zerſtört und entkräftet nach Hauſe. — Blondchen war noch wach, und rief ihn zu ſich auf's Zimmer. Sie erſchrak; denn das war ihr Franz gar nicht mehr. Er lachte, und doch ſtanden ihm Thränen in den Augen; aus ſeinen Antworten auf ihre Fragen konnte ſie ſchlechterdings nicht klug werden. — „Schlaf aus! ſagte ſie endlich, etwas unwillig; denn ſie glaubte würklich, er hab' einen Trunk über den Durſt gethan; ſchlaf aus! daß du morgen geſcheider

biſt

biſt als heute; denn punkt ſechs Uhr fahren wir!“ — Er lächelte, und gieng; aber, wenn ich ſagte; er ſchlief, ſo ſagte ich eine Lüge. — Bleich und entſtellt ſtand er des Morgens am Wagen, und Blondchen befahl dem Kutſcher: raſch laufen zu laſſen; denn ihr ahndete nichts gutes. —

Drei-

Dreizehntes Kapitel.

Forſcher, im Verborgnen; forſche!
  Aber forſche recht! —
Sonſt ſteht auf der Menſchheit Wage
  Deine Sache ſchlecht.

Lauſcher, im Verborgnen; lauſche!
  Aber ſieh Dich vor! —
Sonſt verdammt an Gottes Throne
Dich Dein eignes Ohr. —

Richter, im Verborgen; richte! —
  Aber richte recht! —
Sonſt ſteht vor dem Weltgerichte
  Deine Sache ſchlecht.

Rächer, im Verborgnen; räche!
  Aber nicht zu ſchnell! —
Oft wird's unter'm tiefſten Dunkel
  Unvermuthet hell. —

Man pflegt im Scherz zu ſagen: es geht nirgends toller und kurioſer zu, als in der Welt! — und wenn mann's bey Lichte beſieht, ſo hat man in allem Ernſte recht; denn was man ſich nie in der Beſoffenheit hätte träumen laſſen, das geſchieht, und was man ſo gewiß wie drei mal drei

drei neune macht, beſtimmt zu haben glaubt, das irrt von der Wirklichkeit um Sonnenfernen ab. — Roman! wird hier mancher ausrufen, der nicht über ſeine Feder, Elle, Pfeffer-Düte, und ſo und dergleichen, ſo weit hinaus ſieht als ein Floh hüpft, und in Gottesnamen ſein Pferdchen ſtreichelt, indeß ein anderer ſeiner Frau — an der Tugend herum krabelt, u. ſ. w. — Nein! ſage ich; man findet dieſe Fälle ungleich häufiger in der würklichen Welt, als in der gemahlten. — So wähnt man zum Beiſpiel, die Tugend am Glanze, der ſie umſtrahlt, und das Laſter am Geſtanke zu erkennen, der es begleitet, und irrt ſich ſo gewaltig, daß man ſich am Ende, wo die Wahrheit in ihrem eigenthümlichen Lichte hervortritt ſich vor den Kopf ſchlägt, und, mit allem Reſpekt vor ſich ſelbſt, ſagt: das war dumm! —

Tugend und Laſter, Redlichkeit und Falſchheit, haben oft einerlei Ziel, einerlei Weg, gehn dieſen Weg in ſo brüderlicher Eintracht einher, daß ſie einander ſelbſt nicht kennen, hülfreich einander, wo's Klippen oder ſonſt eine lateiniſche Zeile giebt, die Hände reichen, und am Ziele erſt, wo man, wie in der freien

Natur

Natur den Vogel an den Federn, die Geſinnungen und Herzen erſt an den Urſachen und Abſichten ihrer Handlungen erkennt, erſtaunen: daß ſie ſich ſo gräßlich in einander betrogen. — Stille! wer etwa ſchon das Maul aufgeſperrt hat, mir hier zu widerſprechen; ich werde ſogleich, aus der würklichen Welt, den Beweiß hinzu ſetzen. —

Ich habe geſagt, daß ein Plan im Werke war, dem Grafen Alicanti, über ſeine jetzige Lebensart und Lage die Augen zu öffnen. An der Spitze des zu dieſem Plane in Bewegung geſetzten Perſonales ſtand eigentlich unſre Flora, die Schweſter, und wer wollt' und könnte behaupten: daß ihre Abſicht dabei nicht die beßte unter der Sonne geweſen ſei? gab es aber nicht auch Menſchen, und beſonders Weiber darunter, denen es, aus bloſſer Schadenfreude oder jenem verhaßten Hange zum Verunglimpfen, blos darum zu thun war: die Sache recht unter die Leute zu bringen? nicht auch Männer und Jünglinge, die bloß weil ſie dem Franz ſein angebliches Glück nicht gönnten, ſondern lieber ſelbſt an ſeiner neidens-

werthen

werthen Stelle geweſen wären, es zu ſtören, und auf die Ruinen deſſelben einen Grund zu dem ihrigen zu legen trachteten? Ich behaupte ſogar, der gröſste Hauſe handelte nach dieſen Geſinnungen, und hatte dieſen oder doch wenigſtens einen ähnlichen Zweck, der dem Zweck der edeln Flora ſo ganz zuwider war, wie der Teufel einer milden Stiftung; und doch giengen ſie ſo einträchtig miteinander zu Werke, waren ſo hülfreich für einander, und für die Sache ſelbſt, daſs es die gute Flora recht herzlich freute: ſo viel gute Menſchen gefunden zu haben, beſonders unter denenjenigen, von denen ſie immer befürchtet hatte, daſs ſie, durch ein elendes Intereſſe gedungen, ungleich mehr für den Alicanti ſelbſt als für die gute Sache ſein würden. Hätte ſie es gewuſst — o! hätte ſie es gewuſst, die gute Flora! was für Schlangen unter dieſen Roſen verſteckt lagen; hätte ſie gewuſst, was für ein Teufel über dieſem Dienſteifer brütete; mit Abſcheu hätte ſie ſich aus dieſen Verbindungen herausgeriſſen, und lieber ihren ganzen Plan aufgegeben, als ihn, durch Hülfe ſolcher Meuchelmörder der Tugend und des guten Namens, vollenden ſehn. Ihr hätte geſchaudert für dem Ge-

Gedanken: daß dieſe würden am Ende gelacht haben, wenn ſie geweint hätte; ſo wie der Teufel lacht, wenn er, durch Hülfe der ſorgloſen Tugend, dem ſchlauen Laſter ein Opfer gebracht hat, und nichts wär ihr zu theuer und empfindlich geweſen — ſelbſt nicht der Spott jener ſtarken Geiſter, nach deren Grundſätzen dem Menſchen alles möglich iſt, was er nur abſolut will, und keine große Schande, als; zurücktreten — um ſich aus einer Sache zu retten, die ſchlechterdings nicht mit ihren Grundſätzen übereinſtimmte.

Flora! — wie ſtaunte jetzt der Rechtſchaffene, der an der Spitze dieſer kleinen Handlung ein tückiſches verhunztes Geſchöpf ſuchte, und Dich fand? und Dich handeln ſah wie ein gemeines Mädchen, dem es einerlei iſt, wenn ſie nur zu ihrem Endzwecke gelangen kann, wie ſie dazu gelangt? — Hätteſt du einen voreiligen Richter an ihm gehabt; o, Flora! du würdeſt unendlich in ſeinen Augen verlohren haben; du, deren edles Beſtreben es doch iſt, in den Augen jedes Ehrenmannes zu gewinnen. Aber — „nein! dachte er, mit kaltem philoſophiſchem Blute; nein! das iſt unmöglich Flora, gut und edel, wie ſie die

Natur

Natur gab; es iſt die ſorgloſe Tugend, wie ſie der Feind braucht, um Unkraut unter den Waizen zu ſäen. Geduld! der Nebel wird verſchwinden, in den ſie der trügeriſche Schein hüllt, und ſie, prächtiger als je, wieder da ſtehn, im reinen Engellichte der Wahrheit.“ — So dacht' er, und blätterte ruhig fort in ſeinem Buche, woraus er die Menſchheit ſtudierte. — Flora! wie könnte dein Vergißmeinnichts-Auge trügen, durch welches man in die ſchönſte Seele ſieht? — o, Flora! du, die du nur dann fehlen kannſt, wenn du deinem Gefühle nicht folgſt, und nur dann einen Wurm kränkſt, wenn du dadurch eine Menſchenthräne trocknen kannſt; du? — du ſollteſt verliehren, indem du nicht in deinem eignen Lichte, ſondern im Schatten eines andern ſtehſt? — Unmöglich! — Es giebt trübe Tage, wo man das Licht der Sonne nicht unterſcheiden kann; ſoll man darum an ihrem Daſein zweifeln? — Soll man am Daſein der Tugend zweifeln, wenn man ſie nicht immer in ihrem Glanze ſieht? — O, Flora! ſoll man dich darum verachten, daß du nur einen Augenblick nicht der Engel ſcheinſt, der du doch immer

biſt? — Mag dich verkannt haben wer da will: Ich küßte dir auch damals, als du mir wehe thatſt, die Hand, und ſchwieg. —

Gnug für diejenigen, die dieſes Buch bloß als Roman leſen; für jene, die mit den Perſonen und der Geſchichte ſelbſt näher bekannt ſind, ſchon zum Ueberfluß. —

Der Baron Holberg, als einer der vertrauteſten Freunde des Grafen, hatte, nebſt einigen andern mit in das Intereſſe gezogen werden müſſen; und dieſer, ob er gleich nicht viel zu Sinne kam, fand in einer vernünftigen Stunde, doch Urſache gnug, ſeine Rolle dabei mit der möglichſten Anſtrengung zu ſpielen. Er war ein alter Anbeter der Gräfin Flora! Nur die Dazwiſchenkunft des famöſen Kapitän hatte ſeine — gegründeten oder ungegründeten — Hoffnungen zernichtet, und ihn in einen traurigen Schatten geſetzt. Jetzt, da das Feld wieder frei war, wer konnte es ihm verdenken, daß er in vernünftigen Stunden, deren er leider wenig hatte, von neuen einer Idee nachhieng, die nur gezwungen von

ihm

ihm aufgegeben worden war? — Einer Idee, die ihm darum doppelt anziehend ſein mußte, da ſie ſogar mit ſeinem äuſſerſt derangirten Finanz-Weſen, welches ihm in dergleichen Stunden auch einfiel, in ſo angenehmer Verbindung ſtand? — denn die perſöhnliche Unwürdigkeit zu ſolchen Hoffnungen fällt dieſer Art Menſchen immer zuletzt ein. Auch will ich nicht in Abrede ſein, daß man ihm vielleicht, um ſeine Thätigkeit zu ſpornen, einen Schimmer derſelben aus der Ferne gezeigt habe; denn es gab ja unter dieſer geheimen Verbindung Menſchen die Menge, denen jedes Mittel zu ihrem Endzwecke zu gelangen einerlei war; und wenn es auch, auf Unkoſten des andern, verſteht ſich — eine gefährliche Lüge ſein ſollte. — Kurz, er nahm alles zuſammen was der Wein noch von Verſtand in ſeinem Gehirne zurückgelaſſen hatte, und arbeitete, nach ſeiner Art, in dieſer intrikaten Sache was brav war. —

Er war zum Recognoſciren gebraucht worden, hatte ſie belauſcht, und — wie nun dergleichen Leute ſind, die von ſich auf andre ſchlieſſen — ſchon lange Stein und Bein drauf geſchworen: daß es richtig ſei; denn daß ſie,

da er ihn auf ihre Hand hingeſunken angetroffen hatte, was anders als — dumme Streiche gemacht haben könnten, ſchien ihm, nach ſeiner Art, ganz unmöglich. Auch hatte er bereits ſeinem Freunde darüber ſchon manchen Floh in's Ohr zu ſetzen geſucht; da aber, unter dem ununterbrochenen Rauſche, worinnen er lebte, keiner recht hatte anbeiſſen wollen, ſo war es ihm einleuchtend worden: daß man nach und nach ſeine Zuflucht zu gewaltſamern Mitteln nehmen müſſe; zu Mitteln, bei denen ihm nichts übrig blieb, als Entſcheidung, oder gänzliche Gefühlloſigkeit in einer Sache, die doch eigentlich den allergrößten Klotz in Bewegung ſetzt. —

Jetzt, da man allgemein davon ſprach: daß die Frau Gräfin in geſegneten Umſtänden ſei, trank einmal Abends, unter fröhlichem Jubel, ein alter Hauptmann dem Grafen die Geſundheit zu: auf eine glückliche Nachkommenſchaft! — Jeder fuhr nach dem Pokale, ſtieß an, und ſtimmte jauchzend ein; nur Holberg lag, auf ſeinen Stuhl hintergeworfen, unbeweglich. Alle ſahn ihn mit Verwunderung an; denn er lag juſt da, als ob er Fragen erwarte, und die Antwort ſchon

auf der Zunge habe. — Der Graf reichte ihm den Pokal, zum Anſtoſſen; — „Ich trinke nicht!“ — ſagte er trotzig, und ſtürzte den ſeinigen um. — Alle ſehn einander betroffen an, und es herrſcht' auf einmal eine tiefe Stille. —

Graf. (etwas aufgebracht) Und warum? — Warum du allein nicht? —

Holberg. (kalt und rauh) Weil man nicht weiß, auf weſſen Nachkommenſchaft man eigentlich trinkt. —

Graf. (mit glühendem Roth auf ſeinem Geſichte) Narr'! — auf die meinige! —

Holberg. (gelaſſen) Kluger Mann! — oder — meines ehemaligen Jägers! —

„Das ſagt ein Schurke!“ rief der Graf, und warf ſeinen Pokal auf den Tiſch, daß die Scherben klirrend umher flogen, und der Wein allen in die Geſichte ſprützte. — Wild und fluchend ſprang alles auf, und in raſendem Getümmel über den Holberg her, ſo daß es ſchien als würden ſie ihn wenigſtens zerdrücken, wo nicht gar in Stücken zerreiſſen; aber er war auch nicht im geringſten in Verlegenheit, blieb ruhig auf einem Stuhle

ausgeſtreckt liegen, und ſagte: „ſchimpſt ihr euch meintwegen Blaſen an die Lungen; ich ſchere mich den Teufel drum! — denn ich weiß doch daß ihr mich bald um Vergebung bittet.“ —

Graf. (auf den Tiſch ſchlagend) Aber — ich fordre Beweiße! —

Holberg. Die ſtehn zu Dienſt! — Ich würde ſagen: mit Vergnügen! wenn es nicht Dich und deine Ehre beträf. —

Alle waren verſtummt, und ſtanden in mahleriſchen Gruppen umher; denn in dieſer Entſchloſſenheit konnte unmöglich was anders als bereits unterſuchte Wahrheit liegen. — „Nun dann, gute Nacht, Weibergeſchlecht! rief der Graf, mit den Zähnen knirſchend; — verflucht wär dann jeder Pulsſchlag, der in unſern Herzen Liebe für euch klopfte! — Verflucht jeder Seufzer, der um euch ſich aus einem Männer-Buſen drängte! — wenn man einem Weibe nicht mehr trauen dürfte, wie dem meinigen!“ — „Fluche nicht! ſagte Holberg; denn, unter uns geſagt, Herr Bruder! machen wir's anders?“ —

Graf. (mit einem mürriſchen Seitenblicke; von ihm gewandt) Ihr! — Ja! —

Holberg. (lachend) Und, nun ja! du! — Daß du nun juſt deine beſten Lebenstage verträumt haſt; ſollen darum die Weiber ihre Natur ändern? —

Graf. (drohend) Erinnre dich, Holberg! daß ich Beweiße verlange! —

Hiermit ſprang er fort, in ſein anſtoſſendes Schlafzimmer, und ſchlug krachend die Thür hinter ſich zu. — Alle zerſtreuten ſich. —

Kurz drauf — es konnte ſchier eine Stunde nach Mitternacht ſein — ſtand Holberg wieder an ſeinem Lager, und rüttelte ihn. — „Was willſt du?“ — fragte der Graf haſtig, und ſtierte ihn an. — „Ich? nicht das geringſte! ſagte Holberg; ob du — du wollteſt ja, von einer gewiſſen Sache, Beweiße!“ —

Graf. (wild aufſpringend) Her damit — in's Teufelsnamen! —

Holberg. Ruhe! — (leiſe) Nach ſechs Uhr fährſt du mit mir ſpatzieren. — Jetzt, ſchlaf aus! daß du dich dann auf deine Augen verlaſſen kannſt. — (ihn auf die Achſel klopfend) Gute Nacht! —

Graf. Vielleich die letzte! — (ſich wieder auf's Lager hin werfend) Hol der Teufel ſolche Nächte! —

Holberg gieng; und der arme Graf durchwachte eine Höllennacht. —

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Laß Dir deine Tage nicht
Ein Phantom verbittern! —
Schöner glänzt der Sonne Licht
Nach den Ungewittern.

Schöner ſtrahlt der Freude Gluth
Auf der bleichen Wange;
Und wie ſchmeckt ein Trunk ſo gut,
Dürſtete Dich lange.

Wenn ſich nur die Welt noch dreht; —
Drunten oder drüber! —
Heiſa, luſtig! — Alles geht,
Wie wir ſelbſt, vorüber.

Auch Flora konnte nicht ſchlafen; denn wie eine Weltlaſt lag auf ihrer guten Seele der fürchterlich wahre Gedanke: daß man nie den Ausgang einer Sache in ſeiner Gewalt hat. —

Indeß der müde Tagelöhner, der für Weib und Kinder, um einige Groſchen und ein Stück hartes Brod, den ganzen Tag gearbeitet hatte, ruhig auf ſeinem Heu-Sacke ſchlief, warf ſie ſich auf ihrem ſeidnen Bette raſtlos herum;

herum; ſie, deren Vermögen man kaum um eine Million auskaufte; denn ſie hatte das erſtemal in ihrem Leben kein gut Gewiſſen. — Es hat zwar manches artige Mädchen auch kein gut Gewiſſen, und ſchläft doch ruhig; aber dafür würd' auch ihr Herzchen gar verdammt in die Höhe ſchnellen, wenn man es mit dem Herzen unſrer Flora auf die Wage legen ſollte. — Sie überdachte, nach ihrer Meinung, in Ruhe noch einmal die Geſchichte, welche ſo eben im Ablaufen begriffen war, und ängſtlich, und immer ängſtlicher ſchlug ihr dabey das Herz. Es mußte sein! dann ihren Bruder konnte ſie doch unmöglich ſo ſorglos zu Grunde gehn ſehn, und eine müſſige Zuſchauerinn dabei abgeben? — Alles war ſo gut als nur immer möglich ausgedacht, alles ſo gut arangiret, daß es ihnen unmöglich fehlen konnte; nur die Ausführung ſelbſt ſchien ihr nicht in den beſten Händen zu ſein. Sie kannte die Hitze ihres ſonſt ſo gelaßnen Bruders, in den Angelegenheiten ſeines Herzens, und die Unbehülflichkeit des Herrn Baron, wenn es auf ein feines Arangement ankam — o, Himmel! da fuhr's ihr auf einmal wie ein Donnerſchlag durch Mark und Bein: was das

Ende

Ende von dieſem ſo ſchön ausgedachten Plane ſein könnte? Sie ſchlug die Augen auf, und — o, Weh! der helle Morgen flammte ihr ſchon in's Geſicht. — Jetzt hätte ſie gern alles wieder zerſtört, was ſie mit ſo viel Mühe gebaut hatte. Sie ſprang aus dem Bette — nach Blondchens Zimmern — nach den Zimmern ihres Bruders — alles war fort! und eine graunvolle Stille herrſcht' um ſie her, wie in den Gräbern. Es war ihr nicht anders als ſäh ſie ſchon um und neben ſich nichts als Leichen, nicht anders als hallt' unter jedem ihrer Tritt' eine Gruſt wieder. — Caroline hörte ſie jammern, und ſprang erſchrocken auf. Flora fiel ihr um den Hals, und machte ſie zur Vertrauten ihres Kummers; denn, ſo lieb ſie Carolinen hatte, ſo hatte ſie es doch nicht gewagt: ihre Meinung und ihren Plan ihr aufrichtig mitzutheilen, da ſie wußte wie warm ihr ehrliches Herz an ihrer Freundinn hieng und wie feſt ſie an ihre Tugend glaubte. Jetzt brauchte ſie eine Freundinn in der Noth; und dieſes Bedürfniß überwog alle Bedenklichkeiten. — Es gab äuſſerſt lebhafte Debatten über Schuld und Unſchuld; und als dieſe, mit der möglichſten Eile von beiden Seiten, ausgeglichen

glichen waren, trat erſt die rechte Noth ein, um guten Rath. — Flora lief mit gerungenen Händen umher, und wußt ihrer Angſt kein Ende; Caroline ließ ſogleich anſpannen, und ehe fünf eilfertige Minuten über die Welt hin flogen, rollten auch ſie zum Thore hinaus. —

Alles war alſo nun in Bewegung, was unmittelbar in dieſer Sache würken konnte, mit einer Spannung der Leidenſchaften und Gefühle, wie ſie nur immer die Menſchheit hervorbringen und ertragen kann. Alles handelte nach ſeiner Ueberzeugung, und beſondern Intereſſe! Laßt ſehn, wie es ablaufen wird. —

O, ſo manchem noch klopfte das Herz in der Stille, wiewohl es nur mittelbar Antheil daran hatte; manches, von einem leidenſchaftlichen Augenblicke hingeriſſen, oder geblendet von einer flüchtigen Schmeichelei, bedauerte jezt herzlich den einzigen Wunſch, den es zu dieſem Plane verwendet, und hätte vielleicht mit der ſüſſeſten Stunde ſeines Lebens ihn zurück erkauft; denn alle liebten im Grunde das gute Blondchen herzlich, und nur einſeitiges Intereſſe vielleicht, oder der täuſchende Schimmer

Digitized by Google

mer unreifer Ideen oder Hoffnungen, hatte ſie zu dieſem Schritte verleitet, den ſie jetzt herzlich gern wieder zurück gethan hätten. Nur wenige waren es — zur Ehre der Menſchheit kann ich's verſichern — nur wenige waren es, die mit tückiſcher Schadenfreude, hinter den Vorhängen ihrer Fenſter, auf den Boten lauſchten, der ihnen die angenehme Nachricht bringen ſollte; daß Alicanti ſein Weib, das ihnen ſo verhaßte Blondchen, in der erſten Hitze — wenigſtens erſchoſſen habe. Das waren aber auch nur Mädchen und Weiber ohne Karakter und Bildung; elende Geſchöpfe, die bei dem Wimmern ihres Schooß-Hündchen, über einen Floh-Stich, Convulſionen zu bekommen ſcheinen, da es ihnen hingegen einerlei iſt ob ein Menſch ſtirbt, wenn ſie nur ihren Willen haben, oder einer ihrer Feindinnen ein Schade dadurch geſchieht. —

Gehabt euch wohl, ihr Alltags-Geſchöpfe! — Mich verdrießt die Müh', um euretwillen nur noch einen einzigen Buchſtaben zu mahlen; ſonſt wollt' ich euch ſchon noch ein Geſchwür aufſtechen, daß ihr die Mäuler bis an die Ohren ziehn ſolltet. Indeß — iſt lange geborgt doch auch nicht geſchenkt. Sammelt

nicht ihr nur ein! Wenn ich meine Ladung habe, ſo werde ich es ſchon von mir geben. —

An den Grashalmen hiengen die Thautröflein, und auf Alicantis Stirn eißkalte Schweiß-Tropfen. In beiden ſpiegelte ſich die wohlthätige Sonne; nur mit dem Unterſchiede, daß ſie durch das eine tief in den Schooß der erwachenden Natur drang, und Fruchtbarkeit erweckte, durch die andern aber unmöglich in das Herz dringen, und Gefühle wecken konnte, die von einer Leidenſchaft weggemiſcht waren, in deren ewig brauſſenden Strome nur Elend, äuſſerſt ſelten höchſtens eine blutige Heldenthat aufkommt. — Er war auſſer ſich! und gleich dem gierigen Jäger, der im Gebüſch ein Wild aufſucht, bog er mit den Händen die Sträuche behutſam auseinander, um — unbemerkt an den Ort zu kommen, wo er ſeine Schande ſehn ſollte. Seine brauſſenden Athemzüge würden ihn jedoch verrathen haben — denn der gröſte Kolerikus iſt nicht ſo wüthend wie der ſanfte Melancholikus, wenn er einmal auf eine ſo empfindliche

Art

Art aufgereizt wird — aber der Gegentheil war eben ſchlechterdings unfähig etwas anders zu hören als die Stimme ſeines Herzens; und jezt — jezt trat er aus dem letzten Buſch' hervor, wo ſich das freie Thal anfieng. Er ſtand, wie ein ſteinerner Heiliger: ſtand, und ſah — dort an einer Felſen-Klippe ſein Blondchen, in der ſüſſeſten Umarmung mit dem Jäger Franz. Ohne Zweifel hätt' er in dieſem Augenblicke dem Leben dieſer beiden Glücklichen und — meinem Buch' ein Ende gemacht, denn ſeine Hand zuckte ſchon nach dem Hirſchfänger; aber die Natur hatte ſeinen Nerven vielleicht nie ſo a bon point Schnellkraft gegeben, als ſie ſie ihnen jezt verſagte. Kein Wort vermogt' er zu ſprechen, kein Glied zu rühren; vielweniger einen Fuß von der Stelle zu ſetzen. — Dank ſei es dem Himmel! der uns doch auch zuweilen ſo manchen ſüſſen Wunſch gewährt, und uns Kraft giebt, ihn in ſeiner ganzen Fülle zu genieſſen; Dank ſei es ihm! daß er uns auch verſagt, was wir nicht verſtehn. — Dieſes war oft in der Folge das heiße Gebet unſers Alicanti, wenn er ſich dieſes unglücklichen Augenblicks erinnerte. — Drum murre nicht, kurzſichti-

 ger

ger Sterblicher! du biſt der Wohlthaten nicht werth, die jenes unbiegſame Fatum dir erzeigt, das über dir waltet. —

„Heinrich! ach, Heinrich! rief Blondchen mit freudig flammenden Augen, als ſie ihn jetzt bemerkte, und ſtreckte den einen Arm nach ihm aus, indeß ſie mit der andern den glücklichen Jäger noch feſter und inniger an ihren Buſen drückte — freue dich mit mir: er iſt mein Bruder!“ — Jetzt fiel es ihm wie eine Binde von den Augen, und er durchſchaute mit einem hellen Blicke den ganzen verfluchten Plan, nach welchen ihn ſeine Schmarozer und ſonſt guten Freunde — wie es ſich in der Folge deutlich erwies, auf Anſtiften ſeiner hohen Anverwandſchaft — hatten zu Grunde richten, und ſo das Werk krönen wollen, welches ſie, unter hoher Protection, ſo ſchön angefangen, und bisher ſo rühmlich fortgeſetzt hatten. — Das war ein Gefühl ohne Gleichen! — Inniger Schauder durchdrang ihn; und ſo wie dieſer nach und nach verſchwand, und die letzten febriliſchen Zuckungen deſſelben an ſeinen Nerven hin bebten, erhob ſich ein Brauſſen in ſeinem Blute, wie das Brauſſen der Rache. Noch war's ihm nie ſo geweſen!

und das Zucken derſelben in ſeinem Marke würd' ihm ordentlich ſchmerzhaft. — Er erwachte. — Franz und Blondchen hiengen an ſeinem Halſe, und neben ihnen richtete von der Erde ſich eine Figur auf, die faſt einem Weibe glich. — „Und das iſt meine Mutter! fuhr Blondchen fort; o! meine arme gute Mutter; Heinrich! — (in ſüſſer Schwärmerei) lieber Heinrich! dein Blondchen iſt ſo unausſprechlich glücklich; ach! und du freuſt dich nicht mit ihr?“ — „Ich bitte dich, ſagte der Graf, ſchenke mir meine Freude bis morgen! — morgen, wo mein Haus rein ſein wird von dieſer Brut — (mit einem vernichtenden Blicke auf ſeine Begleiter *) — und ich wieder mit euch in der Stille glücklich ſein werde.“ — Blondchen ſah ihn betroffen an, und er fuhr, nach einer kurzen Pauſe, ſtürmiſch fort: „O, Weib! ich ſchäme mich vor mir ſelbſt, und vor dir! — denn ich kam eine Buhlerinn zu ſtrafen! — (Blondchen bebte zurück; aber er drückte ſie feſter an ſein Herz) Vergieb mir!

*) Es gab damals auch ſchon Tellerlecker von Stande, die ſich, um einen Löffel Suppe, zu allem brauchen lieſſen. Eine ſolche Creatur war noch, auſſer dem Holberg, mit ihm. —

mir! — O! ich hätte doch denken können, daß du nichts unternahmſt was mich kränken mußte, keinen Schritt thatſt, als den dein redliches Herz dir erlaubte. — (knirſchend, und mit einem grimmvollen Seitenblick auf ſeine Begleiter.) Ihr! — aber warum überraſchtet ihr mich? und ließt mich nicht denken ehe ich handelte? — (mit dem Fuße ſtampfend). Aus meinen Augen! elende Buben! oder — denn mein Schmerz iſt rieſenſtark — ich brech' eine Tanne nieder, und zermalme euch damit die verfluchten Schädel. — O, Weib! ſie haben dich ſchrecklich beleidigt, die Buben! was ſoll ich mit ihnen machen?" —

Blondchen. (ſanft bittend). Vergieb ihnen! — (mit groſſem Selbſtgefühl!) Ich verachte ſie! — —

Sie giengen ſchweigend und trotzig davon! „Geht nur! rief ihnen Alicanti nach! mein Schweinhirte ſoll ſich mitten auf's Dorf, und an alle Kreuz-Wege ſtellen, und, unter'm Klange ſeiner Trompete ausrufen; daß der Graf Alicanti keine offene Tafel für Buben mehr hält!" — „Aber doch für meine gute Mutter?" fragte Blondchen, und lächelte mit einem Blicke voll Seligkeit ihn an. —

Graf.

Graf. Auch die meinige! (verſchnaufend, und ihr die Hand reichend) O, Mutter! — Jetzt fühl' ich einmal wieder das Glück: reich zu ſein! — Wenn man ſo mit Zuverſicht einmal ſagen kann: (ihr zufrieden die Hand ſchüttelnd) es ſoll dir wohlgehn! —

Mutter. (mit einem tragiſchen Lächeln) O! wenn du das könnteſt; dann wärſt du ein Gott; aber ſo — biſt du ja nur ein guter Menſch. Und — ich brauche auch auf dieſer Welt nichts mehr, als — ein Grab! —

Graf. Auch das, mit der Zeit! in der Gruft meiner Väter; doch, wills Gott, ſo ſpät als möglich! — (ſchwermeriſch) O! du triffſt auch Kameraden darinn' an, die das böſe Ding in der Welt nicht eher raſten ließ, bis ſie hinunter waren. — (mit ſteigender Heiterkeit) Aber, um's Himmelwillen, erklärt mir doch nur dieſe Geſchichte! —

Blondchen. (im zählenden Tone; ganz Freude) Sieh nur! — Franz da ſagte mir. —

Mutter. O, Weh! — Wer der Freude und des Glücks ſo ungewohnt iſt, wie ich, der hält ſelten eine Wiederholung aus. Ich bitte dich: laß mich in meinem Traume; ſonſt tragt ihr vielleicht noch heute Trauer. —

Jetzt kam auch Flora mit der Caroline durch die Gebüſche geſprungen, und fiel ihrem Bruder um den Hals. Sie waren dem Holberg und ſeinem Begleiter begegnet, und hatten es ihnen an den zerſtörten Geſichtern angeſehn, wie unglücklich für ſie das Spiel ausgefallen ſei; Flora klärte mit wenig Worten ihrem Bruder den Zuſammenhang dieſer Sache vollends auf, klagte ſich ſelbſt als Theilhaberinn an, und erhielt auf der Stelle Vergebung. — Herzlich freute dieſe gute Seele der Entſchluß ihres Bruders, ſich ſo fort von dieſer Geſellſchaft loszureiſſen, und wieder ganz ſeinen Unterthanen und ſeinem Hauſe zu leben. —

Um der Mutter willen wurde beſchloſſen, dieſen ſchönen Tag auf einem nahe gelegenen Jagd-Hauſe des Alicanti zuzubringen. —

Dritter Abſchnitt.

Non ſemper imbres nubibus hispidos
Manant in agros. —

HOR.

Digitized by Google

Fünfzehntes Kapitel.

Seit Adams Falle
Gabs immer Galle
Im Freudenbecher;
Drum, armer Zecher!
[illegible]
Wenn's Dir [illegible]
Auch so geschiehet. —
Wo lebt ein König
Zu seinem Reichthum [illegible]
Wie zart das Tischlein
Im stillen Leide —
Es hüpft, wenn's trinkt,
Voll Freude, mit Dank;
Der Himmel [illegible]
Vom Speis' und Trank. —
Willst Du mit Klagen
Dich ewig plagen? —
Der Weise spricht:
[illegible]
Spring rasch [illegible]
Nur hoff [illegible] —

Es herrschte nun wieder im Hause des Millcanti jene glückliche Stille, die der Weisheit das sicherste Zeichen einer wahren Zufriedenheit hält. — Die verabschiedeten Spaßmacher

Funfzehntes Kapitel.

Seit Adams Falle
Gabs immer Galle
Im Freudenbecher;
Drum, armer Zecher!
Gieb Dich zufrieden
Wenn's Dir hienieden
Auch ſo beſchieden. —
Wo lebt ein König,
In ſeinem Reiche,
Wie dort das Fiſchlein
Im ſtillen Teiche? —
Es hüpft, wenn's regnet,
Voll Freud' und Dank;
Der Himmel ſegnet
Ihm Speiß' und Trank. —
Willſt Du mit Klagen
Dich ewig plagen? —
Der Weiſe ſpricht:
Giebt's Klippen, Lieber!
Spring raſch hinüber;
Nur ſtoß Dich nicht! —

Es herrſchte nun wieder im Hauſe des Alicanti jene glückliche Stille, die der Weiſe für das ſicherſte Zeichen einer wahren Zufriedenheit hält. — Die verabſchiedeten Spaß-

 macher

macher wiſchten ſich die leckern Mäuler, wenn ſie dort im friedlichen Thale das kleine Thürmchen ſahn, oder das Glöckchen darauf zwölfe ſchlagen hörten, und ſchmauchten tückiſch vorüber; aber Alicanti lachte! denn die Witben und Waiſen beteten ja wieder für ihn, und ſeine Bauern jauchzten ihm wieder entgegen, wenn er auf ſeinem Gold-Fuchſe zum Schloß herausgetrabt kam, ſo daß dieſer, deſſen entwohnt, oft einen Bockſprung macht', und den ſorgloſen Reiter einigemal ſchier abgeſattelt hätte. — Sein Hauß war wieder die ſicherſte Zuflucht eines jeden, der — nicht zwar eben einen hungrigen Magen, oder eine durſtige Leber — aber doch ſonſt etwan ein Anliegen hatte, welches ihn nicht minder ängſtete; ſeine Caſſe ſtand wieder — nicht zwar eben jedem Pferdejuden und Geiſterſeher, die ihm, unter uns geſagt, bisher einen ſchönen Thaler Geld gekoſtet hatten — aber doch ſonſt jedem ehrlichen Mann offen, dem öffentliches oder Privat-Unglück einen gewiſſen Anſpruch drauf gab. Sein Auge glühte nicht mehr vom Weingeiſt; aber vom noch edlern Geiſte des ſüſſeſten Menſchengefühls; ſein Gehirn ſtrotzte nicht mehr von konfuſen Ideen; es ſtrotzte wie-

Digitized by Google

der von Ideen für Menſchenwerth und Menſchenglück. Sein Herz tobte nicht mehr gegen die Bruſt, wie das Herz eines Bachanten; aber es klopfte Menſchenliebe. — Kurz, Alicanti war wieder ganz das, was er ehemals geweſen war, ohne nur im geringſten in ſeinem Karakter dabei verlohren zu haben; denn Menſchen dieſer Art können nicht lange fehlen, und der Fehler ſelbſt iſt ihnen zu wenig eigen als daß er ſich in die Natur eingraben, und traurige Spuren hinterlaſſen ſollte. Man könnte ſagen: Ueberzeugung wäſcht ihn aus, wie die feinſte Lauge dem Fleck aus einem Stück Wäſche. Es war! aber es iſt nicht mehr! — Auch die geringſte Spur davon iſt verſchwunden! Nur die Erinnerung, als heilſame Lehre für die Zukunft, davon in der guten Seel' zurückgeblieben. — Ein karakteriſtiſcher Zug guter Menſchen; Erinnerung! — Der bösartige vergißt, und thut vielleicht in wenig Augenblicken drauf, mit doppelter Anſtrengung dasjenige wieder, was er jetzt, in einem ihm ſelbſt fremden Anfall von guter Laune, bereute. —

Wer war zufriedner, als Flora? — Sie hatte ja jetzt ihren alten Bruder Heinrich wieder,

Digitized by Google

der, den ſie ſo innig und bis zur Schwermerei liebte. — Wer war froher als Franz? — Er, der einſt ſo einſam auf der Welt geweſen war, wie ein Gänſeblümchen in den Sandwüſten Arabiens, jetzt auf einmal in einer ſo glücklichen Verbindung — er, der nicht gewußt hatte ob er von einem Weibe gebohren worden, oder hinter irgend einem Zaune, wie ein Pilz aufgewachſen ſei — hatte jetzt auf einmal Mutter, Schweſter, Bruder — und was für eine Mutter? — was für eine Schweſter? — was für einen Bruder? — Eine Mutter, die jedermann hinriß, wer nur ihr ehrliches leidenvolles Geſicht ſah, jeden Geiſt zum Erſtaunen, und jedes gefühlvolle Herz zum Mitleid auf immer an ſich kettete, wer nur von dem Elend hörte, welches ſie bereits überlebt hatte; — eine Schweſter, an der ſchon lange ſein Herz mit einem Gefühl hieng, welches ſo nah an die gefährliche Leidenſchaft der Liebe grenzte, daß, bis vor wenig Augenblicken, ihrer Beider Genius um ſich zitterte; — und einen Bruder, der auch da noch, als er den tollſten Leidenſchaften den Zügel ſchieſſen ließ, und mit ungemeinem Unſinn an ſeines moraliſchen und phiſikaliſchen Lebens-Marke ſchwelg-

ſchwelgte, ſo liebenswürdig war, daß ihn der finſterſte Richter unſrer Handlungen und Ereigniſſe — wenigſtens bedauerte, die billigern Männer und Weiber aber, in deren Herzen mehr Gutheit und Gefühl als jene kalte Betrachtung herrſchte, mit welcher ſich dieſe Grauſamen über uns arme Sünder zu Richtern aufwerfen, ſich unmöglich von ihm trennen konnten, ſondern lieber in ihren Siſtemen etwas nachgaben, um wenigſtens das Herz nicht zu kränken, indeß der Geiſt verurtheilen mußte; und jezt — o! jezt, da er aus jenem unglücklichen Taumel erwacht, wieder hell um ſich ſah, zur allgemeinen Freude, wieder in dem vollen Glanze da ſtand, den alle Thorheiten einer unſinnigen Libertinage nicht ganz hatte verdunkeln können. — Und wer war glücklicher als Blondchen? — Unſer Blondchen! der auf dieſer ganzen weiten Erde nun nur noch ein einziger Wunſch übrig war? — Und die gute Mutter? — O! wär ihr Herz nicht von einer unheilbaren Wunde für immer jener reinen Freude verſchloſſen geweſen, welches Glück der Welt hätte jezt dem ihrigen den Rang ſtreitig machen können? — Kurz, es war ein Gewitter von Glück und Freude, daß

kein's

kein's wußte wo es anfangen oder aufhören ſollte; denn immer fiel dem einen was neues ein, ehe ſich das andre mit den alten Gefühlen arangiret und auf einen ſolchen Fuß geſetzt hatte, wo man dergleichen Freuden erſt in ihrem ganzen Umfange zu genieſſen fähig iſt. —

Tage verſtrichen, ehe ſie ruhig wurden, und das Glück zergliedern konnten, welches ſie ſo ſchnell überſtrömt hatte. —

Manches Glück gewinnt in ſeiner Zergliederung; manches verliehrt. — Ach! leider war das ihrige von der letzten Art. — Mogten ſie es mit ruhigem Blute betrachten und drehn und wenden wie ſie wollten; es mußt' allemal verliehren! denn immer fehlt' ihnen eine Perſon, die zur Vollkommenheit deſſelben unentbehrlich war; immer warf ſich ihnen ein Gedanke entgegen, der, indeß der Mund jauchzte, das Herz mit Trauer erfüllte. —

Blondchens Geſicht überzog zuerſt eine dunkle Wolke, und von dieſer aufgeſchreckt erinnerte ſich jeder an den Mann, der allein jene Lücke füllen konnte, die noch ſo friſch in den

Herzen

Herzen blutete; jene Lücke, die gefüllt werden müßte, wenn darinnen eine bleibende Freude wurzeln ſollte. — Sie ſahn einander an, und jedes kehrte ſich weg, um dem andern ſein Geſicht nicht ſehn zu laſſen, auf welchem ſich die Gefühle des Herzens in mehr oder weniger Bläſſe oder Wolken abzeichneten. —

— Ich weiß nicht wer zuerſt den Namen Wachtel-Peter nannte; kurz, er wurde genannt; und jedermann bemerkte: das Blondchens Mutter, die bisher noch immer wie im Traume gelegen hatte, darüber aufmerkſam wurde. — Man ſprach von ihm, wie von einem abgeſchiedenen Freunde, wünſchte jetzt mit doppelter Sehnſucht ſeine Zurückkunft — und was dem mehr war, woraus ſie ſchlieſſen konnte, daß er dieſer Familie beſonders ſchätzbar ſein müſſe; und ihre Aufmerkſamkeit ſchien immer geſpannter zu werden. Endlich fragte ſie: „was denn das für ein Mann ſei? — Ob es vielleicht der nämliche ſei, den auch ſie kenne?“ — „Du kennſt ihn? rief Blondchen haſtig, und hätte ſich ſchier verrathen — o, den guten lieben Mann!“ — „Es war eine Zeit! ſagte die Mutter mit einem Seufzer. — Es war eine Zeit, wo er mir öfters begegnete; aber

aber — unſereins hat ja für einander nichts als einen Seufzer. Wo ich hin kam, hört' ich von dieſem ſeltſamen Manne mit Wärme ſprechen, und doch — ich weiß nicht warum — gab mir's immer einen brennenden Stich in's Herz, wenn ich ihn nur irgend in der Ferne ſah. Kam er mir näher — o! ſo floh ich, als ob mich ſein Blick tödten würde.“ — Man mußte dem Geſpräch eine andre Wendung geben, ſonſt hätte ſich Blondchen ohne Zweifel verrathen; und noch war's äuſſerſt gefährlich: die ſchwachen Nerven dieſer Unglücklichen durch Gefühle dieſer Art zu erſchüttern. —

Einſt, als ſie wieder einmal von ihren Herzensangelegenheiten ſprachen, und bei dieſer Gelegenheit auch auf jene fürchterlich ſchönen Augenblicke kamen, wo ſie, dort im Walde, da ihr Blondchen das ſeidne Tuch zugeworfen hatte, den erſten Strahl von Hoffnung wieder ſchimmern geſehn — erinnerte ſie ſich von neuen an dieſen Mann, und fragte ſchüchtern: ob er nicht der nämliche geweſen ſei, den ſie damals bei ſich gehabt? — denn zu einer zuſammenhängenden Erzählung ihrer Geſchichten waren ſie, beiderſeits noch nicht gekommen. —

„Der

„Der nämliche! ſagte Caroline, da ſie bemerkte daß Blondchen von neuen aufwallen wollte, — (lächelnd) er zeigte uns den Weg.“ —

„Ja, ja! rief die Unglückliche, mit zitternder Stimme; ſeine Worte durchdrangen wie Feuerflammen meine Seele — zucken noch jetzt mir im Marke!“ —

Flora. Seltſam iſt er, ſeltſam die Würkungen, die ſeine Reden in der Menſchen Herzen hervorbringen. —

Blondchen. (ſchwermeriſch) Alles! — Auch die Ruhe, die jetzt doch wenigſtens dann und wann in unſern Herzen klopſt. — Alles iſt ſein Werk! —

Mutter. (in Gefühl verſunken) Er iſt der Geiſt eines Entſchlafenen, der Buße predigt; oder —

Alicanti. (ſie ſchnell unterbrechend) Ein guter Mann! — Ein Mann, der unſer aller Liebe verdient, und im höchſten Grade beſitzt. — Ich gäb mein halbes Vermögen drum, wenn ich den Geiſt bannen könnte, der ihn unſtät umhertreibt; denn er verdient, ſo wahr Gott lebt, ein beßres Schickſal. —

Alle Blicke waren auf den Alicanti gerichtet, alle Geſinnungen ſtimmten ihm bei. — Lauter

und ängſtlicher klopften die Herzen, und die glühendſten Wünſche ſtürmten zu Gott auf. — Ueberſtrömen wollte Blondchens Herz, in den bitterſüßen Ergießungen der kindlichen Liebe, laut wollte ſie ſchreyen, wie die Stimme der Natur, im Lechzen der verſengten Blumen, daß der Schöpfer es hätte müſſen hören, wie er die ſeufzende Natur hört, und ſie mit einem ſanften Regen erquickt; aber ein Händedruck ihres Alicanti gebot ihr zu ſchweigen. Thränen ſtürzten ihr aus den Augen; ſie verhüllte ihr Geſicht, und ſprang fort. —

Die Weiber hatten ihre gute Mutter indeß ſo herausgeputzt, daß ſie ganz füglich am glänzendſten Fürſtenhof' hätte erſcheinen können; aber ihr ekelte für der Welt, und, entwohnt aller menſchlichen Geſellſchaft, erſchrak ſie für jedem, der ihr unerwartet zu Geſicht kam; alſo war nichts natürlicher, als ihre Bitte: ſie in dieſer Einſamkeit zu laſſen, wo ihr doch wenigſtens auf Augenblicke wohl war. — Blondchen hatte ſich ſchon eine zu große Freude darauf gemacht, wie ſie ihre gute Mutter nun in ihrem Hauſe warten und pflegen, ihr jeden

jeden geheimen Wunſch an den Augen abſehn und erfüllen wollte, als daß es ihr nicht äuſ- ſerſt ſchwer hätte werden ſollen, ſie aufzuge- ben, und Alicanti ſelbſt war zu ſehr in den ſüßen Gedanken vertieſt: der Schöpfer ihrer wiederkehrenden Ruhe zu werden, als daß er nicht alle Gründe hätte aufſuchen und mit der größten Lebhaftigkeit ihr vortragen ſollen, die nur einigermaßen fähig ſchienen, ihren Ent- ſchluß wanken zu machen; aber ihre Bitte war zu billig und dringend, und ihres ewig bluten- den Herzens Sprache darinnen zu laut und unverkennbar, daß ſie endlich nachgeben mußten. —

Alicanti ließ alſo, ſo gut es ſich in der Eil thun laſſen wollte, das Jagdhaus etwas mehr zur Bequemlichkeit einrichten, und mit allem verſehn, was zu einem beſtändigen Aufent- halte nöthig war, ſo daß, in Vergleichung mit ihrem vorigen Zuſtande, die gute Mutter hier leben konnte wie eine Fürſtin; aber allen ſchien es doch noch lange nicht gut genug, und die täglichen Verbeſſerungen daran waren die ſpre- chendſten Beweiſe ihrer Liebe. — Die Wei- ber fuhren ab und zu, ſo daß die gute Mutter niemals allein war, und ihrem verzehrenden

Gram nachhängen konnte. Franz kam beinah gar nicht mehr nach Hauſe; denn dieſe Wildniſſe, ſchon vorhero ſein Lieblingsaufenthalt, hatten jezt mehr Anziehendes für ihn als die ſchönſte Gegend der Erde. Und hier — hier war es, wo ſich die Herzen, im ſanften Ergieſsungen, nach und nach ausheilten, und durch eine zauberiſche Ruhe zu neuen Auftritten geſtärkt wurden. —

Sech-

Sechzehntes Kapitel.

Schreckenvoll iſt deiner Leiden
Grenzenloſe Nacht!
Für die kurzen Lebensfreuden,
Die dir einſt gelacht.

Ohne Hoffnung, ohne Gnade,
Ohne Troſt und Ruh,
Wandelſt du die Dornenpfade
Deinem Grabe zu.

Alſo, bald wär's denn vollendet;
Arme, weine nicht!
Dort, wo dieſes Dunkel endet,
Giebt'ſt das ſchönſte Licht.

Wirf die Leidenſchaften abe!
Weg, du Traum der Zeit!
Glück nie! — Nur überm Grabe
Giebt's Zufriedenheit. —

Meine Leſer haben gewiß ſchon lange eine Erzählung von den Schickſalen dieſer Unglücklichen erwartet, und ich finde dieſe Erwartung ſo gerecht, daß ich ſie ſogleich werde zu ſtillen ſuchen, ob es gleich, für meinen Bei-

fall bei romantiſchen Leſern und Leſerinnen, vielleicht ungleich vortheilhafter wär: ſie noch einige Zeit in Ungewißheit zu laſſen, und dann ſo recht theatraliſch zu überraſchen; aber, wie ſoll ich's machen, um von einer Sache weder zu viel noch zu wenig zu ſagen, aus welcher noch kein ruhiger Beobachter ein begreifliches Ganzes zuſammen ſuchen konnte? — Soll ich, um des romantiſchen Theils meiner Leſer willen, die mit Ach und Weh ſchrecklich durchkreuzten Aphorismen davon hier getreulich kopiren, und die gefühlvollen Thränen zärtlicher Mädchen zum Lohne nehmen, die, unter ähnlichen Umſtänden, vielleicht auch ähnlich geſündigt hätten — bloß, um einſt von ihren ähnlichen Nachkommen auch ähnlich beweint zu werden? oder, um des ernſtern Mannes und männlichen Weibes willen, aus dieſem grauevollen Gewirre von Ach und Weh, von Ausrufungen und Umarmungen, von Seufzern und Thränen, und andern dergleichen Symbolen des Elends, das Wahre heraus zu klauben, und in einer allgemein verſtändlichen Sprache vorzutragen ſuchen? — Ich werde das letzte wählen! Denn für die Partei des erſten giebts ja Miethlinge ihrer

Lau-

Launen und karge Buchhändler in Menge, die ihnen die Ohren ſo voll winſeln und ſchwindeln, daß am Ende keine Wahrheit mehr einzudringen im Stande iſt; ich werde das letzte wählen, um meiner ſelbſt willen, und wenn auch gar kein Dank dabei zu verdienen ſeyn ſollte; denn — es iſt ja Wahrheit! — Ich habe zwar ſchon viel um die Wahrheit gelitten; aber deßwegen höre ich doch noch lange nicht auf, der Redner ihrer Sache zu ſeyn. — Es lächert mich nichts mehr, als wenn auch jener elende Knabe, der doch — ſo wahr Gott lebt! — unnützer auf der Welt iſt, als die jungen Hunde, welche ich eben habe erſäufen laſſen, mir ſeinen Zorn fühlen laſſen will. — Ja, ja! — behalt du deinen Hut auf! — Das launige Schickſal möcht' etwa meinen Wunſch erhören, und dir einmal den ganzen Schädel mit herabziehn laſſen, daß doch — zum Allerwelts-Specktakel — die Menſchen den Häckerling ſähn, der darunter ſteckt. — Drück' ihn tief in die Augen, daß dich niemand kennt, und es etwa deiner wackern Tante wieder ſagt, wenn du des Abends auf dem Schießplatze den verworfenſten Dirnen nachläufſt, die dich für

dein baares Geld noch obendrein auslachen, und ſagen: der thut uns keinen Schaden! — Aber, wo gerathe ich hin? — Ich wollte bloß ſagen: daß ich ſchon — zwar nicht wie Paulus, um des Glaubens willen, vierzig Streiche weniger eins — (als welches ich mir auch auf's nachdrücklichſte verbitten wollte) — aber doch wie um der Wahrheit willen gelitten habe — daß ich darum in Fährlichkeit geweſen bin — zwar nicht zu Waſſer oder im Feuer, aber doch unter den falſchen Brüdern, und — deklamire wider einen einzelnen, der nicht eines einzigen Buchſtabens werth iſt. Indeß konnt' es auch nichts ſchaden; beſſert's ihn nicht — wie ich mir denn nicht ſchmeichle, an einem Unverbeſſerlichen etwas zu verbeſſern — je nun, ſo muß er's doch hören! — Geh du nur hin, und nimm indeß mit dem Wenigen vorlieb! — Es gehn noch viel deinesgleichen elende Tagediebe da vor meinen Augen herum, die meinem Grimm reif ſind; Menſchen, die, gleich den allenfalls leidlichen Hausthieren, bloß da zu ſeyn glauben, um zu freſſen und zu ſaufen, und — für die Fortpflanzung ihrer Art zu ſorgen; — ſobald ich Zeit haben werde, werd'

ich mich an die herkuliſche Arbeit machen: ihr Sündenregiſter aufzuſtellen. — Und juſt dieſe, dieſe! in deren Munde die Tugend und der gute Name keines Mädchens oder Weibes ſicher iſt; dieſe! deren ſich jedermann ſchämen ſollte — ſind doch immer die Lieblinge der Damens, die auf guten Ton und feine Sitten Anſprüche machen, und — ich knirſche, indem ich es ſchreibe! — geben den Ton an, in einem Zirkel, der mitunter Familien enthält — Männer und Weiber, und Mädchen — die doch, ſo wahr Gott lebt! Hochachtung verdienen. — Ich frage: wie geht das zu? Weil es keine andern beſſern giebt? — o nein! — Ich würde der ganzen Nation eine Sottiſe ſagen, wenn ich dieſes behaupten wollte; und dazu bin ich viel zu gerecht; aber die andern beſſern können ſchlechterdings nicht vor dieſen aufkommen, weil ſie nicht die angenehme Bravour haben, die dieſe den Damens von Geſchmack ſo anziehend macht. — Und keiner, keiner iſt da, der Muth hat, über ſie die Geißel zu ſchwingen? —

Schämt euch! —

Bei dieſer Gelegenheit fällt mir ein Hiſtörchen ein, welches mir meine ſelige Frau Großmutter öfters zu erzählen pflegte, wenn ſie ſich mit ihrer Magd gezankt hatte; denn dann pflegte ſie gemeiniglich am beſten bei Laune zu ſeyn. — Es lautet kürzlich alſo:

Zum lieben Monde ſprach Tyren:
„Was gehſt du da ſpazieren?“ —
„Bloß,“ ſprach der Mond, „die Welt recht ſchön
Dir zu illuminiren.“ —
„Geh!“ ſprach Tyren, „geh! ſchmeichle nicht;
Du haſt ja ſelbſt geborgtes Licht.“

„Ich lobe mir der Sonne Brand;
Der reift mir meine Saaten,
Zeigt mir der Menſchenkinder Tand,
Und gut' und böſe Thaten;
Du aber, mit geborgtem Licht,
Scheinſt wunder was, und biſt's doch nicht.“ —

„Wer betete die Sonne an?
Niemand, als blinde Heiden;
Ich, ich bin ein beliebter Mann
Auch in den hellen Zeiten.“ —
So ſprach der Mond in frohem Sinn,
Und tanzte durch die Wolken hin. —

„Ja!“

„Ja!“ rief Tyren ihm nach, und rieb
Ergrimmt die finſtre Stirne,
„Dich liebt der Mörder und der Dieb,
Dich liebt die feile Dirne. —
Die Sonne liebt der edle Mann,
Der ſeine Thaten zeigen kann.“ —

„Tanzt nur, ihr Mondchen! tanzt nur hin,
Durch eure leichten Sphären;
Ich denk', ich denk' in meinem Sinn:
Es wird nicht lange währen;
So kommt ein Sturm mit Saus und Braus,
Und löſcht die kleinen Lichtchen aus.

Dann ſieht man kaum die Stätte mehr,
Wo ſie dereinſt geweſen,
Vergeſſenheit rauſcht drüber her,
Und kehrt mit ihrem Beſen,
Im wohlbekannten Zeitenſchwung',
Hinweg — auch die Erinnerung.

Ich fange die Geſchichte der unglücklichen Mutter unſers guten Blondchens juſt da an, wo Peter im erſten Theile (Seite 80) mit den Worten: „O, Gott! — der unglückliche Schuß — traf beide!“ — die ſeinige endet. —

Richtig!

Richtig! der Schuß hatte getroffen — beide getroffen; aber nicht alles, was von einem Schuß getroffen wird, fällt! Das iſt doch wohl ausgemacht? und eben ſo richtig und ausgemacht: daß nicht alles, was auch allenfalls fällt, geradezu mauſetodt ſein müſſe? —

Peter war ein kluger Mann, und dachte gewiß an vieles, woran vielleicht die wenigſten Menſchen denken, wenn ſie mit ihm in einerley Falle ſind; und doch dacht' er juſt in dieſem kritiſchſten Falle ſeines Lebens nicht an dieſe Wahrheit, ſonſt wär er nicht auf und davon geſprungen, ſondern wär ſtehn geblieben, und hätte mit mehr Ruhe ſeine Einrichtungen — wenn auch nicht beſſer, doch wenigſtens anders getroffen; aber ſo dacht' er: was getroffen iſt, fällt; und was fällt, iſt mauſetodt! — lief, als ob ihm der Kopf brennt', in die weite Welt hinein, und nie — ob er gleich in der Folge Muße genug hatte, zu denken — nie fiel's ihm ein, daß es anders ſeyn könne. —

Die Kugel hatte das Kind am Halſe geſtreift, und war der Mutter durch die linke Schulter gefahren, jedoch ſo, daß der kalte Brand

Brand hätte dazu ſchlagen müſſen, wenn die Wunde ihrem Leben hätte gefährlich werden ſollen. — Beide ſtürzten zu Boden; denn auch ein ungariſcher Ochſe ſtürzt von einem überraſchenden Schlage zuſammen, geſchweige denn ein Kind, und — ein Weib, beſonders in einer ſolchen Lage, wo die Nerven ohnehin auf's höchſte geſpannt waren. —

Der erhabne Freund, welcher nicht, wie ein anderer armer Teufel in ſolchen Umſtänden, Urſache zu haben glaubte, laufen zu müſſen, war noch nahe genug, um den Schuß zu hören; er ſtutzte, ſah den armen Betrogenen wie unſinnig vorüber ſpringen, und ſprang zurück. — Es war ihm wirklich nicht einerlei, dieſe zwei Menſchen, durch ſeine Schuld, hier in ihrem Blute ſchwimmen zu ſehn; aber was half's? Es war einmal geſchehen! und geſchehene Dinge ſind nicht zu ändern. — Sollt' auch er jetzt den Kopf verliehren, und das Mährlein der Stadt werden? — Zwar machte er ſich eigentlich nicht eben viel daraus, ob man ſo oder ſo von ihm dacht' oder ſprach, denn unter die Augen durft' ihm doch niemand was anders ſagen, als — Schmeicheleien; aber in ſeinen jetzigen Umſtänden — (er war

im

im Begriff, ſich zu vermählen) — da wär's ihm doch äußerſt fatal geweſen, wenn ſo was hätte laut werden ſollen. — Er rief alſo ſeinen Kammerdiener, und dieſer, dem es niemals an Gegenwart des Geiſtes fehlte, traf ſogleich Anſtalten, daß ſie — zwar nicht lebendig begraben, aber doch ſo in Sicherheit gebracht wurden, daß ſie die beſte Naſe nicht auswittern konnte. — Der erhabne Freund gieng ruhig davon. —

Das Haus lag etwas verſteckt; alſo fielen die Bewegungen darinnen den Menſchen doch nicht ſogleich in die Augen, und das Hin- und Herrollen verſchiedener bedeckter Wagen machte ſie nur noch verwirrter in ihrem Glauben, anſtatt daß es ſie hätt' auf die rechte Spur bringen ſollen. —

Als man ihn vermißte, flog ſchon ein Geſchichtchen von Ohr zu Ohr; ein Geſchichtchen — hum! — wie leicht iſt ein Geſchichtchen erzählt, welches der Hauſe glauben muß? — Man ſprach von Entdeckung einer gefährlichen Correſpondenz — von einem beträchtlichen Defect in ſeiner Caſſe, der ihm unvermuthet aufgeſtochen worden u. ſ. w. — Man hatt' ihn ſtürmiſch aus dem Collegio

kom-

kommen, und kurz darauf in Verzweiflung durch das eine Seitengäßchen ſpringen ſehn; — alſo, richtig! — Die Nachbarn hatten den Schuß gehört; — was war natürlicher, als — er hatte ſich erſchießen wollen, in der Hitze gefehlt, und nicht Muth genug gehabt, einen zweiten darauf zu ſetzen. — Er wurd' alſo nicht einmal bedauert, er, der es doch ſo ſehr verdiente; ſondern bloß als einer, der ſich verrechnet, mit einem flüchtigen Naſerümpfen verfolgt. — Doch ſeltſam! — und mancher wird ſo herzlich bedauert, da er doch — Naſenſtüber verdient. —

Am Hofe ſchien man alles zu wiſſen, aber, in Rückſicht ſeiner übrigens geleiſteten treuen Dienſte, nichts wiſſen zu wollen. — Nach wenig Tagen ſprachen nur noch einige alte Weiber und fuchsſchlaue Männer davon; denn — was iſt auch von ſo einer unbedeutenden Familie lange zu ſprechen? — Er war fort; und damit gut! — Einige kalte Beobachter ſchüttelten bedenklich die Köpfe; — ſeiner Feinde Gelächter ſchallten ihm nach. —

Aber

Aber von dem allen wußte die unglückliche Lilli nichts; denn als es ſchon lange vorüber war, begriff ſie erſt wieder: daß ſie noch lebe. — Freilich, in Vergleichung mit ihrem vorigen Zuſtande, nicht viel! ich behaupte ſogar: weniger als etwas! denn das Leben war juſt das elendeſte, was ſie aus dem großen Schiffbruche ihres Glücks hatte retten können. — Ihr erſter Gedanke war: ihr Kind! denn ſie erinnerte ſich, daß ſie es in jenem letzten fürchterlichen Augenblicke ihres Bewußtſeyns auf dem Arme gehabt hatte. Man verſicherte ihr, mit einem mitleidigen Achſelzucken: es ſei todt, und ſchon lange begraben. Dieſes ſchon lange fiel ihr auf, und ſie fragte genauer nach der Zeit; da hörte ſie denn, daß ſie ſchier einen ganzen Monat in einer völligen Bewußtloſigkeit gelegen hatte. — Der Tod ihres Kindes ſchien ihr nichts unerwartetes; denn es hatte ja blutend neben ihr gelegen, als ſie kraftlos nieder geſtürzt war; aber die lebhafte Erinnerung jener Schreckſzene wirkte ſo mächtig auf ihre ſchwachen Nerven, daß ſie von neuen wie todt auf ihr Bette zurück ſank, und ſich erſt nach einigen Tagen, durch Beihülfe der Aerzte, ſo viel

wieder

Digitized by Google

wiederholte, daß ſie einen Gedanken und eine Frage zuſammenbringen konnte. — Nach ihrem Kinde fragte ſie nun nicht mehr; denn ſie fand auch nicht den geringſten Grund, an der Gewißheit ſeines Todes zu zweifeln; nach ihrem Manne zu fragen — wagte ſie nicht; denn ſie fürchtete von dieſem eine noch fürchterlichere Nachricht zu hören, als ſelbſt der Tod war. — Sie fragte: wo ſie ſei? — man antwortete ihr mit einem Achſelzucken, und ſchien mehr, es nicht ſagen zu dürfen, als nicht zu wollen. — Sie fragte nach ihren Kleidern, nach ihren Meubeln, und was ſie ſonſt immer zunächſt um ſich zu ſehn gewohnt geweſen war; darüber aber wußte man ihr in allem Ernſte keine Auskunft zu geben, denn ſie war, ſo wie ſie gieng und ſtand, hieher gebracht worden. — Die Gerechtigkeit hatte ſich ihres Hauſes bemächtigt; und dieſe findet ja, bei Todesfällen, in der ordentlichſten Wirthſchaft, immer wenigſtens ſo viel Defekte, daß alles Null vor Null aufgeht. —

Die Leute, bei denen ſie ſich befand, waren ſehr gute Menſchen, und pflegten ſie wie ihr eignes Kind; aber wer ſie waren, konnte ſie nicht von ihnen herausbringen, und es iſt

auch nie kund geworden. Der Ort ihres Aufenthaltes ſchien ihr ein Vorwerk zu ſeyn; denn ſie ſah oft an den Bergen, die ihn von allen Seiten einſchloſſen, Heerden weiden, und hörte beinah von nichts als Viehzucht und Ackerbau ſprechen; vermuthlich alſo waren ihre Wirthsleute die Verwalter davon. Sie würde nicht im geringſten an der Wahrheit dieſer Gedanken gezweifelt haben, wenn ſich nicht die Frau vom Hauſe durch guten Ton und die feinſten Wendungen in ihrem Betragen ausgezeichnet hätte. Dem allen aber mocht' indeß ſeyn, wie ihm wollte; kurz, es waren gute Menſchen, und ſie befand ſich bei ihnen wenigſtens ſo wohl, als ſie ſich in ihren Umſtänden befinden konnte. — Die Wunde in ihrer Schulter fieng bald an zu heilen; deſto tiefer aber fraß ſich die Wunde in ihrem Herzen. — Bisher waren ihre Nerven überſpannt geweſen; und jede Ueberſpannung ſpannt ab. Je ſchwächer der Menſch iſt, deſto ſchwächer ſind auch ſeine Gefühle — Schmerz und Freude. So war es mit unſrer Lilli. Sie war ſchwach; alſo hatt' auch ihr Schmerz ſeine volle Kraft nicht, und es gab Stunden, wo ſie ſich, in dieſer Abgeſchiedenheit von den

Men-

Menſchen, ordentlich ſelbſt gefiel; aber jetzt kehrten die Kräfte der Natur zurück, und mit ihnen, in ſeiner ganzen fürchterlichen Fülle, der Schmerz ihrer Seele. — Da ſie niemanden um ſich hatte, der ihr Troſt zuſprach; oder ſie zerſtreute, niemanden, dem ſie ſich in die Arme werfen, und ihre Leiden ausweinen konnte, ſo überließ ſie ſich ihm ganz, und er führte ſie oft an die graunvollen Grenzen der Verzweiflung. Ihr heißeſter Wunſch war der Tod; aber das Schickſal ſchien ſich mit ihrer Natur dagegen verſchworen zu haben, und — je fürchterlicher ſie litte, deſto feſter wurden ihre Nerven; gleich als ob der Schmerz, der ſie gewöhnlich ſchwächt, bei ihr die Kraft hätte, ſie zu ſtählen. — Dennoch würde, wie ich glaube, die Zeit auch an ihr das Ihrige gethan, und ſie nach und nach an ihre leider traurigen Tage gewöhnt haben, wenn nicht die Menſchen durch, wo möglich, noch ſchmerzhaftere Erinnerungen, ihre Wunden aufgeriſſen hätten. —

Als ſie ſo weit wieder hergeſtellt war, daß ſie nicht nur das Bette verlaſſen, ſondern auch dann und wann einen Spaziergang in den Garten verſuchen konnte, ſchlichen Menſchen

Digitized by Google

um ſie herum, deren Anblick ſie mit Furcht und Schauder erfüllte, da ſie nun wohl merken konnt', in weſſen Gewalt ſie ſei. Je ſtärker ſie wurde, deſto näher rückten auch dieſe Menſchen an, und führten bald eine Sprache, die ſo wenig mit den Gefühlen ihres Herzens harmonirte, daß ſie ſchlechterdings ihre Delikateſſe beleidigen und ihr Herz auf das empfindlichſte kränken mußte. Sie zitterte, wenn ſie dachte: wie weit es damit getrieben werden könne. Zugleich bemerkte ſie auch an ihrer lieben Wirthin eine mit jedem Tage zunehmende Bangigkeit, und ſah zuweilen ſogar Thränen in ihren Augen. — Es war ihr unerklärbar! bis endlich, an einem vertraulichen Abende, dieſes ehrliche Weib ihr um den Hals fiel, und in wenig Worten ihr die gefährliche Lage entdeckte, in welcher ſie ſich befand *). — Der armen Lilli fuhr es durch Mark und Bein; denn im Unglück iſt man für vieles empfindlicher, als im Glück. Einſt hätte ſie alles dergleichen ruhig anhören, und

*) Es giebt gewiſſe Dinge in der Welt, lieber Leſer! die man ſchlechterdings nicht ſagen darf, auch wenn man Muth hat, alles zu ſagen. —

darüber lachen können; jetzt — da ſie glauben konnte: man wolle ſich ſeiner Macht und ihres Elends bedienen — war's ihr abſcheulich. —

Sie hatte keine Wahl übrig; und am folgenden Morgen war ſie — trotz der ſchlauen Wächter, die ſie ſchier nicht einen Augenblick aus den Augen ließen, auf und davon. —

Niemand konnte es herausbringen, welchen Weg ſie genommen, und wo ſie hingekommen ſei; denn der graunvolle Gedanke: ihrem erhabnen Verführer noch einmal in die Hände zu fallen, trieb ſie, wie ein Sturmwind, nur vorwärts. Sie ſelbſt wußte es nicht. Sie war ſelten im Wege geblieben; der dickſte Buſch ihr immer der liebſte Gegenſtand geweſen. So hatte ſie, wie man nunmehro berechnen konnte, binnen acht Tagen, einen Weg von wenigſtens hundert Stunden zurückgelegt, und war in jenem ungeheuern Walde, völlig entkräftet, von den gutherzigen Köhlern gefunden worden. — Sie kannte für dieſe Welt keine Beſtimmung mehr, als Elend, und das Ende deſſelben, den Tod; dieſes ſchwar-

ze Völkchen ſchien ihr ſo dumm und ehrlich, als daß ſie nicht hätte Luſt bekommen ſollen, ihn hier abzuwarten, als wozu ihr eine neue traurige Entdeckung in ihrem elenden Zuſtande die nächſte Hoffnung machte. — Wehe ihr! Es waren untrügliche Zeichen einer Schwangerſchaft, deren Urheber ſie verfluchte. Dennoch grauſte ihr für der Sünde: den unſchuldigen Sprößlich, durch Unachtſamkeit oder Muthwillen, um ein unbeſtimmtes Leben zu bringen. — Sie verkauft' alſo den einzigen ihr aus dem ehemaligen Glanze der Welt übriggebliebenen Ring an einen vorüberziehenden Juden, ließ ſich dafür die nöthigſten Kleider zu dem bevorſtehenden Winter einkaufen, und richtete ſich eine kleine Wirthſchaft ein, die zwar ärmlich genug, aber doch hinreichend war, ſie für den wüthendſten Anfällen der Natur zu ſchützen. Ihr bischen Brod verdiente ſie ſich mit Nähen und Stricken, und durch den Unterricht, den ſie den Mädchens in dieſen und andern weiblichen Arbeiten — ja ſogar in der Religion und Sittlichkeit gab, bald allgemeine Liebe; denn das war bei dieſem rohem Völkchen was ganz unerhörtes. —

Digitized by Google

So verſtrich ihr der rauhe Winter ſchneller, als ſie gefürchtet hatte; der Frühling kam, und — unter Strömen von Thränen gebahr ſie einen Sohn. — Ich wende voll Mitleid mein Angeſicht weg; wer an dergleichen Szenen des Elends ſeine Freude findet, der mache ſich ſelbſt ein Bild davon. —

Die große Welt hatte ſie ſchon lange mit Freuden vergeſſen; und — hätte nicht in ihrem eignen Buſen ihre Hölle gelodert, ich glaube, ſie wär in dieſer kleinen unausſprechlich glücklich geweſen; denn man betete ſie beinah an, als ſich in ſeinem ganzen Umfange der Nutzen entdeckte, den ſie unter dem jungen Anfluge ſtiftete. — Nicht gerechnet, daß das Geld, welches ſonſt, für die unumgänglich nöthigen weiblichen Arbeiten, nach den benachbarten Städten und Dörfern war geſchleppt worden, jetzt in dieſer kleinen Colonie blieb; dieſes wär allenfalls zu verſchmerzen geweſen; aber — dieſe Bildung der jungen Seelen — dieſe neuen Gefühle, die in den Herzen erwachten — dieſe Leitung derſelben zu den erhabenſten Abſichten — dieſe Bieg-

ſamkeit des rohen Willes — dieſe Sanftmuth im Befehlen — dieſe Leichtigkeit im Gehorchen — dieſes Feuer in der Ausübung des natürlichen Guten — dieſer Abſcheu für dem Böſen — dieſes Sterben nach Vollkommenheit — alles, alles war ihr Werk! — Selbſt Fremde bemerkten dieſe Veränderungen, und wünſchten der Colonie Glück zu ſolch einer Lehrerinn, die keinen Wunſch kannte, als den: ihre Nebenmenſchen ruhig und glücklich zu ſehn. — Ein Glück, deſſen unſchätzbaren Werth niemand tiefer fühlen konnte als ſie; ſie, die mit dem Verluſte deſſelben alles verlohren hatte, was einem Menſchen das Leben angenehm machen kann.

Jahre verſtrichen, ehe ſie nur das allergeringſte von ihrem Horn erfuhr. Sie zitterte für dem Gedanken, von ihm entdeckt zu werden, und doch konnte ſie ſich unmöglich ſo ganz von ihm losreißen, daß ſie nicht hätte wünſchen ſollen, etwas von ſeinem ohne Zweifel nicht minder traurigen Schickſale zu erfahren. — Ein junger Köhler, dem es auch gelüſtet hatte, ſich in der weiten Welt ein bischen die

Naſe

Naſe wiſchen zu laſſen, kam jetzt beſtens zer-ſetzt und zerſchoſſen aus dem Kriege zurück, den die Löwen an der Donau und der Spree mit einem Grimme gegen einander führten, der die Welt zittern machte. Die ganze fried-liche Colonie verſammelte ſich um dieſen jun-gen Waghals, und ließ ſich von ihm, in einem fürchterlich ſchönen Gemiſche von Wahrheit und Lügen — wie es nun ſolche junge Men-ſchen zu machen pflegen — die Schlachten und Heldenthaten erzählen, in welchen das Menſchengeſchlecht ein Fünftheil verlohren, und keiner der Streitenden vor der Hand noch einer Handbreit Erde gewonnen hatte. — Da ſaßen und lagen die Männer und Jüng-linge neben ihr Handwerkszeug hingeſtreckt, ſtaunten mit offenen Mäulern den kühnen Sterblichen an, in deſſen Gewalt es, ſeinen Erzählungen nach, geſtanden hatte: mit einem einzigen Streiche das ganze Menſchengeſchlecht auszurotten, und vergaßen darüber Morgen- und Abendbrod. — Die Mütter drückten ängſtlich ihre Kinder an die raſcher klopfenden Herzen, und flehten den Himmel: daß er ihnen einſt doch ja nicht etwan auch einfallen laſſen möge, die große Welt ſehn zu wollen;

 die

die Greiſe ſchüttelten ſorgſam die Köpfe, und dachten: was wird man doch noch alles erleben! — und die Mädchens ſchielten mit brennenden Blicken ihre ſchwarzen Geliebten an, und ſchienen äußerſt zufrieden zu ſeyn: daß ihnen das Schickſal den Schürbaum und nicht den Degen in die Hand gegeben; indem ſie ſich gar nicht vorſtellen konnten, wie es ihren doch ungleich zärtlichern Schweſtern möglich ſeyn könne, darinnen eine ſo große Herrlichkeit zu finden. —

Auch unſre Lilli befand ſich zuweilen unter dem Hauſen dieſer Neugierigen, ob ſie gleich nicht den geringſten Antheil an dem Geiſte nahm, der den Erzähler beſeelte. — Er war unerſchöpflich in Lobeserhebungen ſeiner Helden; und wenn er beſonders auf den Albert von Nordenſchild — den ſogenannten deutſchen Alcibiades kam, dann war es gar nicht mehr mit ihm auszuſtehn, ſeine Begeiſterung kannte keine Grenzen mehr. — Einſt, als er von einer gewiſſen Schlacht erzählte, worinnen ſein Regiment und er ſich beſonders ausgezeichnet hatten, rief er auf einmal figurirend: „es war ſchon alles verlohren; aber — der Major Horn hieb ein —“ —

Es

Es war unſrer Lilli nicht anders, als ob ihr ein Topf voll eiskaltes Waſſer über den Kopf gegoſſen würde! — Sie ſtreckte ſchon die Arm' aus, und war im Begriff, dem Erzähler um den Hals zu fallen, aber ſie erinnerte ſich juſt noch zur rechten Zeit: daß ſchon jetzt aller Augen auf ſie gerichtet waren, und ſie ſich durch eine vielleicht haſtige Frage ganz verrathen werde. Sie verbarg ihren Schreck alſo ſo gut als möglich, und gieng, um nicht noch einmal in Verlegenheit zu gerathen, bald davon; aber ſie ſuchte Gelegenheit, allein mit dieſem jungen Manne zu ſprechen, und ſobald ſich dieſe fand, entlud ſie ſich aller der Fragen, die ſchon lange ihr Herz im Geheim geängſtiget hatten. — Nach ſeiner Beſchreibung ſchon konnte es niemand anders ſeyn, als ihr Horn, und als er vollends hinzu ſetzte, daß er ein abgeſagter Feind vom P... R... geweſen ſei, der jetzt auch mit zu Felde war, o! dann blieb ihr gar kein Zweifel mehr übrig. — Eine armſelige Freude drang ſich ihr auf; ob ſie gleich im Grunde nicht wußte, worüber ſie ſich eigentlich freuen ſollte; denn auf jeder Seite fielen ſie Leidenſchaften an, die jede Freude gleich in ihrer Entſtehung erſtick-

erſtickten. — „Es muß ein herrlicher Mann ſeyn, rief ſie ſeufzend — ein herrlicher Mann!“ — „Ihr ſolltet ihn nur gekannt haben — rief er figurirend; nur geſehn haben, wie alles flog, und alles ſtürzte, wo er nur einbrach: — es war auch nicht anders, als ob er den hellen Teufel im Leibe hätte! — Gott hab' ihn ſelig!“ — Sie that einen lauten Schrei, und ſprang fort; denn jezt war ihre ganze Verſtellungskunſt dahin. — Sinnlos auf ihr Lager hingeſtreckt, lag ſie zwölf Tage und zwölf Nächte. — Niemand kannte die Urſache dieſes ihres elenden Zuſtandes, in welchem man ſie fand, als ſie vermißt und geſucht worden war. — Die gutherzigen Weiber nahmen ihre ganze Menſchenkenntniß und Redekunſt zuſammen, um ſie zu tröſten; denn, ach! — auch ihr Knabe war nicht mehr zu finden. Einige Kohlen-Fuhrleute hatten ihn den Tag vorher weinend im dickſten Walde umher irren geſehn, ihn aber für das Kind irgend eines Köhlers gehalten, welches ſich ſchon würde zu finden wiſſen, und nicht beſonders darauf geachtet. — Es gab im ganzen Walde beinah' keinen Strauch mehr, welcher nicht durchſucht, und kein Blatt mehr, welches nicht umgewen-

det

det worden; es blieb dabei: der kleine Franz war weg! und man zitterte für dem Augenblicke, da es ihr werde entdeckt werden müſſen, da man wußte, wie ſehr ſie — (troß der fürchterlichen Erinnerung an die Zeit ſeiner Entſtehung) — ihn liebte, noch mehr aber jedes von ſeiner eigenen Liebe zu dieſem ungemein drolligen und geiſtvollen Knaben, auf die Liebe der Mutter ſchließen konnte. —

Wieder ein Beweis für die Unverwüſtlichkeit der Weiber! — wird hier mein Freund ſagen, der — ich will nun nicht eben ſagen von Natur, aber doch ſonſt, überhaupt genommen, nicht beſtens auf dieſes Geſchlecht zu ſprechen iſt, ob er gleich — ja nun ja! bei Gelegenheit auch — wenigſtens ein Küßchen zu rauben ſucht. — Ja! mir ſelbſt iſt es unbegreiflich, wie die ohnehin äußerſt angegriffene Natur dieſer Unglücklichen dergleichen Leiden im Zuſammenhang auszuhalten fähig war, wovon ein einzelnes oft den feſteſten Körper in's Grab drückt. Genug! unſere Lilli erwachte aus der wohlthätigſten Bewußtloſigkeit zur fürchterlichſten Ueberzeugung, und zu neuen Leiden; denn obgleich

der

der voreilige Geſchichtenträger jezt, da man wohl merken konnte, daß ſie mit dieſem Manne, wo nicht in der nächſten, doch wenigſtens in einer nähern Verbindung ſtehn müſſe, ſeine Lüge geſtand, und hoch und theuer ſchwur: daß er ihn zwar auf dem Schlachtfelde würklich unter den Todten liegen geſehn, ihn aber ſelbſt mit hinweg tragen geholfen, und in der Folge — wie er ſich genau erinnere — von einigen wieder hergeſtellten Cameraden gehört habe: daß es ſich auch mit ihrem Major beßre, und er wahrſcheinlich mit einem lahmen Beine davon kommen werde, — ſo konnte ſie ſich doch unmöglich dabei beruhigen, indem ſie nun dieſes für einen zu ihrer Schonung erdichteten Zuſatz hielt. Und — der Verluſt ihres Franz, der mit ſeinen trolligen Einfällen ſie kaum etwas zu zerſtreuen angefangen hatte, gab ihrer ganzen Faſſungskraft vollends den Reſt. — „Hätt' ich ihn auf meinem Arme ſterben geſehn, hätt' ich ihm die Augen zugedrückt, ach! die ſo ſchuldlos mich anlächelten — dann, o! dann wollt' ich mich beruhigen, rief ſie verzweifelnd; denn ich murre nicht gegen die Vorſehung, daß ſie mir ein Glück raubt, welches ich nicht verdiene;

diene; aber — o, Gott! vielleicht verhungert — verdurſtet — elendiglich von den wilden Thieren zerriſſen!“ —

Wer Gefühl hatte, der wendete ſein Angeſicht weg; die Mitleidigſten wünſchten ihr — ohne den wahren Grund derſelben zu kennen — dieſer und aller Leiden Ende — den Tod. —

Digitized by Google

Siebzehntes Kapitel.

Jn die dunkle Zukunſt
 Schaut der Menſch, und zittert;
Zittert für dem Donner,
 Der die Tanne ſplittert;
Zittert für dem Sturme,
 Der im Wipfel rauſcht;
Zittert für dem Buben,
 Der im Finſtern lauſcht.

Aber Hoffnung, ſchöner
 Als die Morgenröthe,
Dem gedrückten Herzen
 Und dem Blumenbeete; —
Hoffnung zeigt im Bilde,
 Wenn der Arme zagt,
Welch ein ſchöner Morgen
 Jn der Ferne tagt.

Hoffnung! ſüße Hoffnung!
 Deine Strahlen lachen
Durch die dickſten Wolken,
 Unter'm Donnerkrachen;
Stört die letzten Roſen
 Auch der Herbſturm ab —
Hoffnung! ſüße Hoffnung!
 Sei der Müden Stab! —

Aber ihre Natur kämpfte mit Rieſenkraft gegen alle dieſe Leiden, und — ſie ſtarb nicht! — „Leb' ich denn immer noch?“

fragte

fragte ſie jeden Morgen ſeufzend; — „Das iſt der letzte,“ — ſagte ſie fröhlich, am Ende jedes Tages; und ſie erwachte immer wieder, um ihre Klagen zu wiederholen. — Mit jedem Tage mehrten ſich ihre Leiden; aber mit jedem Tage gewöhnte ſich auch ihre Natur mehr daran, und ſie ſah es bald ein: daß ſie vergebens auf dieſen einen Erlöſer aus ihrem Elende gehofft habe. — „Sei dir Gott gnädig!“ rief jeder, der ſie ſah, kehrte ſich von ihr, und ſegnete, wenn er auch unglücklich war, herzlich ſein Schickſal; denn es war doch immer noch Glück gegen das ihrige; mancher wiſchte ſich eine gefühlvolle Thräne vom Auge. —

Mit ihren Kindern, die ſo ziemlich einerlei Schickſal hatten, machte es die Vorſehung beſſer als Vater und Mutter es hätten machen können. — Roſe (ſo hieß ehemals Blondchen) war die Gefährtin der Leiden ihrer unglücklichen Mutter geweſen, und wer weiß welchen unglücklichen Einfluß es auf ihr ohnehin ſchwermeriſches Temperament gehabt hätte. Der wilde Franz war in dieſer Wildniß aufgewachſen — wie nun ſo ein Mutterſöhnchen aufwächſt! — hätte ſeine Leidenſchaften nicht

kennen und bändigen gelernt, und vielleicht beim Sturz' in den Abgrund erſt erfahren, was dazu gehört, ihm auszuweichen. — Beide geriethen in die Hände guter Menſchen, und es wurde alles aus ihnen, was, ihren Anlagen nach, aus ihnen werden konnte. —

Roſe wurde, nach den vernünftigſten Gründen eines ausgelernten Böſewichts, von ihrer Mutter getrennt, mit welcher man mehr vorhatte. Sie ſollte ganz einſam ſeyn, ganz losgeriſſen werden ihr Herz von allem, was ihr theuer ſeyn konnte, damit alsdenn, wenn ſie nun das ſüße Bedürfniß empfinden würde: dieſe Lücke wieder auszufüllen, der erhabne Verführer auftreten, und ſeine Rechte, gegen ihr moraliſches Gefühl, geltend machen könne; da ſie aber dieſen Kunſtgriff ehrlich aushielt, und durch ihre Flucht jene Plane vereitelte, ſo war ihnen auch das Kind gleichgültig, und niemand kümmerte ſich mehr darum. — Was hätt' aus der armen Unſchuldigen werden können, wenn nicht das Schickſal beſſer für ſie geſorgt hätte? — Das Weib, dem ſie übergeben wurde, war die Wittwe eines im Kriege gebliebenen Offiziers; ein gutes braves Weib! — Die kleine Roſe, von der ſie nicht

anders

anders wußte, als daß ſie eine Vater= und Mutterloſe Weiſe ſei, vertrieb ihr die Zeit ihrer Trauer ſo ſchön, daß ſie ſie bald ſo ſehr liebte, als ob ſie ihr eigenes Kind wäre; und da bald niemand mehr nach ihr fragte, ſo ſchien ſie es ganz zu vergeſſen, daß ſie ihr fremd war. Sie gab ihr die beßte Erziehung, und ließ ſie in allem unterrichten, was den natürlichen Werth eines Mädchen erhöhen kann, ſo daß ſie ſchon in ihrem zwölften Jahre die Bewunderung des ganzen Städtchens war, in welchem ſie ſich damals aufhielten. Aber der Gram um ihren Geliebten machte dem theuern Leben dieſer guten Pflegemutter leider viel zu früh ein Ende, und ſie überließ abermals das troſtloſe Mädchen einem traurigen Ohngefähr. Ihr gutes Betragen hatte ſie indeß ſchon ſo gut empfohlen, daß ſich die Menſchen ſchier um ſie riſſen. Beinah, könnte man ſagen, von der Leiche ihrer geweſen Pflegemutter hinweg, kam ſie zu einer guten Freundin derſelben, und von dieſer in das fürtrefliche Haus, wo ſie unſer Wachtel=Peter fand. — Dieß der Umriß ihrer Geſchichte, welche weiter nichts wichtiges enthielt als ihre Bekanntſchaft mit dem Grafen Alicanti, welche ſie bei der

Freundin ihrer erſten Pflegemutter in Palmira gemacht hatte. —

Den weinenden Franz fand die Wittwe des braven Obriſten Oswein, welche eben an dem Walde vorüber fuhr, und durch ſein Geſchrei aufmerkſam gemacht wurde. — Der Wittwen gab's damals die Menge! — Dieſe wurde beinah göttlich verehrt; indem ſich ihr Gemahl im eigentlichſten Verſtande für das Vaterland aufgeopfert hatte. — Dieſer Knabe riß ſie durch ſeine Freimüthigkeit hin, und da ſie aus ſeinem Geſchrei: „Meine Mutter! — meine Mutter!“ — und aus ſeiner Antwort auf ihre Frage: wo ſie denn ſei? — „Todt! Todt!“ — nicht anders ſchließen konnte, als daß er das Kind einer hier verunglückten Soldatenfrau ſein müſſe, deren es leider jetzt ſo viel gab, daß man ſchier keinen Schritt thun konnte, ohne eine ausgeſtreckte Hand zu ſehn, ſo hielt ſie es für keine Sünde: ihn geradezu mitzunehmen. — Ließ ſich's anders von dem flüchtigen dreijährigen Knaben denken, als daß er in dieſer neuen ungleich behaglichern Lage bald ſeine Mutter vergaß, und ſich wohl befand? — Eben ſo natürlich war, bei reifern Jahren, auch ſein Herz zur Jägerei. — Seine

Wohl-

Wohlthäterin hatte nichts dagegen, ließ ihn bey einem geſchickten Jagd- und Forſtmanne lernen, und gab ihn denn ihrem Sohne, mit dem er aufgewachſen war, auf Reiſen mit. — Dieſem war er mehr Freund als Untergebner. — Sie durchſtrichen mit einander ſchier ganz Europa, und Franz ſammelte ſich da die Kenntniſſe und ſeinen Sitten, die ihn in der Folge ſo ſehr auszeichneten. — Dieſer Oswein bekam aber bald einen Poſten im Auslande, wo es für den Franz keine Ausſichten gab; — er empfohl ihn alſo, da indeß ſeine Mutter, die gewiß ehrlich für ihn würde geſorgt haben, geſtorben war, ſeinem Freunde, dem Baron Holberg, welcher die ſchönſte Gelegenheit hatte, ihn auf ſeinen und ſeines Onkels Gütern anzuſtellen; aber der Abſtand zwiſchen ſeinem jetzigen und vorigen Herrn war zu groß, als daß er dieſe Zeit in Geduld hätte abwarten können. — Er ſeufzte nach Erlöſung; und wie ſchön dieſe Seufzer vom Schickſal erhört wurden, iſt meinen Leſern ſchon aus dem obigen bekannt. —

Achtzehntes Kapitel.

Träume der Liebe! —
Lieblich und ſchön;
Wenn ſie der Sehnſucht
Freuden erhöhn;

Aber Harpyen
Ewiger Nacht,
Wenn der Getäuſchte
Jammernd erwacht.

Träume du, Lieber!
Träume du nicht:
Herrlicher ſtrahlt im
Dunkeln das Licht. —

Abgeſtumpft durch lange Leiden, dachte Lilli ſelten mehr an ihre Kinder, und wenn ſie ja an ſie dachte, ſo kettete ſich doch niemals ein Gedanke von Hoffnung daran: ſie jemals wiederzuſehn. —

Achtzehn traurige Jahre waren ihr nun in dieſen Wäldern verfloſſen, und noch immer machte der grauſame Tod keine Anſtalt, ſie von einer Laſt zu befreien, die ſie mit jedem Tage ſchmerz-

ſchmerzhafter drückte, ſondern ſchien ſie vielmehr, nach ſeiner gewöhnlichen Schadenfreude, tückiſch zu fliehn, und ſeinen nimmerſatten Wanſt mit Glücklichen zu füllen. — Indeß war ſie doch, für Gram und Elend, vor der Zeit alt und verdrüßlich geworden, ſo daß ſie weder Luſt noch Liebe mehr zu irgend einer Beſchäftigung hatte, vielweniger ſich mit Kindern abgeben konnte, die ſie nur allzuſchmerzhaft an die ihrigen erinnerten; alſo bekümmerten ſich auch die Köhlersleute nicht ſonderlich mehr um ſie — die Quellen zu ihrem täglichen Unterhalte waren vertrocknet — und ſie mußte bloß von den milden Gaben leben, die ihr gutherzige Reiſende, gerührt durch ihr Elend, darreichten. Aber — o, Himmel! der Weg, welcher hier vorüber führte, war keiner der volkreichſten — die Herzen der Menſchen durch das Elend, welches jetzt allgemein herrſchte, für einzelne Leidende geſtählt, mancher, der auch gern geben wollte, dazu unvermögend gemacht durch die Theurung — und ſo traf es ſich denn leider oft, daß ſie ſich hungrig ſchlafen legen mußte, ſo wenig auch dazu gehörte, ſie zu ſättigen. — Was Gram und Leiden nicht vermocht hatten, das

ſchien nun Hunger und Blöße zu vollenden. —

In dieſem Zuſtande fanden ſie Blondchen und Caroline. — Sie entdeckte an Blondchens Halſe, da dieſe das ſeidne Tuch abriß, die braune Narbe — das untrüglichſte Kennzeichen ihrer Kinder — und ſank, für Schreck und Freude, in Ohnmacht. — Als ſie daraus erwachte, waren ſie weg. —

Auch in dem ſeidnen Tuche entdeckte ſie den gewöhnlichen Zug von ihrem Familiennamen, und zweifelte nun nicht mehr: daß es würklich ihre geliebte Roſa ſei, welche die Welt, um ihres ſchönen blonden Haares willen, umgetauft hatte. —

Jetzt war Hunger und Kummer auf einmal weg. Sie drückte das Tuch an ihr Herz, ſprang auf, und — ohne daran zu denken, daß ſie halb nackend war — ohne zu wiſſen wohin — mit Jugendkraft, durch Dornen und Hecken in die weite Welt hinein. — Wo ſie nur Menſchen, und beſonders Weiber ſah, da ſtreckte ſie ihre Hände mit dem flatternden Tuch' aus, und hoffte immer, daß ſich

die

die Eigenthümerin deſſelben doch einmal wieder melden werde; kein Berg war ihr zu hoch — kein Abgrund zu tief — kein Wald zu graunvoll — keine Stadt zu volkreich — unaufhaltſam flog ſie daher, als trieb ſie der unerforſchliche Zug des Magnet. —

Ihre Kräfte, die ihr die ſchnell erwachte Mutterliebe gegeben hatte, nahmen doch aber auch endlich eben ſo ſchnell wieder ab, und zwar — ſo war's der Wille des einmal gut gelaunten Schickſals! — juſt auf dem rechten Orte. — Franz fand ſie entkräftet unter einen Baum hingeſtreckt. — Sein mitleidiges Herz ſtand jedem Unglücklichen offen; aber, durch einen geheimen Zug hingeriſſen, hieng es mit doppelter Wärme an dieſer. —

Sie erſchrak, als ſie ſich erholte, und — in den Armen eines ſchönen Jägers lag. Ihr Herz klopfte mächtig — mächtiger, als es ſeit achtzehn Jahren geklopft hatte; ſie ſah ihn an — unmöglich war's, einige Züge an ihm kennbar zu finden! und doch war es ihr nicht anders, als müßte ſie ihn ſchon einſt irgendwo geſehn haben. — Ein geheimes

Zittern durchbebte ſie beide — ſie glaubte in die Erde ſinken zu müſſen, als er ſie Mutter nannte. Dann, o! dann, als er erhitzt zurückkam, und ſein Halstuch lüſtete — Gott im Himmel! da fand ſie, was ſie nicht einmal mehr geſucht hatte — ihren Sohn! — denn, durch ein Spiel der Natur, hatte er juſt eine ſolche braune Narbe am Halſe, wie Blondchen, indem die Mutter in jener fürchterlichen Stunde ſchon mit ihm ſchwanger gegangen war. —

Wer iſt im Stande, die Gefühle ſolcher Augenblicke zu ſchildern, ohne ſich wenigſtens bei denen lächerlich zu machen, die ſie würklich empfunden haben? — Er war mehr noch überraſcht, als ſie ſelbſt; denn ſeine Natur hatte freilich ungleich mehr Kräfte als die ihrige. — Sie trennten ſich mit Schmerzen von einander, auf dieſe kurze Nacht, um ſich am folgenden Morgen deſto glücklicher wiederzufinden; denn als ſeine Gräfin da mit kam, von welcher er ihr ſo viel ſchönes geſagt hatte, ſich ſogleich, beim Anblicke des ſeidnen Tuches, ihrer erinnerte, und verſicherte: daß ſie die nämliche ſei, die es ihr einſt gegeben —

da ſchrie ſie laut auf für Freuden, ſchrie betend, auf ihren Knien, zum Himmel, und ſchwur: nun für die Welt nichts mehr zu wünſchen — nicht mehr zu klagen, auch wenn es ihr noch ſo trübſelig ergehn ſollte. — „Das hab' ich nicht verdient! ſchrie ſie, mit zum Himmel geſtreckten Händen; Richter im Himmel! du demüthigſt mich durch deine Güte! — Nimm mich hinweg in dieſem Augenblicke; denn es iſt der Glücklichſte meines Lebens — die Morgenröthe deiner Seligkeit!" —

Es fehlte wenig, ſo wurde ihr Wunſch erhört; denn indeß Blondchen, wie wir ſchon oben gehört haben, ihren neuen Bruder herzlich bewillkommte, ihm die brennenden Freudenthränen vom Auge küßt', und die ihrigen auf ſeinen braunen Wangen, wie der Thau auf den reifen Kirſchen, perlten, war ſie kraftlos am Felſen neben ihnen nieder geſunken; aber ſie durfte nicht ſterben! um der Welt ein Beiſpiel zu geben: wie viel Glück und Elend der Menſch tragen kann. —

Schier hätte ſie das fürchterlichſte Trauerſpiel aufgeſchreckt, und ſie zur Meineidigen

ge-

gemacht, oder im Erwachen getödtet; doch — ihr Schickſal war ausgeſöhnt, und ſie erwachte nur, um den liebenswürdigſten Schwiegerſohn kennen zu lernen, und nach und nach in Ruhe zu genießen, was ſie, durch herzliche Reue über ihre Sünden, und Duldſamkeit in ihren ſo langen Leiden darum, ehrlich verdient hatte. —

Digitized by Google

Neunzehntes Kapitel.

Halt aus, gedrückte Seele!
Dein Richter iſt gerecht.
Er kennt in ſeinen Werken
Die Schwächen und die Stärken,
Den frechen Sündenknecht,
Und den gefallnen Schwachen,
Dem die Gebeine krachen,
Wenn er vom Rauſch' erwacht.
Gehüllt in ewg'e Nacht,
Schaut er aus ſeinem Himmel
Herab auf's Weltgetümmel,
Und donnert oder — lacht.
Schlüg er — er hätt' es Macht —
Bei jeder Menſchenſünde,
Die ſchamroth vor ihm ſtünde,
Gleich unbarmherzig zu;
Wo blieb der Auserwählte,
Der auch zuweilen fehlte? —
Wo blieben — ich und Du?

Lilli ſaß einſt einſam in ihrer Burg, und ſchaute durchs Fenſter nach dem Wetter. — Auch auf ihrer Stirn zogen ſich Wolken zuſammen; denn ihre Lieben aus der Stadt hatten verſprochen, ſie heute zu beſuchen, und —

Digitized by Google

es wollte gar nicht aufhören zu regnen. — Gegen ihrem Fenſter über hatte ſich ein alter Mann, ganz durchnäßt, unter ein Dach gedrückt, und ſchien für Froſt zu zittern. — „Förſter! rief ſie hinunter; laßt doch den alten Mann dort drüben herein gehn, und gebt ihm was zu eſſen und zu trinken.“ — Denn dieſes war ein Anblick, den ſie, die am beſten wußte, wie es einem in ſolchen Umſtänden zu Muthe iſt, unmöglich ertragen konnte. — Der Förſter that, wie ſie ihm befohlen hatte; und als er kurz darauf, vor ihrem Zimmer vorüber, nach ſeiner Gewehrkammer gieng, fragte ſie ihn: wer dieſer Alte ſei? — „Hum! ſagte er, was wird's anders ſeyn, als ein abgedankter Soldat, der's Futter nicht mehr werth iſt? — Ich habe ihn noch nicht gefragt; aber ich dächte, wetten wollt' ich ſicher darauf, daß ich mich nicht geirrt hätte; denn auf den zehnten Bettler kann man jetzt immer hundert gegen eins ſetzen: daß er kein Soldat iſt.“ — Ein herzlicher Seufzer drängte ſich aus ihrem Buſen; denn niemand fühlte dieſe Wahrheit tiefer, als ſie — ſie, die dieſer verderbliche Krieg auch das beſte Mark ihres Lebens koſtete. —

Sie mußte ihn näher kennen lernen, und hatte ſchon auf der Zunge, dem Förſter zu befehlen: ihn, wenn er gegeſſen und getrunken habe, zu ihr herauf zu ſchicken; aber, dachte ſie, iſt es nicht äußerſt unbillig, daß er, um deiner Neugierde willen, die Treppe ſteigen ſoll? — und gieng ſelbſt zu ihm hinunter. Er ſaß noch, und ließ ſichs wohl ſchmecken; denn ſo gut ſchien es ihm lange nicht gekommen zu ſeyn. — Um ihn nicht zu ſtören, machte ſie ſich etwas in der Stube zu thun, und that gar nicht, als ob ſie ihn bemerke; aber das Herz klopfte ihr fürchterlich, und immer fürchterlicher — und bald wars, als ſollt' und müßte ſie fliehn, ſo weit ſie, wie man zu ſagen pflegt, ihre Beine trügen, bald — als ſollt' und müßte ſie ihm — um den Hals fallen; aber alle Glieder waren ihr wie gelähmt, und — ſie konnte beides nicht. Unbegreiflich war's ihr, wie einem ſo wunderlich um's Herz ſeyn könne! — Sie hätte weinen mögen! —

Endlich, als er fertig war, und mit einem tiefen Seufzer ſeinen Kopf in die hohle Hand warf, fragte ſie ihn, wer er ſei? — „Was wir leider meiſtentheils ſind, die wir jetzt den

Men-

Menſchen mit unſern Klagen eben ſo zur Laſt fallen, wie einſt mit unſern Waffen," ſagte er ſeufzend, ein abgedankter Soldat." —

Lilli. Das giebt dein Anzug, armer Mann! aber — wo kommſt du her? und wo denkſt du hin? —

Der Alte. Das weiß ich eigentlich ſelbſt nicht! — Ich gehe, um nicht zu liegen, und liege, um nicht zu gehn. — (Wirft ſich wieder in ſeine vorige Stellung) Meine Nahrung iſt Jammer; mein Athemzug Elend! —

Lilli. (gefühlvoll.) Armer Mann! — Iſt dir auch die Gegend bekannt, in welcher du da ſo wehrlos umher irrſt? — Kennſt du die Wege? —

Der Alte. Wohl kommt mir ſo dieß und jenes bekannt vor, als ob ich's ſchon einmal geſehn hätte; — (mit dem Finger auf ſeine Stirn deutend) aber hier — hier iſt mir's ſo wüſt, ſo dunkel; — ich kann mich auf nichts recht mehr beſinnen! —

Lili. Du jammerſt mich, Alter! Es kann dir alſo leicht ein Unfall begegnen; denn dieſe Gegend iſt wüſt und fürchterlich. —

Der Alte (kalt und ruhig.) Mir nichts fürchterlich, als — das Leben! —

Lilli (erſchrocken.) O, Weh! — Du biſt krank, armer Mann! — gefährlich krank! —

Der Alte. Die Gefahr iſt vorüber! — Ich athme nur noch, damit mich nicht bei lebendigem Leibe die Würmer anfreſſen. — !

Lilli (ängſtlich.) O! geh — geh heim! daß du die Glücklichen nicht vergifteſt. — Geh heim! — ſuche dir ein einſames Obdach in deiner Heimath, und —)

Der Alte (ſie unterbrechend; mit einem elenden Lächeln.) Ich habe kein Obdach! — Meine Heimath — das Grab! —

Lilli (mitleidig.) Armer Mann! — (Ihm die Hand reichend) Ich wünſche dir eine baldige glückliche Heimkunft! —

Der Alte (mit einem matten Blicke zum Himmel.) Das gebe Gott! — (Ihr gutherzig die Hand ſchüttelnd) Ich danke euch! — Aber der Hüter meiner Heimath iſt grauſam; er hört mein ſehnliches Klopfen nicht! — Ihre Thür iſt eiſern — (traurig) ich mag ſie nicht ſprengen! —

Lilli (ſchaudernd.) Du biſt unglücklich! —

Der Alte. Das ſagt mir jeder Wiederhall meiner Seufzer! — Ich fühl' es nicht mehr! —

Lilli. Wohl dir! — (Mit weggekehrtem Geſicht) Ich fühl' es in deine Seele! —

— Der Alte. Man ſieht's euch an, daß auch euer Pfad nicht immer Roſen trug. —

Lilli. Wenn du alſo glaubſt, daß ich's fühlen kann, armer Alter! ſo bitt' ich, ſage mir — (gutherzig) was machte dich ſo unglücklich? —

Der Alte (ſtand auf, und kehrte ſich ſchnell gegen den Spiegel.) Was ſeht ihr? —

Lilli (zitternd.) Ein Weib!

Der Alte (Thränen in den Augen.) Ein Weib ohne Gleichen! —

Jetzt ſahn ſie einander ſtarr an; und beide bebten erblaſſend zurück. — Ihre Pulſe ſtockten, ihre Sinne ſtarrten, wie gefrohren — kein Athemzug wehte über eine Lippe. — Schöner ſtanden nie zwei Bildſäulen gegen einander über, von welchen der Kenner, kalt wie ſie, ſagte: das ſind Meiſterſtücke! — Dieſe beneidete niemand um ihre fürchterliche Schönheit; und ich wünſche meinem ärgſten Feinde nicht die Gefühle, unter welchen ſie erſtarrten. — Es wäre ein teufliſcher Wunſch! — den ich nie, nie Menſchen vergeben würde. —

Lange

Lange ſtanden ſie ſo gegen einander über, ohne daß eine Fiber zuckte — ſahn einander an, als wollt' ein's das andre verſchlingen, und bleicher, und immer bleicher wurde jede Wange, gebrochner jeder Blick. — Nach und nach fiengen die Lippen an zu beben; aber noch war kein Laut in dieſem krampfigen Beben hörbar. — Endlich brach der Damm, in den der Schreck die Sinn' und Gefühle bisher eingeſchloſſen hatte; brach, und ihre Fluth strömte brauſend über die Menſchheit hin. — Ein Glück war's, daß ihr juſt nichts weiter im Wege ſtand, als dieß Paar alte Stämme; ſie hätte gewiß, ohne Schonung, alles darnieder, und mit ſich fort, in den Abgrund geriſſen. —

Mit einem lauten Schrei ſtürzten ſie einander in die Arme. —

Ei, ei! Peter! — denn wer konnte das anders ſeyn, als dieſer? ob er gleich, um den Menſchen wieder ein bischen fremd zu werden, ſeinen Wachtelkäfig mit einem ledernen Brodſack, und ſeinen Jack a la mode mit einer abgeſchabten Uniform verwechſelt hatte —

 Peter!

Peter! Peter! der du ſo ſchön gegen die Liebe deklamiren, ihre Gefühle ſo taktiſch ordnen, und wie die mechaniſchen Schildbürger, nach der Pfeiſe der Vernunſt tanzen laſſen konnteſt — verſteht ſich, hinter dem Oſen! — daß das allmächtige Menſchenkind über ihnen da ſchwebte, wie ein freier Gott; — ei, ei! — fliegſt du nicht wie ein achtzehnjähriger Knabe, der, kaum der Ruthe der Mutter entronnen, ſeinen erſten Heer'szug unter ihrer Fahne macht, dem Weibe in den Arm, welches dich unglücklich machte? — Warte! warte! kalter Graukopf! — Einſt lachteſt du über uns alltägliche Menſchenkinder, wenn uns irgend einmal die Lieb' einen Streich ſpielte, daß das Herz mit dem Verſtande, die Leidenſchaft mit dem Syſteme — hurlipurli! — davon lief; warte! warte! — Jetzt iſt die Reihe an uns! — Du ſpotteteſt ſogar, in einem Anfalle luxurirender Laune, des gefühlvollen Mannes, der dann und wann ſeiner Lieblingsneigung oder irgend einer ſchmeichelnden Leidenſchaft ein bischen zu viel Willen, mit unter auch eine ſüße Ungezogenheit zuließ; — ſage! wie würd' es dich däuchten, wenn einer jetzt, hinter ſeinem Oſen, die Federmütze auf's linke Ohr

rückte,

ſtickte, wunder was für eine wichtige Miene macht, und, mit dem ſalomoniſchen Weisheitsfinger an der reſpectiven Naſe, dir ſagen, und in tiefgelehrten Schlüſſen vordemonſtriren wollte: was du, in dieſer Lage, hätteſt thun oder laſſen ſollen? und — da du es nun nicht nach ſeinem Sinne, ſondern nach dem allmächtigen Triebe der Natur machteſt, über dich lachen, ſchimpfen, und ſpotten wollte? —

Verzeih mir Gott die Sünde! wenn ich das könnte, guter Peter! über dich lachen? — Nein, weiß es Gott! ich wollte dich nicht im Grabe noch kränken, nicht deiner Aſche noch ſpotten, indem ich dieſes über deine labyrintiſche Geſchichte ſchreibe. — Könnte nicht ein anderer einſt auch über mich ſpotten, wenn ich's an dir verdiente? —

Peter ſprang auf, und zur Thür hinaus. — Gott weiß, wie weit er noch, von dieſen Schreckgefühlen ergriffen, in die Welt hinein gerennt ſeyn, und unter welchem Feldbaum er, ehe er ſich beſonnen hätte, ſein Grab gefunden haben würde, wenn ſich nicht jetzt das Schickſal in ſeiner ganzen Autorität drein ge-

legt hätte. — „Bis hieher ſollſt du kommen, und nicht weiter!“ — ſpricht es oft zum Menſchen, wenn er, in ſeinem Glück, alles zu überſpringen, und der Natur ſelbſt Geſetze vorſchreiben zu können denkt; und jede Maſchiene, die er ſo ſchön angelegt hatte, daß er ſich Wunderdinge von ihr verſprechen konnte, ſtockt — alles verunglückt nun, was ihm ſonſt geglückt war, und er ſizt auf dem alten Flecke ſo feſt, wie das Schiff auf der Sandbank. Aber auch im Unglück ſpricht es zuweilen ein ſolches Machtwort; da brechen ſich die Wolken, und in ihrer ganzen Pracht tritt auf einmal die ſchöne Sonne wieder hervor. —

Die Zeit war vorüber, da der arme Peter vom fürchterlichen Sturme der Leidenſchaft elendiglich hin und hergeworfen werden ſollte; jezt ſollte er ſtille ſtehn, ſich beſinnen, und — nach ſchier einem Menſchenalter voll Elend und Unruhe, wenigſtens in Ruhe ſterben. —

Er hört' und ſah nicht, als er fortſprang. — „Halt!“ rief eins an der Thür, und hatt' ihn ſo feſt beim Kragen, daß er nicht von der Stelle konnte. — Es war Alicanti. — Hinter ihm erhob ſich ein voreiliges Freudengeſchrei der Weiber, indem ſie jezt den lieben

Flücht-

Flüchtling erkannten; aber Alticanti rechnete ſich geſchwind den ganzen Vorfall zuſammen, riß ſein Blondchen, die, laut ſchreiend, ſchon am Halſe des zerlumpten Vaters hieng, von ihm weg, und gab ihr, nebſt den andern Weibern, einen Wink — nach der Mutter zu ſehn. — Wie ein Donnerſchlag fiel ihnen dieſes jetzt erſt auf die Herzen, und ſie — denn es waren ja Weiber! — ſie, die noch in dem nämlichen Augenblicke laut gejubelt hatten, ſprangen nun jammernd an ihm vorüber, nach dem Zimmer. — Noch war's lange nicht ſo weit, daß ſie jubeln konnten! —

Die gute Mutter lag ohnmächtig an den Boden hingeſtreckt, und hielt feſt einen Stuhl umarmt. — Vom Geſchrei der Weiber erwachte ſie zwar; aber — o, Himmel! ihre Sinne waren in der gräßlichſten Verwirrung, ſo daß man Urſache hatte, um die gänzliche Zerrüttung derſelben in Sorge zu ſeyn. —

Indeß ſich nun die troſtloſen Weiber mit ihrer guten Mutter Lilli beſchäftigten, machte der Graf ein Meiſterſtück der Entſchloſſenheit an ſeinem Peter, deſſen Zuſtand nicht minder gefährlich war. — Er führte ihn — o! es war ein Anblick zum Erbarmen, wie ſich die-

ſen Horn, der ſelbſt ein Löwe geweſen war in der Schlacht, ſtark und wild und unaufhaltſam, wie ein Sturmwind; er, vor deſſen bloßen Namen ſchon die Feinde gezittert hatten — wie ſich dieſer Held vom Alicanti führen ließ, wie ein Knabe zur Ruthe, wie ein Schaf zur Schlachtbank — er führte ihn, ohne ein Wort zu reden (denn er wußte wohl, wie wenig in dergleichen Augenblicken Worte fruchten) über den Hof hin, nach einem Gartenzimmer, deſſen Fenſtern wohl mit eiſernen Stäben verwahrt waren. — Hier ließ er ihn abtreten, wünſchte, auf das Bette zeigend, wohl zu ſchlafen, und ſchloß die Thür hinter ihm zu. —

Mit der Lilli beſſerte es ſich von Stunde zu Stunde; denn der Hauptgrund ihrer Krankheit war Ueberraſchung und Schreck. Der Arzt ſchlug ihr eine Ader, und ſchon gegen Mitternacht konnten ſie ſorglos zu Bette gehn. — Auch Peter hatte ſich, wie der zur Vorſorge Wacht habende Jäger referirte, gegen Mitternacht endlich auf's Bette geworfen, und — man hörte ihn ſchnarchen. —

Als er am folgenden Morgen erwachte, ſtand Alicanti ſchon an ſeinem Bette. — „Sieh mich an! ſagte er, als der kranke Peter ſein Geſicht gegen die Wand kehren wollte; ſieh mich an! — Flammen nicht meine Augen voll Gluth? ſtrotzen nicht meine Muskeln voll Kraft? Und dieß alles iſt dein Werk! — Es war eine Zeit, wo auch ich mit Verzweiflung kämpfte; da erſchien mir ein Engel, in der Geſtalt eines Freundes, und — dieſer Engel warſt du! Sage dir nun ſelbſt das alles, was du mir damals ſagteſt; es ſind Worte des Lebens. Sie haben Wunder gethan an mir; ſie werden es auch an dir thun. — Ich habe jetzt Kraft, alles zu ertragen! — Schäme dich! daß ſich der Lehrling dem Meiſter zum Muſter aufſtellen muß. Oder — ſoll ich dich an die neuen Pflichten erinnern, die du jetzt haſt? — (Hier ſtürzte Blondchen herein, und mit dem Alicanti zugleich zu ihres Vaters Füßen) — Vater! auch dieſe willſt du nicht hören? willſt deine und meine Nachkommenſchaft tödten, die ſie unter ihrem Herzen trägt?“ —

Das griff dem alten Vater an's Herz! — Das erweckte ſeinen Muth, und gab ſeinen

 abge-

abgeſpannten Nerven die erſte Schwungkraft wieder! — Es geht doch nichts in der Welt über die Macht der Vaterfreuden; auch wenn ein Greis ſie fühlt. — Peter richtete ſich auf, und drückte ſie beide mit Vaters=Inbrunſt an ſein Herz. — „Segne euch Gott! meine Kinder! rief er, mit einem Blicke zum Himmel; ihr habt einen gebeugten Vater vom fürchterlichſten Abgrunde zurückgeriſſen! — (Nach einer Pauſe, während welcher er ſie mit Wonne betrachtet) Seht! dieſes alles hätt' ich vergeſſen; denn die fürchterlichſten Erinnerungen hatten mein Gedächtniß ſchier rein aufgezehrt — Jetzt will ich leben, und in euren Armen verſuchen, ob ich wieder glücklich ſeyn kann. — Nun bitt' ich euch, habt Geduld mit einem alten Manne! der ſich nicht mehr ſo geſchwind faſſen kann, wie ein Jüngling." —

Freudenthränen floſſen von beiden Seiten, und die Zufriedenheit des Alten machte beinah ſichtbare Fortſchritte. An ſeine Lilli dachte er nicht; und auch ſie fanden es nicht für gut, ihn jetzt noch wieder an ſie zu erinnern. —

Zwan-

Zwanzigſtes Kapitel.

Die Stürme hören auf zu brüllen, das Gewimmer
Der Wogen ſchweigt; Gott hat die ſchwere Hand
Die Donner weggelegt, und ein verſöhnter Himmel
Fließt über Meer und Land.

Das Herz wird leicht, und keine kalten Tropfen
Stehn mehr auf Wang' und Stirn;
Sanft fließt das Blut, und ſeiner Pulſe Pochen
Hallt nicht mehr im Gehirn.

Heil, Wahrheit, dir! dir, die der fromme Blinde
In ſeinem ſtarken Glauben ehrt;
Du haſt beſiegt, eh noch die Stoppelwinde
Die reifen Früchte abgekehrt.

Du haſt geſiegt, als die Natur erkrankte,
Der Schwärmerei verrufne Peſt
Schon um dich ſchlich, und ſelbſt die Tugend wankte,
Standſt du noch feſt.

O! führ' auch mich durch dieſes ganze Leben
Den ſchnurgeraden Weg der Pflicht;
Und will mein Herz für ſeinen Dornen beben —
Verlaß mich nicht!

Unter der ſorgſamſten Pflege waren endlich dieſe beiden Kranken doch wenigſtens ſo weit wieder hergeſtellt, daß man ohne Sorgen

gegen

gegen den einen vom andern ſprechen konnte. — Peter war tief gerührt, als ihm Flora die traurigen Schickſale ſeiner Lilli erzählte; Lilli nicht minder, bei den Erzählungen der tragikomiſchen Helden- und Vogelſängergeſchichte ihres Horn, ob man gleich beiden, aus guten Gründen, dasjenige verſchwieg, was unmittelbar Bezug auf ihre Herzen hatte; beſonders dem Horn die eigentliche Herkunft des Jäger Franz. Warum ſollte man ihm auch noch ſeine letzten wenigen Tage durch eine ſo grauſame Wahrheit verbittern? da man es in ſeiner Gewalt hatte, ihn in der ſüßeſten Ungewißheit ſterben laſſen zu können? — Bald wünſchten ſie ſogar einander zu ſehn. — Da dieſes aber eine Szene war, von welcher man alles hoffen, aber auch alles fürchten konnte, ſo ſuchten die ſorgſamen Kinder, vorſichtig gemacht durch die vielen unglücklichen Ueberraſchungen, dieſes ſo weit, als immer möglich, hinaus zu ſchieben, und dieſe Sehnſucht erſt in wahrer Ruhe zum natürlichen Bedürfniſſe werden zu laſſen. —

Nach und nach bekam eins das andre nur in der Ferne zu ſehn; aber immer ſo, daß es ſchlechterdings unmöglich war, einander zu

ſpre-

ſprechen, und immer wurden ſie unmittelbar darauf wieder ſo zerſtreut, daß ſie keinem ihrer wiederkehrenden Ruhe gefährlichen Gedanken nachhängen konnten. — Endlich, als ſie nun gar nichts mehr zu fürchten zu haben glaubten, überließen ſie es dem Zufalle, ſie zuſammenzuführen, hatten aber doch immer ein wachſames Auge auf ſie, um im Nothfall einem oder dem andern die nöthige Hülfe geben zu können. —

Es war im Garten, wo ſie einander unvermuthet begegneten. — Horn traute ſich vermuthlich noch nicht Ruhe genug zu, um eine Unterredung mit ihr allein abhalten zu können, denn er wich ihr aus, und eilte mit ſchnellen Schritten dem Ausgange zu; aber ſie folgte ihm herzhaft, und er ſtand, als er ſie hinter ſich drein kommen hörte, mit übereinander geſchlungenen Armen, und ſtieren an den Boden geheſteten Blicken — ſtand, und ſchien unentſchloſſen. —

„Horn!“ rief ſie, mit ſchwacher zitternder Stimme, worinnen er aber doch noch die alte Melodie zu hören wähnte; da ſah er ſich um. — O, Gott! was war das für ein Anblick! — Seine Lilli, die er nicht anders als in blühender Schönheit, und ſtrotzend von Jugendkraft

gekannt

gekannt hatte — jetzt, vor der Zeit gereift durch Gram und Elend, ſtand, wie ein Schatten, mit falben Wangen und verlöſchendem Blicke dort, und ſtreckte ihm ihre dürre Todtenhand entgegen. — „Ich komme nicht, um von dir Vergebung und Liebe zu betteln, fuhr ſie fort; o, nein! Ich kenne dein gutes Herz, und weiß alſo, wie weh es ihm thun müßte, mir es abzuſchlagen. — (zitternd) Ich will dich nur um Vergebung bitten!“ —

Horn (mit unterdrücktem Gefühl.) Lilli! — (mit einem brennenden Blicke) Lilli! — (ſchaudernd) Was haſt du aus uns gemacht! —

Lilli. Zu ſpät! — Horn! — alles zu ſpät! — Ich ſchwelgte nicht, indeß du litteſt! —

Horn. Das ſieht man dir an, Unglückliche! — (mit einem gräßlichen Gelächter) Das Elend iſt nicht galant geweſen! — Hat garſtig mit dir gewirthſchaftet! —

Lilli (zurückgeſchreckt.) Strafe verdient' ich; aber — keinen Spott! — (gutherzig bittend) Horn! — verſündige dich nicht! —

Horn (ſchnell) Ich wollte dich nicht kränken! — (gefühlvoll, in ihrem Anblick verſunken) Lilli! —

Lilli

Lilli (sanft.) Das war dein Herz! — Horn! nicht jenes, was aus dem wilden Blicke sprach, der mich zittern machte — (bittend) Laß mich mit deinem Herzen reden! —

Horn. Ja, ja! — Leider habt ihr's lieber mit dem Herzen zu thun, als mit dem Verstande; denn dieser ist kein so gutherziger Narr, wie jenes, mit dem ihr spielen könnt, wie ihr wollt. —

Lilli (mit einem sanft verweisenden Blicke.) Macht er glücklich? —

Horn (schnell, und mit einem bittern Lächeln, auf ihr Leichengesicht zeigend.) Ist dieß das Glück des Herzens? —

Lilli (wie zuvor.) Du verleugnest das deinige! — (sich traurig von ihm kehrend) Ich will ein andermal wiederkommen. —

Horn (nach einer Pause; mit einem gutherzigen Blicke.) Lilli! — Was willst du von meinem Herzen? —

Lilli (sich umkehrend; mit sehnlich nach ihm ausgestreckten marklosen Händen, und einem Blicke voll Seele.) Vergebung! —

Horn. Hat dir Gott vergeben? —

Lilli (ruhig.) Ich hoff's! — Horn! unser Elend ist zu alt, als daß wir noch um seinen

Quell

Quell hadern ſollten. — Wir gehn beide ſchon auf der Grube. — ſtehn vielleicht heute noch vor Gericht; — (reicht ihm zitternd die Hand.) Horn! und wenn nun der Richter mich verdammt; willſt auch du mir fluchen? —.

Horn (erſchüttert.) Ich vergebe dir! —

Zwar ſtürzten ſie jetzt einander nicht in die Arme, wie bei ihrer erſten Zuſammenkunft; aber eine männliche Ruhe gab dieſem neuen Bande deſtomehr Feſtigkeit. Er reichte ihr bloß die Hand zur Verſöhnung; aber in dieſem Handſchlage lag ſein Herz. — Jenes war nur ein vorübergehender Sturm der Leidenſchaft, welcher nur immer niederreißt, indem er ſich das Anſehn giebt zu bauen. Es war nicht natürlich genug, um beſtändig zu ſeyn. — Eine wohlthätige Ebbe trat jetzt an die Stelle der wilden Fluth, und alles athmete freier. Heller wars in jedem Gehirne, ruhiger in jeder Ader; juſt ſo, wie er ſeyn muß, wenn ſich Gefühle einander glücklich umſchlingen, und für eine Ewigkeit verwachſen ſollen. —

Alicanti hatte mit den Weibern im Gebüſche gelauſcht, und mit klopfenden Herzen

ſorg-

ſorgſam die Wirkung dieſer Szene beobachtet; jetzt — da ſie, dem Anſcheine nach, eine ſo glückliche Wendung zu nehmen ſchien, kamen auch dieſe geſprungen, und in einer allgemeinen Umarmung wurden dem neuen Bunde die feſteſten Siegel aufgedrückt. —

Eine neue Welt ſchien um ſie her aufzuſteigen — neue Herzen ſchienen in ihrem Buſen zu klopfen. Alicanti wär außer ſich für Freude: jene graunvolle Nacht ſo glücklich aufgehellt zu ſehn, und wär im Stande geweſen, es mit Trompeten und Pauken bekannt zu machen: daß der famöſe Wachtel-Peter der famöſe Major Horn, und dieſer Major Horn — in aller Form Rechtens ſein Schwiegervater ſei; dagegen aber hatte — wiewohl er ſo zufrieden und heiter war, daß er, troß ſeinem lahmen Beine, mit ſeiner Alten ein Ländriſches gemacht hätte — niemand mehr einzuwenden, als dieſer Herr Schwiegervater ſelbſt; denn dieſem grauſte für nichts mehr in dieſer Welt, als — für noch einer Rolle. —

Wohl ſehnte er ſich nach Ruhe, da dieſer lange Kampf ſo glücklich endete; wohl ſehnte er ſich, aus dem Sturme gerettet, nach einer friedlichen Stille, die dem kranken Herzen ſo

wohl thut! und Alicanti muſste ihm auf der Stelle verſprechen: nicht einen Athemzug lauter werden zu laſſen, und von dieſem einſamen Jagdhauſe, welches er ſich ausdrücklich zu ſeinem Aufenthalt' ausbat, alles Geräuſche der Menſchen, wo möglich, noch mehr zu entfernen. — Er verſprachs. Da ſchwand die letzte Sorge des guten Peter auch vollends dahin, und er ſah ſich zufrieden nach einem ruhigen Plätzchen für ſein Grab um. —

Digitized by Google

Ein und zwanzigſtes Kapitel.

Endlich dieß Sehnen
Alles erfüllt! —
Endlich die Thränen
Alle geſtillt! —

Endlich die Leiden
Alle zerſtört! —
Endlich die Freuden
Alle gewährt! —

Endlich! — und weiter? —
Sage dafür:
Endlich iſt, leider!
Alles, wie wir.

Die Weiber hatten ihre herzliche Freude, wenn ſie herauskamen, und die beiden Alten ſo friedlich miteinander in dieſer glücklichen Einſamkeit umherwandeln ſahn; aber Alicanti, der tiefer in die Geſchichte der Herzen blickte, ſchüttelte bald bedenklich den Kopf; denn dieſe Ruhe ſchien ihm zu ſchön, als daß er ſie hätte für eine natürliche Folge von der glücklichen Entwickelung ihres Schickſals, und

Digitized by Google

der damit verbundenen wohlthätigen Abſpannung ihrer Nerven halten ſollen, die bisher immer, durch die mächtigſten Gefühle ſchmerzhaft geſpannt geweſen waren. — Er fürchtete, mehr darinnen zu entdecken! — ungleich mehr, als eins von ihnen ahndete. —

Die Blicke der Lilli verweilten oft zu gedankenvoll und doch ſo ruhig auf den falben Wangen ihres Horn; — das wollt' ihm nicht gefallen! — Das ruhige Lächeln des Alten, wenn er einen dieſer forſchenden Blicke bemerkte, ſchien ihr zu ſagen: ich gehe bald! — und ihr raſcher Händedruck ihm zu antworten: ich folge dir! — Alicanti bemerkte das wohl; aber er wollte die Weiber nicht unruhig und ängſtlich machen, ſchüttelte ſeinen Kopf im Stillen, und — ſchwieg. —

Es iſt nun ſo mit zwei ſolchen Maſchinen, die der Gram einmal angefreſſen hat; ſo lange ſie Leidenſchaft in Bewegung erhält — hu! da gehts mit ihnen friſch weg, ſo gut — oft noch beſſer, als mit einer andern, ſobald ſie aber zur Ruhe kommen, iſt's auch gleich mit ihnen rein alle. — Das liegt in der Natur! — Der Sturm treibt auch eine lahme

Maſchi-

Maſchine, die bei regelmäßiger Bewegung nicht ein Haar breit vom Flecke kommt. — Laßt einen Gichtbrüchigen ſich berauſchen — ich wette, er läuft euch über Stock und Stein; verſteht ſich: ſo lange der Rauſch dauert! iſt dieſer vorüber — ſo bleibt er auch ganz gewiß auf der Naſe liegen; denn es iſt eine gewaltſame Spannung ſeiner Nerven, die ſogleich nachläßt, ſobald die Urſache wegfällt — eine widernatürliche Bewegung, die ſchlechterdings nichts anders als ihresgleichen hervorbringen kann. —

Alicanti traf in aller Stille ſeine Anſtalten, um einem Unfalle von dieſer Seite mit Nachdruck zu begegnen, und dem Schickſale den Rang abzulaufen. Vorzüglich erhielt Franz, der allein nicht unverhalten die Sprache ſeines Herzens reden durfte, von ihm die gemeſſenſten Befehle: bei der geringſten zweifelhaften Bewegung, die er an den Alten bemerken würde, ihm ja ſogleich einen reitenden Boten zu ſchicken; und es war ihm oft in der Mitternachtsſtunde nicht anders, als hört er einen klopfen. — Er ſprang auf, warf ſich auf ſeinen ſchnellſten Gaul, und flog hinaus;

aber alles war noch in ſeiner Ordnung, und er kehrte, zufrieden mit dem Traume, zurück, der ihn getäuſcht hatte. —

Der Schein dreht ſo manchem Menſchen eine Naſe; vielleicht auch dir! dacht' endlich Alicanti, da man auch nicht die geringſte Spur von Krankheit, oder natürlicher Abnahme der Kräfte, ſondern vielmehr täglich mehr Ruhe und Heiterkeit an dieſem merkwürdigen Paare bemerkte. Seine Sorgen entſchlummerten alſo gleichfalls, ſo wie die Wachſamkeit des Franz, und beide überließen ſich der allgemeinen Zufriedenheit. —

Wollte ſich eins eine lebhafte Idee von einem bezauberten Schloſſe aus der Feenzeit machen, ſo mußt er die Materialien dazu hier ſuchen. — Die natürliche Stille dieſer von der Welt und ihrem Geräuſche entfernten Gegenden — dieſe große Ruhe der Gefühle ihrer Bewohner, welche weder eine Leidenſchaft aufſchreckte, noch ein gewaltſamer Athemzug irgend einer Unruh' unterdrückte; — dieſes ſüße Beben der glücklichen Herzen, gleich dem ſanften Beben der Eichblätter im liſpeln-

den

Digitized by Google

den Abendwinde — dieſe Eintracht, ungeſtört durch fremde Wünſche; — wenn das kein Bild des Glücks iſt, ſo weiß ich keins unter dieſem Monde! — Schade! daß nur eine ſo kleine Anzahl Menſchen daran Theil nehmen konnte; es hätte für manchen lehrreich ſeyn können. —

Namenloſes Entzücken exaltirte die Gefühle des kälteſten Zuſchauers; die Verbündeten der Herzen umſchattete Zauber Eliſiums. — Wie ſelige Geiſter wandelten im Mondſcheine Peter und die Mutter Lilli; wo ſie wandelten, ſchienen ewig junge Blumen aufzuſproſſen. — Ahndungsvoll waren ihre Winke, wenn ſie ſchieden; ahndungsvoll ihr Händedruck, wenn ſie einander wiederſahn. — Ahndungsvoll klopften die Herzen; Ahndung erſchütterte jede Nerve. —

„Lebe wohl, Alicanti!“ rief einſt eine Stimme, gegen Morgen. — Alicanti fuhr auf. Die helle Sonne ſtrahlt' ihm in's Geſicht, und mit einem zufriednen Lächeln ging

Horn

Digitized by Google

Horn an ſeinem Bette vorüber. — Er ſprang aus dem Bette; neben ihm lag ſein Weib in einem unruhigen Traume. — „Sattle!“ — rief er zum Fenſter hinunter, und in einer Stunde war er auf dem Jagdhauſe. —

Der Alte lag im Bette, mit einem weißen Tuche bedeckt; daneben ſaß Lilli, ſtill und ruhig, und machte Trauer. —

„Er iſt todt!“ — ſagte ſie lächelnd, als er hereintrat, und deckte das Tuch auf. — Alicanti ſchauderte zurück; denn es war nicht das verfallene Geſicht einer Leiche, was er ſah, ſondern ganz das Geſicht eines Seligen — wie man ſich die Bewohner jener glücklichen Gefilde vorzuſtellen pflegt, die keine Sorge mehr kümmert, keine Klage mehr entſtellt. Ein ſanftes Lächeln floß darüber hin, und in den Winkeln der geſchloßnen Augen, und des Mundes, zeichnete ſich juſt die Miene aus, mich welcher man zu ſagen pflegt: iſt das nicht eine liebe Noth! — Er überzeugte ſich mit Mühe, daß er todt ſei. —

„Was

„Was weinſt du?“ fragte Lilli lächelnd, als Ihm die ſchmerzliche Ueberzeugung endlich Thränen in die Augen lockte; — „mein Horn hatte viel gelitten! — Jetzt iſt ihm wohl! und — (freudig auf ſein Geſicht zeigend) ſiehſt du — er verklagt mich nicht! — Er ertrugs nicht länger, drückte ſie an ſein Herz, ſchüttelte noch einmal ſeinem Peter die Hand, und — ſprang fort. —

Die Weiber daheim, die ſich über ſein ſchnelles Fortſpringen nicht wenig gewundert hatten, ſahn es ihm gleich an, als er zurückkam, und erhoben ein lautes Geſchrey. — „Stille! ſagte er; ſeht ihn an, und ihr werdet ſeinen letzten Willen fühlen, der uns noch zu erfüllen übrig iſt.“ —

Als der erſte Schmerz vorüber war, führte er ſie hinaus. — Ein Künſtler hätte hier die prächtigſten Szenen menſchlicher Gefühle ſammeln können. —

—

Niemand durfte die Leiche berühren; Lilli allein zog ihr die Sterbekleider an, und rückte ſie ſanft, wie einen Schlummernden, aus dem Bett' in den Sarg. — Alles weinte; nur

Lilli nicht! — „Es gab wenig Blumen auf deinem rauhen Pfade durch dieſe Welt, ſagte ſie, indem ſie ihn über und über mit Roſen beſtreute; da! — da! — nimm ſie! — nimm ſie mit auf den Weg in den Himmel!“ — Herzlich ſchüttelte ſie ihm bei dieſen Worten die Hand, als wollte ſie ſagen: ich komme bald nach! — ſah mit einem ruhigen Lächeln noch einmal ihn an, und — warf den Sarg zu. —

Still und gefühlvoll trugen in der Abenddämmerung die Jägers ihn in ſein Grab im Garten, welches er ſich ſelbſt vor einigen Tagen hatte graben laſſen. Zuwerfen durften ſie es nicht, ſondern mußten es nur — um ſich, wie Lilli ſagte, die Mühe zu erſparen — mit Bretern bedecken; denn ſie hatte noch in ſeinen letzten Stunden — nach ihrem Ausdrucke — von ihm die Erlaubniß erhalten: im Tode wieder an ſeiner Seite zu ruhn, — als worüber ſie ſich unausſprechlich freute, und dazu ſchon alle Anſtalten getroffen hatte. —

Sie weinten, und giengen davon. Lilli wachte bei dem Grabe die ganze Nacht; und wenn ſie es verlaſſen ſollte, ſo mußte ſie feſt über-

überzeugt ſeyn, daß ein andrer ſichrer Mann dabei Wache halte. — Meiſtentheils traf dazu die Reihe den Franz. Ein deſto traurigeres Geſchäft für ihn; da er überzeugt war, daß es bald auch die Ruheſtelle ſeiner guten Mutter ſeyn werde. Aber hier — hier lernte dieſer raſche Jüngling jene Standhaftigkeit, die bald darauf an ihm die Welt bewunderte. — Wir verlaſſen ihn jetzt am Grabe des Weiſen; ſein Wiederſehn führt uns in eine neue labyrinthiſche Geſchichte. —

Lilli war von nun an ſo heiter und unbefangen, wie man ſie noch nie gefunden hatte. — Sie ſprach mehr als jemals; und das meiſte, was wir von ihrer traurigen Geſchichte wiſſen, ſchreibt ſich von dieſer Zeit her. — Es würde wenig Mühe gekoſtet haben, ſie bei der Welt einzuführen; nur verſicherte ſie: daß ihr wenig Zeit übrig ſei. — Dieſe Verſicherung aber würde beinah zum Gelächter; denn es gab beinah keinen Menſchen, der ſich, dem Anſcheine nach, beſſer befand als ſie. — Die Sorgen verſchwanden alſo, die Blicke klärten ſich auf, und an jedem Abende ſahn ſie mit

Freu-

Freuden dem kommenden Morgen entgegen; an dem ſie ihre gute Mutter zu ſehn hofften. — Am ſiebenten fanden ſie ſie mit dem Tode kämpfend. — Aber es war nicht das gewöhnliche Kämpfen eines Menſchen, nicht das empfindliche Zucken des Körpers, wenn ſich die Seele — ſeine beſte Freundin von ihm trennt; — es war bloß ein Erſchlaffen der Muskeln, eine bloße Abſpannung der Nerven; — auf ihrem Geſichte ſchwebte dabei die ſüßeſte Ruh' und Zufriedenheit. Sie fiel kurz darauf, an Blondchens Buſen, in einen ſanften Schlaf, und — erwachte nicht mehr. —

—

Allicanti erinnerte ſein Weib an ihre Pflichten: da fiel ſie ihm um den Hals, und bat ihn anſpannen zu laſſen. —

Als ſie die übrigen neben ihren Horn hatten einſenken laſſen, nahmen ſie die Deckel noch einmal von den beiden Särgen. — Ein Anblick, ſo lehrreich und hinreißend, wie es unter der Sonne wenige giebt! — Da lagen ſie! ſie, die das Schickſal im graunvollſten Sturme getrennt, und in der glücklichſten Laune

wieder

wieder vereinigt hatte; da lagen ſie ſo fried-lich nebeneinander, als ob ſie unter lauter Ro-ſen hierher ſpazieren gegangen wären. —

O! könnt' ich doch Menſchen, die einander oft ohne Urſache Kummer und Elend die Menge machen, an ein ſolch Grab ſtellen; ich dächte, ſie müßten einander um den Hals fallen. —

Ende
des zweiten und letzten Theils.

Nach-

Nachſchrift.

Und dieſes wår das Leben jenes ſeltſamen Mannes, der für alle, die es beherzigen wollen, eine ſo intereſſante Rolle ſpielte, jedem, der es annehmen wollte, Lehrer und Beiſpiel war, und mit mehr Ehre davon gieng, als mancher in der nåmlichen Rolle pathetiſch auftritt. — Beklatſcht und beweint konnte er nur von wenigen werden; denn nur wenigen war die Zeit und der Ort ſeines Todes bekannt, als welches — da man in einem unwegſamen Walde ſeinen Wachtelkåfig, nebſt einigen Ueberreſten ſeiner bekannten Kleidungs-

Digitized by Google

ſtücke fand — zu den ſeltſamſten Meinungen Anlaß gab. —

Wir laſſen ihn ſchlafen in Frieden, und wenden uns zu den Denkwürdigkeiten eines andern nicht minder intereſſanten Mannes, die mit den verworrenen Geſchichten unſrer Zeit in näherer Verbindung ſtehn. —

Jacob Luley

iſt ſein werther Name, ſein Vaterland die Gegend zwiſchen den Rhein und dem Necker; alſo ein Landsmann des famöſen Paul Yſop, deſſen Zunge zu gewißen Zeiten — nicht mit Sanftmuthsöle geſalbt war, und — unter uns geſagt — ein wackrer Geſpon unſers Erasmus Schleicher, der den exaltirten Gefühlen für Menſchenweh und Menſchenwohl auch eine der nicht unſchmackhafteſten Feten gab.

gab. — Ich will weiter nichts ſagen; denn viel ſagen und wenig halten, iſt eigentlich nicht fein; beſſer, wenig ſagen, und deſtomehr halten — ſondern ihn nur meinen Leſern zu günſtiger Aufnahme beſtens hiermit empfohlen haben. —

Auditis? an me ludit amabilis
Inſania? —